

Die Deutsche Ausfrau

10 Cents



Monatsschrift für die
Deutschen Frauen Amerikas
MILWAUKEE, WIS.

Inhaltsverzeichnis / / / Dezember 1916

Aus unserer bunten Sammelmappe	2	✦	Weihnachten, das Fest der Kinder	27
Weihnachten—Gedicht—Von Gustav Falke	3		Handarbeiten—Mode—Hauswirtschaft	28
Das Weihnachtsgeschenk—Erzählung von D. König	4		Hübsche Weihnachtsgeschenke für Groß und Klein	
Georg Junior Republik—Von Wilhelm C. Laube— Mit Illustrationen	6		Schöne Handarbeiten für den Weihnachtstisch	
Der alte Ring—Weihnachtsgeschichte— Von Richard Seran	9		Die neuesten Alttwintermoden	
Weihnachtsglocken—Lied von Oskar Auwandl	12		Weihnachtsarbeiten für Kinder	
Illustrierte Chronik der Zeit	14		Die Küche zu Weihnachten	11
Plauderei mit unseren Leserinnen	16		Haus und Herd	5
Moderne Behälter zu Weihnachtskonfekt	17		Stimmen aus dem Leserkreise	
Die Kriegerbraut—Originalroman von Hedwig Courths-Mahler—3. Fortsetzung	17		Deutsch-Oesterreichischer Hilfsfond	
Christnacht—Illustration—Von Dreher	21		Briefkasten	
Der Pupp doktor—Weihnachtsskizze— Von Rosa Gerhäuser	25	✦	Wer sucht Verwandte und Bekannte?	43

Vol. 13. No. 3. December 1916. Published monthly. Subscription price \$1.00 per Annum. Hausfrau Publishing Company, Publishers, 433 Broadway, Milwaukee, Wisconsin.
Admitted to the second class of mail matter at the post-office at Milwaukee, Wisconsin.
Bezugspreis: \$1.00 In der Stadt Milwaukee \$1.25 pro Jahr. Nach Canada und dem Ausland \$1.35 pro Jahr.
Diese Zeitschrift erscheint am 25. jeden Monats. Copyright 1916 (Trademark registered) Hausfrau Publishing Company.

Aus unserer bunten Sammelmappe

Rätsel und Aufgaben.



Bilderrätsel: Der Stern von Bethlehem.

Logogriph.

Was viel Sehnsucht,ummer und Leiden
Manchem gebracht, paradiesische Freuden
andre auf Erden genießen ließ,
Ward aus dem Worte ein Paradies.
Ein Zeichen davor — aus ihr ist entstanden,
Der allen Völkern in allen Landen
Einstens wandelteummer und Leid
In paradiesische Seligkeit!

Scharade.

Müßn fliegt mein Erstes auf mit harten
Schwingen,
Doch ist auf Raub und Mord es nur be-
dacht,

Mein Zweites ist der Tröster der Belad-
nen,
Hat Trost und Friede ihnen oft gebracht.
Das Ganze ist von Morienschein um-
flossen,
Hebt Zauberkrast auf Menschenherzen aus,
Ist das ersehnte Ziel der Kinderwünsche,
Bringt Licht und Freude, Glanz und Glück
ins Haus.

Auflösungen der Rätsel aus der Oktober- Nummer:

Bilderrätsel: Ein edler Wein gewinnt
mit dem Alter an Wert wie die Treue.

Buchstabenrätsel: Pflicht — flicht —
richt.

Rätsel: Taucher.

Scherzrätsel: Feig, Meise.

Worträtsel: Ein Lot Klugheit ist ein
Pfund Wit wert. Ehre, Tugend, Weis —
Liebe, Güte, Tag — Krankheit, Laster,
Untertan, Weiz, Hise, Enkel, Inland, Tal
— Import, Segen, Tadel — Ebene, In-
panterie, Norden — Fol, Flucht, Ursache,
Nabe, Dummheit — Weite, Idealist,
Töchter, Kögling — Weisheit, Ernst,
Reichtum, Tiefe.

Humor aus aller Welt

Kunstbericht.

Hausfrau (zum Dienstmädchen, das sie
auf ein Galeriebillet zu einem Wohlstä-
tigkeitskonzert geschickt hat): Nun, Guste,
hat dir das Konzert gefallen?

„O, ja, aber den Tacapo haben's 'n
paarmal rausgerufen, er ist aber nimmer
gekommen!“

Beim Wiedersehen.

„Ich habe mich also nicht verändert?“

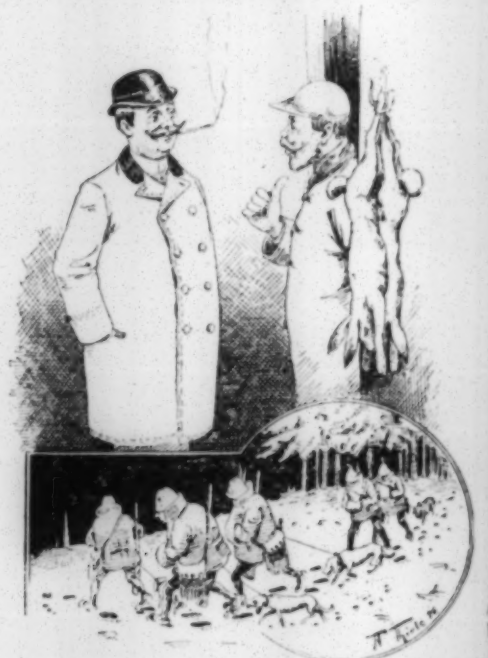
„Nicht im geringsten! Gnädige Frau
sind noch immer die Alte... (sich verbef-
fernd) die junge Alte..... die alte Junge,
wollte ich sagen!“

Das fehlte noch.

Frau (eines Recitateurs): „Ach, Paul,
noch doch die herrliche Robe! Das reine
Gedicht!“

— „Nun komm du mir bloß auch noch
mit Gedichten!“

Teschalb.



Herr (zum Wildprethändler): Nun —
es ist doch schon spät und Sie haben Ihren
Laden immer noch geöffnet?

Wildprethändler: Ja, lieber Herr, heute
sind alle Stammgästerherren vom „Roten
Löwen“ auf die Jagd gegangen, und ehe
die nicht zurück sind, darf ich meinen La-
den nicht schließen!

Die Deutsche Hausfrau

Jahrgang 13 No. 3

Dezember 1916



Weihnachten

Von

Gustav Falke

Was war es, das zur halben Nacht
Mit süßer Stimme rief?
Mein tiefstes Herz ist aufgewacht,
Drin meine Kindheit schlief.

Mein Kleinstes war es, und im Traum
Sein leises Callen fragte:
Ich krieg' doch einen Tannenbaum?
Mama hat es gesagt.

Ob er die Antwort noch gehört?
Ein lautes Almen klang,
Und hat es mich auch oft gehört,
Jetzt war es mir Gesang:

Da schläft ein Kind voll Zuversicht,
Die Mutter hat's gesagt,
Und sieht im Traume schon das Licht,
Das morgen herrlich lagt.

Es wächst heran. Ein rauher Wind
Bläst Licht um Licht ihm aus.
Es sucht, wo seine Sterne sind,
Und irret weit von Haus.

Nun steht es in der Dunkelheit,
Trotzig und ungewiß,
Und wird selbst irre an der Zeit
In dieser Finsternis.

Da ruft ein Glöcklein, leise erst,
Laut fallen andre ein:
War, was du suchst und was begehrt,
Denn nicht schon immer dein?

Und bei der Weihnachtsglocken Gruss
Ein Leuchten, wundergleich,
Wird Führer dem verirrtten Fuß
In das verlorne Reich. —

Schlaf wohl, mein Söhnchen, träume hold
Von Freuden, die nicht fern.
Ach, unser ganzes Leben rollt
Um diesen einen Stern.

Jetzt taucht es in die dunkle Nacht,
Jetzt steigt es leuchtend auf,
Die Liebe aber neigt sich leicht
Und hebt es ganz herauf.

Das Weihnachtsgeschenk

Eine Erzählung von
D. König

Vorweihnachtstage — wie anders wirkt ihr in diesem Jahre als sonst, wie viel fremder, und seltsam von Leid und Hoffnung erfüllt! Und doch ist es euch gegeben, den bittersten Schmerz zu lindern, das starreste Herz wieder dem Leben, der Nächstenliebe zu öffnen! Da gibt es Menschen, die so in ihren Schmerz versunken sind, daß sie die Glocken nicht hören, die bald mild und lieblich, bald in ernster, hehrer Heiligkeit ertönen, daß sie die Hand nicht sehen wollen, die sich ihnen entgegenstreckt. Aber in den Tagen vor dem weihnachtlichsten aller Feste, da ist es leichter, die Pforten der also verschlossenen Herzen zu sprengen, denn da ist die Liebe mächtig in den Menschen und läßt sie selbstvergessen teilnehmen an dem großen Wert der Barmherzigkeit.

Es gibt Frauen, die den Verlust des geliebten Gatten nicht verwinden können, Frauen, die sich erbittert ganz dem Leid hingeben, und die mit förmlicher Lust täglich von neuem die herbe Qual durchkosten, indem sie nichts tun, um Trost oder lindernde Ablenkung zu finden.

Eine solche Frau war Lena von Heidwih. Sie hatte in so überaus glücklicher Ehe mit ihrem Gatten gelebt, war so ganz in ihm aufgegangen, daß sein Helldentod auf dem Schlachtfelde sie jäh wie ein Blitzstrahl traf.

Ja, wenn ich ein Kind von ihm hätte, einen Jungen, der einst seinen Namen fortführen würde, ein Kind, in dem sein edles Wesen von neuem lebte, Glück verbreitend. Aber so — ich will und kann mein Leid nicht vergessen, mir ist das Leben eine Last, eine schwere, unerträgliche Bürde. Was gehen mich die andern, ihr Kummer, ihre Sorgen an? Nein, die andern sollen auch unglücklich sein, gleich mir, niemand soll mehr glücklich sein, niemand Freude fühlen. Dunkel und trostlos soll die Welt werden, dann ist sie die richtige Umgebung für mich und meinen nie erlöschenden Schmerz.

So gingen die Gedanken in ihrem Kopf, kamen und gingen, fieberhaft, verwirrend. Jetzt, wo das Weihnachtsfest herannahte, wurde es noch schlimmer. Sie wollte nichts hören von Wohltätigkeit, nichts von Geschenken für Arme oder Kranke, sondern wühlte sich nur immer tiefer in ihren Schmerz, schloß sich immer mehr von der Welt ab. Tagelang ging sie nicht aus dem Hause.

Da saß sie in ihrer eleganten Wohnung, stumm ihren Gedanken nachhängend oder mechanisch in einem Buche blättern, ohne seinen Inhalt zu erfassen. Stundenlang saß sie im Zimmer ihres verstorbenen Mannes, an seinem Schreibtisch, im Clubstuhl und fühlte tiefste Qual, wenn die Schatten der Vergangenheit an den langen Wintertagen aus den Ecken hervorkamen und zu ihr flüsterten von dem, was sie verloren, und was nie wiederkommen konnte. Sie schlief im Gastzimmer, weil das große Schlafzimmer ihr ein Grauen einflößte. So leer und unheimlich wirkte es, als ob ein Sterbender, ein Toter darin läge und eisige Kälte um sich verbreitete.

Wieder, wie so oft, saß sie morgens im Eßzimmer, müde und nervös nach einer schlaflos verbrachten Nacht. Sie trank einen Schluck von dem aromatisch duftenden Kaffee, aß ein kleines Stück von dem Brötchen, und legte dann plötzlich, wie angeekelt von ihrer Beschäftigung, alles hin, und klingelte, hastig, unvermittelt. Das Mädchen sollte abräumen, sie wollte nichts mehr sehen von dem Frühstück. Niemand erschien auf ihr Klingeln. Ungebuldig wie sie, die früher so Gleichmäßige, jetzt häufig war, klingelte sie ein zweites Mal, heftiger. Doch die ganze Wohnung war wie in tiefe Stille getaucht, kein Hausmädchen kam, um nach

ihren Wünschen zu fragen. Befremdet erhob sie sich, um selbst nachzusehen, was die Ursache dieser Stille war.

In der Küche war weder die Köchin noch das Hausmädchen, die ganze Wohnung schien ausgestorben, von den beiden Mädchen war nichts zu sehen und zu hören. Ein wenig ärgerlich wollte sie in ihr Wohnzimmer gehen, als sie auf der Hintertreppe, die an der Küche vorbeiführte, aufgeregte Stimmen vernahm. Da wurde auch schon die Tür geöffnet, und die beiden Mädchen kamen herein, beide blaß, mit einem Ausdruck des Entsetzens in den Augen.

Erstaunt sagte die junge Frau: „Was bedeutet denn das? Ich klinge, niemand kommt, und jetzt seht ihr aus, als wenn ein Unglück passiert sei. Was ist denn geschehen?“

Anna, das jüngere der beiden Dienstmädchen, wollte anfangen zu erzählen, als die Köchin ihr einen Blick zuwarf und dabei den Kopf schüttelte. Dann nahm sie selbst das Wort: „Ach, gnädige Frau, verzeihen Sie nur, daß wir fortgingen, aber eine Frau im Hinterhaus ist plötzlich erkrankt, und da brachten wir ihr die erste Hilfe.“

Zu jeder anderen Zeit hätte die junge Frau sich ohne weitere Fragen entfernt, denn was gingen andere Leute sie an. Aber da klangen plötzlich lind und weich Glockentöne an ihr Ohr, klangen und drangen tief in ihr Herz, das plötzlich anfang, gar seltsam zu schlagen. Wie, dachte sie, hier im gleichen Hause, nur durch den Hof und Garten von ihren eigenen Räumen getrennt, lebten Menschen, denen plötzlich Krankheit nahte, und die niemand in ihrer Nähe hatten, der ihnen Hilfe leisten konnte, so daß sie auf einen mitleidigen Dienstkboten aus dem Vorderhause angewiesen waren.

Sie sah die Köchin forschend an und fragte: „Warum winkten Sie eben der Anna zu, sie möchte schweigen? Haben Sie mir nicht die Wahrheit gesagt?“

Ganz entgeistert sahen die beiden Mädchen auf ihre Herrin. Und die Köchin dachte: ach, ich wollte sie doch schonen, wie blaß und zart sie aussieht in dem schwarzen Gewand, und da kann ich doch nicht erzählen, was da hinten bei Winklers passierte, — nein es ist ja doch zu schrecklich! Sie war so von Mitleid erfüllt, daß ihr die Tränen in die Augen stiegen, und nun war auch für die Anna kein Halten mehr. Laut schluchzte das junge Mädchen auf und rief einmal über das andere:

„Die arme Frau, und das Kind, das liebe, kleine Ding, nun ist es jetzt eine Doppelwaise, oh, es ist grausam — solch ein schönes Weihnachtsfest sollte es werden und nun —“. Sie konnte nicht weitersprechen und eilte hinaus, während die Köchin stumm auf ihre Herrin sah, die sichtlich mit irgendeiner unheimlichen Macht in ihrem Innern kämpfte.

Und weiter läuteten die Glocken, sie läuteten, und klangen und drangen tief ins Herz hinein. Da trat die junge Frau auf das Mädchen zu und fragte mit ruhiger, ernster Stimme: „Was ist geschehen, bitte sagen Sie mir die Wahrheit, sagen Sie mir alles.“

Mit hastigen, überstürzten Worten erzählte die Köchin. Es war ein unendlich trauriger Fall. Frau Winkler, die junge Frau eines an der Front stehenden Buchhalters, hatte mit ihrem zweijährigen Töchterchen eine kleine Wohnung im Hinterhaus inne. Ganz erregt hatte sie den beiden Mädchen vor ein paar Tagen erzählt, daß ihr Mann, den sie so lange nicht gesehen, zu Weihnachten Urlaub bekäme, und daß sie sich so auf das Fest freue, sie und das Märchen seien ganz glücklich und könnten den Tag nicht erwarten. Und dann hatte sie ein kleines Bäumchen gekauft, ganz klein, denn sie mußte sich furchtbar einschränken, die kleine Frau, weil ihr Mann

nur einen winzigen Prozentsatz seines Gehaltes weiter bezog und als ungedienter Landsturmmann draußen stand, so daß er außer seiner knappen Löhnung nichts bezog. Da hat sie ihm zuweilen von ihrem Wenigen etwas geschickt, jede Woche mindestens ein Paketchen mit Eßbarem. Nun sollte er kommen, zum Feste. Da kam heute früh mit der Post ein Brief von ihr zurück, darauf stand — Adressat fürs Vaterland gefallen.

Mit einem furchtbaren Schrei war die Frau zusammengebrochen, alles im Hause war zusammengelaufen, der Arzt wurde geholt, doch es war zu spät. Die arme Frau war von einem Herzschlag getroffen worden. Und welcher Jammer mit dem Kinde! Und jetzt würde es wohl ins Waisenhaus kommen, so ein armes Geschöpfchen, vater- und mutterlos zu gleicher Zeit — oh, es war zu schrecklich!

So hatte die Köchin, unterbrochen von Schluchzen, erzählt. Ihre junge Herrin aber, die hatte mit unbewegtem Gesicht zugehört, nur ihr zartes Gesicht war noch blässer geworden, und die Augen bekamen einen unnatürlichen Glanz. Jetzt fragte sie mit leiser, ein wenig bebender Stimme: „Wo ist die Wohnung?“

Dann ging sie, so wie sie war, im schwarzen, schleppenden Morgenkleid, von der Küche aus hinunter, über den Hof, und dann die Treppen in dem hübschen sauberen Hinterhaus hinauf. Sie hörte, daß auf den Fluren flüsternd, aufgeregt gesprochen wurde, aber das störte sie nicht, sie handelte wie einer inneren Eingebung folgend.

Alles machte ihr ehrfurchtsvoll Platz, als sie oben im 4. Stock anlangte. Man kannte sie ja vom Sehen, hatte sie früher stets bewundert wegen ihrer Eleganz und ihrer gleichbleibenden Freundlichkeit zu jedermann. Und alle hatten Mitleid mit ihr gehabt, als sie den Tod des Hauptmanns erführen.

Frau von Heidwih trat in den kleinen Flur der einfach, aber sehr sauber gehaltenen Wohnung ein, und sah sich suchend um.

„Wo ist das Kind?“ fragte sie die Nächststehenden. Man führte sie in das Wohnzimmer. Auf dem Sofa lag die junge Frau, mit schneeweißem Gesicht, eine Tote. Der Arzt verbeugte sich tief vor der eleganten Erscheinung im Trauergewand. Da brachte eins der anwesenden Dienstmädchen das Kind herein — ein liebliches blondes Geschöpfchen, mit verweintem Gesicht und angstvollen Augen.

„Mutter, Mutter,“ so kam es klagend von den Kinderlippen, und sehnsüchtig streckten sich die dünnen Armechen aus nach der stillen Gestalt auf dem Sofa, die aber ihres

Kindes Rufe nicht hörte, die sie nie, nie mehr hören würde. Selbst der an derlei Szenen gewiß gewohnte Arzt schien ergriffen. Er wandte sich ab, und murmelte: „armes Kind, so schnell zur Waise geworden!“ Da trat Frau von Heidwih, die still und mit bewegtem Gesichtsausdruck auf die Tote geblickt hatte, näher. Erstaunt musterte das Kind die fremde, ungewohnte Erscheinung.

Frau Lena aber breitete ihre Arme aus und rief:

„Komm zu mir, ich will deine Mutter sein.“

Das Kind ließ sich ganz zutraulich auf die Arme nehmen und streicheln. Zu dem Arzt gewandt, sagte Frau von Heidwih:

„Wollen Sie mir bitte helfen, daß ich die kleine Waise an Kindesstatt annehmen kann? Hier haben Sie meine Karte, ich wohne vorn eine Treppe, mein Name ist Heidwih; auch mein Mann fiel, wie der Vater dieses Kindes, auf dem Feld der Ehre. Nur daß mich kein schneller, wohlthätiger Tod hinwegraffte wie die Beneidenswerte hier, die jetzt wohl schon mit dem Gatten wieder vereint ist. Sie aber hätte nicht gehen dürfen, sie hatte ein Kind, während mein Fortgehen von niemand gemerkt worden wäre. Nun will ich sie ersehen.“

Der Arzt versprach, die Sache mit der Behörde für sie zu regeln, und die ersten Schritte zu tun. Die Umstehenden waren ganz still, manche hatten Tränen in den Augen, sie alle aber gönnten dem Kinde das Glück, in der reichen Frau eine Beschützerin gefunden zu haben.

Und Frau von Heidwih ging so schnell wie sie mit der schweren Last auf dem Arm gehen konnte, hinüber nach ihrer Wohnung. Es war fast, als fürchtete sie, irgend jemand könnte ihr das Kind wieder abnehmen. Sie aber wollte es nicht wieder hergeben. Seit sie die köstliche Wärme des kindlichen Körpers an ihrem Herzen fühlte, seit sie die schönen blauen Augen Alärchens mit rührendem Vertrauen auf sich gerichtet sah, kam sie sich selbst ganz verwandelt vor.

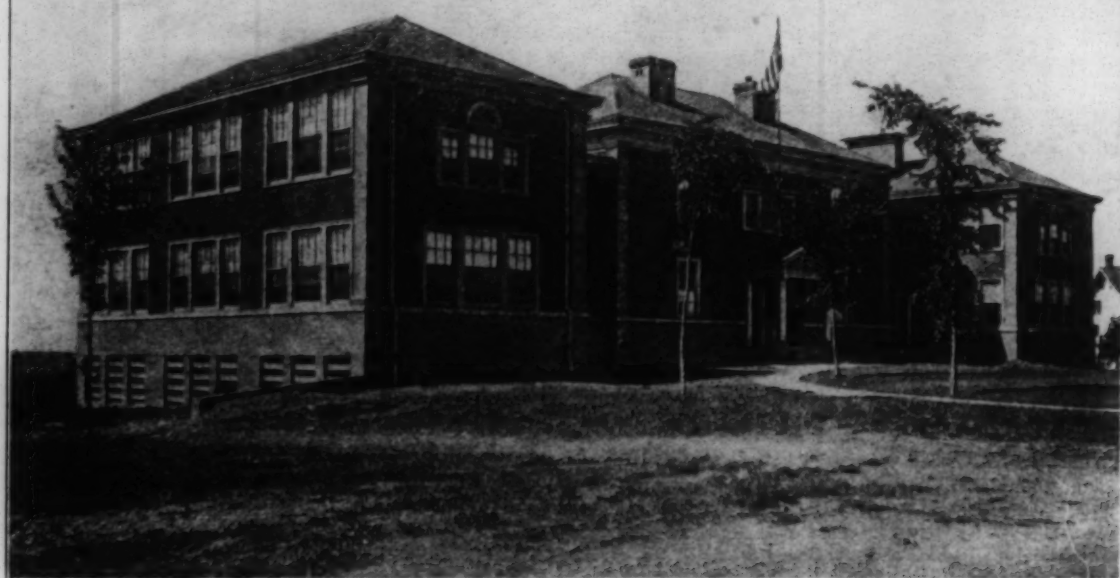
Sie war dem Leben zurückgegeben. Sie fühlte, daß sie eine heilige Pflicht übernommen hatte, und daß sie sie voll und ganz erfüllen würde. Damit handle ich im Sinne Georgs, so dachte sie. Innig preßte sie das Kind an sich. Er hat dich mir geschickt, flüsterte sie, du sollst mir ein Weihnachtsgeschenk sein ein holdes liebes Geschenk. Vielleicht hat mich Gott prüfen wollen, ob ich ganz im eigensüchtigen Schmerz aufgegangen sei, oder ob ich noch auf seinen Ruf hören würde.

Nun werden wir zwei das Weihnachtsfest feiern und dabei die Toten ehren, meinen Gatten und deine Eltern.



Weihnachten im Walde

The School House,
George Junior Republic, Freeville, N. Y.



Schulgebäude des George Junior Republik in Freeville, N. Y.

George Junior Republik

Von Wilhelm C. Laube

"Nothing without labor."

Es war an einem schönen Tag um die Weihnacht
lehtes Jahr, und ich saß im Zug von Cortland,
N. Y., nach Freeville, einem kleinen Ort zwischen
Cortland und Ithaca, dem Sitz der berühmten
Cornell Universität gelegen. Ich stieg an der
kleinen Bahnstation aus und schaute mich um.

Mein Ziel war die George Junior Republic. Man wies
mir den Weg, und ich wanderte allein die Landstraße etwa
fünf Minuten hin und meine Augen spähten aus nach einer
Anstalt und nach Gebäuden, die den Anstaltscharakter tra-
gen. Allein darin wurde ich enttäuscht, denn solche Gebäude
konnte ich nirgends gewahren. Dagegen aber sah ich vor
mir am Wege eine hölzerne Tafel mit dieser Aufschrift:

JUNIOR REPUBLIC HALF MILE AHEAD
VISITORS WELCOME

STOP FOR
FIVE MINUTES
FIVE HOURS
FIVE DAYS
OR AS MUCH LONGER
AS YOU DESIRE.

Gleich darauf befand ich mich vor einem behäbigen, in
normanischem Stil erbauten Hotel, der REPUBLIC INN.
Ich trat ein in der Erwartung hier Mittag zu machen, denn
mein Magen mahnte mich an diese Stunde. Allein die Wirt-
schafterin erklärte mir, daß das Hotel während des Winters
geschlossen sei und nur von dem Aufseher und seiner Fami-
lie, die alles in Ordnung halten, bewohnt werde. „Aber,
Sie werden wohl drüben in der Republik etwas zu essen
bekommen, ich will gleich Mrs. Daddh aufrufen“, sagte sie,
nachdem ich mich ihr vorgestellt und den Zweck meiner Reise,
nämlich eben die Republik zu besuchen, erklärt hatte. Kling,
ling, ling, ging das Telephon. „Hello, ist das Mrs. Daddh?
Nein, das ist Miß Daddh. Ist Mr. Daddh zu Haus? Nein,
aber er wird zu Mittag kommen. „Es ist ein Herr hier aus
Zowa, der will die Republik sehen und möchte auch Mittag-
essen haben, kann er wohl bei Euch essen?“ — „Ich will
Mamma rufen“. Und nun hörte ich von dem einen Teil der
Konversation über das Telephon, wie erst verlegene Ent-

schuldigungen kamen, man war nicht vorbereitet, hatte nichts
im Haus, wußte nicht recht, aber schließlich — nun ja, er
soll nur kommen, werden schon zurecht kommen.

„Mrs. Daddh“, so erklärte mir nun die freundliche Wirt-
schafterin, ist Mrs. George, und Miß Daddh ist seine Toch-
ter, und Mr. Daddh, oder einfach Daddh, das ist Mr.
George selber. Das ist der Name, bei dem wir alle ihn
nennen, niemand nennt ihn hier Mr. George, sondern ein-
fach DADDY, denn er ist wie ein Daddh, wie ein guter
Vater zu uns allen, und den Namen haben wir am liebsten
und er selber auch“.

Ich fand meinen Weg bald hinüber nach der Wohnung
von Daddh und seiner Familie und wurde empfangen, als
wäre ich ein längst herbeigesehnter Gast. Und das schien
alles ganz natürlich, ungezwungen und ungeheuchelt. Es
schien der Geist des Hauses. Mrs. Daddh, eine feine Er-
scheinung und gebildete Dame, Miß Daddh, etliche junge
Leute, Lehrer und Helfer, die im Hause wohnten, sie alle
waren beseelt von demselben Geist der Offenheit und der
Herzlichkeit, sodaß ich mich bald recht heimisch fühlte. Nicht
lange, so trat auch der Herr des Hauses, Mr. George, oder
„DADDY“ herein. Eine ungewöhnliche Erscheinung.
Groß und voll gebaut, breite Schultern, offenes Gesicht,
hohe Stirn, ein paar herzlich gute Augen, in denen etwas
von einem schalkhaften Humor blüht, festes Rinn, kräftige
Nase, das Ganze eine imposante Erscheinung von 50 und
etlichen Jahren. Den warmen Händedruck und herzlichen
Willkomm dieses Mannes werde ich nicht leicht vergessen.
Man fühlt sich sofort in der Gegenwart eines ungewöhn-
lichen Menschen.

Wir gingen zu Tische. Mein Platz war zwischen Daddh
und dem Präsidenten der Republik, einem etwa 17jährigen
Italienerjüngling aus New York, Eddie Garmalbie mit
Namen. Bald sah ich, daß die besorgte Unterhaltung über
das Telephon nicht ohne gute Gründe war, die Frau
„Daddh“ hatte diesmal wirklich bessere Gründe, als die
meisten Hausfrauen in der Regel, wenn plötzlich ein fremder
Gast erscheint. Schmalhans war heute hier Küchenmeister,
denn die George Junior Republik ist eine Liebesanstalt und
war durch eine Krise gegangen, und manchmal war es wirk-

lich eine große Sorge und eine bange Frage: „Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?“ Und dies war eben mitten im Winter eine solche Zeit, eine Zeit, die Geduld und Glauben und Selbstverleugnung forderte. Allein ich hatte in andern Anstalten schon ähnliches mitgemacht und erzählte von meinen Erfahrungen, sodaß wir das einfache Mahl mit gutem Humor würzten und schließlich auch alle gesättigt und in froher Laune den Tisch verließen.

Und nun ein Wort über den Gründer dieser „Republik“, Herrn W. R. George, besser bekannt als „DADDY“. Daddy ist nicht allein das Bild eines recht gemüthlichen aber auch energischen und — wenn es sein muß — strengen Vaters, er ist ein Träumer. Er gehört zu der seltenen Art von Menschen, die Dinge sehen, die noch nicht sind, die nach den Sternen schauen, die Träume haben und Visionen, und die sich buchstäblich aufopfern, ihre Träume und Visionen verwirklicht zu sehen. Mr. George ist auf dem Lande in der Nähe von Freeville aufgewachsen. Hier verlebte er seine Jugend, hier träumte er die Träume seiner Zukunft. Später kam er nach New York und war hier im Geschäft tätig. Er lebte aber nicht nur seinem Geschäft, er hatte auch noch Zeit und Herz für allerlei Wohltätigkeitszwecke und Reformarbeit. Besonders lagen ihm am Herzen die heimatlosen und verwahrlosten Kinder. Ihnen wurde er ein väterlicher Freund und sorgte, daß sie im Sommer einige Wochen aufs Land in die Sommerfrische kamen. Für manche fand er ein gutes Heim bei rechtschaffenen Farmersleuten. Andere brachte er bei Verwandten unter. Von Jahr zu Jahr wuchsen seine Sommerfrischler. Allerlei Probleme tauchten auf. Er sah, wie so mancher arme Junge aus Mangel an richtiger Zucht und Anleitung zugrunde ging. Er sah auch, wie selbst in dem verwahrlosten Knaben und Mädchen noch wertvolle Gaben und Kräfte schlummern, wenn sie nur geweckt werden können. So reifte allmählich in ihm der Plan, für den all diese Jahre der Erfahrung ihn gereift hatten, die Gründung einer Junior Republik. Im Sommer 1895 wurde das Experiment begonnen, es hat sich seitdem trotz heftiger Stürme und Anfechtungen bewährt und hat die Anerkennung leitender Erzieher und Männer des öffentlichen Lebens nicht allein in unserm Lande, sondern auch in andern Ländern errungen.

Mr. George war freundlich genug, selbst mich durch die Republik zu führen und mir alles zu erklären. Am besten werden wir dem Leser die Sache verständlich machen, indem wir aus der Konstitution der Republik das wichtigste hervorheben. Die George Junior Republik ist ein Versuch, Selbstverwaltung und Selbsterhaltung allen Klassen von jungen Menschen beizubringen. Ihr Zweck ist gute Charaktere heranzubilden, gutes Bürgertum zu fördern und allgemeine und berufliche Bildung zu bieten. Selbstverwaltung und Selbsterhaltung sind dabei fundamentale Grundsätze. Knaben und Mädchen über 14 Jahre werden aufgenommen ohne Ansehen der Nationalität oder der Religion. Die Republik umfaßt etwa 400 Acker Land in einer gesunden und malerischen Landschaft mit wellenförmigen Erhebungen und sanften Hügeln in der Ferne. Es gehören zum Anwesen etwa ein Duzend Wohnhäuser (cottages), ein großes Schulhaus, Kirche, Regierungsgebäude, Hospital, Turnhalle, Kaufladen, Druckerei, Werkstätten für die wichtigsten Handwerke, Schmiede, Bäckerei, Dampfwascherei, elektrische Kraftanlage, sowie die notwendigen Gebäude für landwirtschaftliche Zwecke.

Die Republik ist keine Strafanstalt, und von Gerichten wegen wird in der Regel kein junger Mensch hingesandt. Folgende Klassen von jungen Leuten kommen in die Republik als „Bürger“:

1. Knaben und Mädchen, welche sich die in der Republik gebotenen ausgezeichneten Gelegenheiten zu einer praktischen und nützlichen Erziehung zu Nutzen machen wollen.
2. Solche, die entweder durch angeborene Neigung oder ihre Umgebung auf schlechte Wege geraten sind.
3. Solche, die durch ungünstige Verhältnisse oder Cha-

rakteranlagen eine Neigung zeigen auf schlechte Wege zu geraten.

4. Solche, die ohne Freund oder Vormund sind, und für deren Erziehung nicht gesorgt worden ist.

Obige Klassen zeigen klar, daß die meisten jungen Leute hierher kommen, um auf rechte Wege gebracht zu werden, doch wird alles getan, um den Eindruck zu vermeiden, als wäre die Republik eine Straf- oder Reformanstalt. Der Aufenthalt in der Republik ist keine Strafe, sondern ein Privileg und keinerlei Schande haftet denen an, die eine Zeit lang hier als „Bürger“ gelebt haben. So kommt es auch, daß die jungen Leute nie auf eine bestimmte Zeit aufgenommen werden, sie bleiben da bis sie gute Hoffnungen geben, als ehrbare und nützliche Mitglieder der Gesellschaft in der großen Welt draußen leben zu können. In der Regel aber wird keines über das 21. Lebensjahr da gehalten.

Die Republik ist ein kleiner Staat für sich selber. Es ist eine absolute Republik, eine Demokratie, wie man sie einfacher nicht denken kann. Jeder Bürger (also auch die Mädchen) hat das Stimmrecht. Sie wählen sich alle Beamte, die zu einem geordneten Staatswesen gehören: Den Präsidenten, Vize-Präsidenten, Staatssekretär, Sekretär des Schatzamtes, Gesundheits- und Polizeikommissäre usw. Die Richter werden vom Präsidenten ernannt. Gerichtsfälle werden vor einer „jury“ verhandelt. Die Beamten werden feierlich eingeschworen. Sie haben innerhalb ihrer kleinen Republik all die Pflichten und Rechte, die die Beamten der großen Republik der Ver. Staaten haben. Und es dürfte gesagt werden, daß hier selten Bestechung und Korruption vorkommt. Der Präsident hat sein Kabinett und hält seine regelmäßigen Sitzungen ab. Der Vize-Präsident führt bei dem Senat (townmeeting) den Vorsitz. Alle Gesetze und Vorlagen müssen auf parlamentarische Weise vorgebracht und angenommen werden. Das Gericht ist streng und unparteiisch. Ein Obergericht, an das appelliert werden kann, besteht aus dem Exekutiv-Komitee der Republic Association und drei Ex-Bürgern der Republik, also aus Erwachsenen, denen das Wohl der Einwohner dieses Miniaturstaates am Herzen liegt.

Das mag manchem lustig vorkommen, daß ein Polizist von 16 oder 17 Jahren einen Bösewicht seines Alters verhaftet, ihn vor den Richter in etwa demselben Alter führt, daß da sein Fall von Anwälten und Schöffen im selben Alter verhandelt wird, und er dann wirklich bestraft werden soll. „Haben sie denn wirklich ein Gefängnis und gehen die Übeltäter hinein?“ fragte ich Daddy. Er lächelte und nahm mich mit zum Regierungsgebäude, in welchem auch das Gefängnis untergebracht ist. Und das war ein wirkliches Gefängnis mit Eisengittern. In Stahlkäfigen, oder eigentlich Zellen, werden die Gefangenen eingesperrt. Es war nur einer da bei unserem Besuch. Daddy sprach ein paar freundliche Worte zu ihm, aber es war kein Zweifel: der war eingesperrt, ebensogut, als wenn er im Staatsgefängnis gesteckt hätte. Hier gibt es kein Entkommen, bis die Strafe abgesehen ist. Dann aber ist er ein freier Mann, es wird ihm nichts nachgetragen, und er kann bei gutem Betragen zu irgend einem Ehrenamt gewählt werden. Zwei Prinzipien werden den jugendlichen Gemütern gründlich eingeprägt: Erstens: „Nichts ohne Arbeit“, wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen. Zweitens: „Keine Übertretung ohne ihre Strafe“, wer das Gesetz bricht, muß die Folgen tragen. Nur der ist ein freier Bürger, der freiwillig tut, was zum Wohl des Ganzen dient und den Gesetzen der Republik entspricht. Und es ist merkwürdig, wie erfolgreich diese Grundsätze sich bewähren. Selten entspringt ein Bürger aus der Republik. Er trägt lieber seine Strafe. Mrs. Daddy erzählte mir, daß Fälle vorgekommen seien, wo Daddy für solche, die entsprungen seien, die Strafe an seiner eigenen Person getragen habe, oder bereit war für sie ins Gefängnis zu gehen, und fast in jedem Falle sei der Übeltäter auf diese Weise zu einem rechtschaffenen Menschen geworden. Die Macht der Liebe hat ihn überwunden.

Diese Macht der Liebe zeigt sich allenthalben. Wo wir zusammen gingen und standen, Daddy und ich, auf dem Lande, im Hospital, in den Cottages in der Franklin Druckerei, in der Bäckerei, überall derselbe fröhliche Gruß von Knaben und Mädchen: Hello Daddy! Man fühlte, er kam von Herzen, das große Herz des Daddy hatte die Herzen seiner "boys and girls" gewonnen.

Jeder wird hier auf eigene Füße gestellt. Nur auf eine strenge Applikation hin wird gewöhnlich ein Bürger aufgenommen. Sind seine Eltern oder Freunde imstande für ihn zu bezahlen, so tun sie das je nach Vermögen, hat er niemand und ist mittellos, so wird er dennoch aufgenommen, wenn Raum da ist. In der Regel muß jeder den halben Tag, 4½ Stunden, arbeiten und einen halben Tag zur Schule gehen. Seine Arbeit wird bezahlt, und durch seine Arbeit muß er sich seinen Unterhalt verdienen. Früher bezahlte man mit Aluminium Münze, welche von der Republik herausgegeben wurde und für amerikanisches Geld einlösbar war. Jetzt aber hat man durchweg nur Münze der Ver. Staaten. Wenn ein neuer Bürger antommt, so wird er zuerst von etlichen andern Bürgern oder auch von einem Beamten empfangen. Er wird dann dem Superintendenten vorgestellt oder dem "guardian", der die notwendigen Personalien aufnimmt und erst eine väterliche Privat-Ansprache mit ihm hat. Dann wird er vom "Secretary of Commerce and Labor" durch die Republik geführt, bekannt gemacht und erhält Gelegenheit sich den ganzen Betrieb anzusehen. Am nächsten Tag muß er sich selber Arbeit und ein Kosthaus finden. Mit dem Lohn seiner Arbeit muß er dafür bezahlen. Findet er kein Kosthaus und kein Logis, so kann er eine Mahlzeit im Restaurant bekommen, ebenso ein Nachtquartier in einem "cottage", aber nur gegen Barzahlung. Hat er die nicht, so muß er hungern. Der gute biblische Spruch: „So jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen“, wird hier in Liebe aber auch in Strenge angewandt. Der Faulenzer gibt nie einen guten Bürger der Republik, er mag daher lieber ausscheiden.

Man wird denken, solch strenge Ordnung gebe ein hartes und gedrücktes Leben. Aber gerade das Gegenteil. Selten könnte man eine fröhlichere Gruppe junger Menschen finden, als hier. Frohe Gesichter, ungezwungene Heiterkeit, gute Kameradschaft sieht man überall. Und Daddy ist aller Held und Ideal. Die jungen Leute merken bald, daß man es hier gut mit ihnen meint, und daß die strenge Ordnung notwendig und zum besten ist. Darum wird gegen Uebertreter kein Auge zugedrückt. Sie werden bestraft. Und diese Strafe geschieht nicht durch einen Principal oder Vorsteher, wie in vielen Schulen oder andern Anstalten für die Jugend, sie geschieht durch die von der jugendlichen Republik gewählten und eingesetzten Beamten. Dies macht sie so viel empfindlicher. Und so unparteiisch und gerecht ist in der Regel die Strafe, daß selbst im Fall von Verbrechen, die hin und wieder vorgekommen sind, die Staatsgewalt die Bestrafung in Händen des jugendlichen Gerichts der Republik gelassen hat.

Selbstredend darf kein Gesetz der Republik gegen die Gesetze der Ver. Staaten verstoßen. Die Republik ist in allen Dingen, wie jede andere Gesellschaft, den Staatsgesetzen unterstellt. In Fällen von Disziplin mischt sich Mr. George nie darein, ebensowenig, wie der Präsident von Frankreich sich in die Angelegenheiten unserer Republik mischen dürfte. Die ganze Sache ist in der Leitung der jungen Leute. Sie müssen sich selber helfen. Nur im Falle eines Appells verwenden sich der Superintendent, der "guardian" und andere Gönner der Sache. Es ist hier ein Laboratorium für gutes Bürgertum, und die besten Bürger werden erzogen, indem sie mit dem größten Maß der Freiheit zugleich auch das größte Maß der Verantwortlichkeit tragen lernen.

So ist diese Republik nicht allein von großem Interesse in sich selbst, sondern auch von Interesse für jeden Freund der Jugend, denn sie illustriert ein wichtiges Prinzip der Jugendpflege und -Erziehung, nämlich das der Selbsterhaltung und Selbstverwaltung. Nicht allein besteht diese Republik im Staate New York, sondern auch in verschiedenen andern Staaten sind ähnliche Republiken nach dem Muster von der George Junior gegründet worden. In den beiden Gastbüchern im gemütlichen Heim von Mr. und Mrs. Daddy las ich die Namen der Gäste durch, und fand da berühmte Persönlichkeiten aus aller Welt, auch aus dem deutschen Vaterland, die diese Republik besucht und ein Studium von ihren erzieherischen Prinzipien gemacht haben. In verschiedenen Ländern hat man ähnliche Einrichtungen getroffen.

Einer der begeistertsten Besucher war Ex-Präsident Roosevelt, der seinerzeit in einem öffentlichen Artikel der Republik seine warme Bewunderung gezollt hat. Bekannte Erzieher stellen große Erwartungen auf die Republik und glauben, daß die Anwendung dieser Prinzipien manche Probleme der Jugend lösen und junge Leute aus dem Gefängnis halten werden. In manchen öffentlichen Schulen sind diese Prinzipien zum Teil eingeführt worden.

Frühere Bürger der Republik sind in die Welt hinausgegangen als tüchtige Menschen in allen Berufen des Lebens: Aerzte, Anwälte, Lehrer, Prediger, Architekten, Geschäftsleute, Farmer, Diensthoten usw. In der Regel haben sie der Republik Freude bereitet.

Es senkte sich die Sonne und ich mußte scheiden und meinen Weg westlich weiter pilgern. Mit großer Achtung nahm ich Abschied von den lieben Leuten, von Daddy und Mrs. Daddy und Miß Daddy und den Helfern, denn ich fühlte: Hier sind Menschen, die nicht um Geld arbeiten. Menschen mit Idealen, mit einem großen Herzen, mit wahrer Nächstenliebe. Sie erfüllen den Willen dessen, der gesagt hat: „Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf“. Sie sind Wohltäter der Jugend und Freunde der Menschheit. Mit dankbarer Erinnerung werde ich stets denken an die George Junior Republic und an ihren edlen Begründer, Mr. Wm. R. George, den großherzigen "DADDY".

Weihnachtsblumen

Obwohl die wahre Weihnachtsstimmung nur dann in vollem Maße empfunden wird, wenn die ganze Landschaft in eine blendendweiße Schneedecke eingehüllt ist und alle Gegenstände uns wie überzuckert erscheinen, so verbirgt sich doch unter dieser Befriedigung eine leise Sehnsucht nach dem noch fernem Frühling, und jeder, der es haben kann, stellt auch einige Frühjahr Blumen unter den Tannenbaum. Getriebene und schon gut entwickelte Maiblumen, Tulpen und Hyazinthen sind zu Weihnachten ganz besonders beliebt. Abgeschnittene Zweige von Nischenblütlern wie Weiden, Haselnüsse, Birken etc., ins Wasser gesteckt und mehrere Tage in einem warmen Zimmer aufgestellt, entwickeln ihre Blüten und bilden eine Zierde für den Weihnachtstisch. Sogar Schlehen und Hedentirschen kann man zu Weihnachten blü-

hend haben, wenn knospenbesetzte Zweige ins Wasser gesteckt, das Wasser öfters erneuert und die Zweige ab und zu nachgeschnitten werden. Flieder kann nur als gutdurchwurzelte Topfpflanze mit besonderer Sorgfalt getrieben zu Weihnachten blühen, im Zimmer ist dieses kaum zu erzielen, und nur Gärtnereien mit eigens für diesen Zweck bestimmten Einrichtungen bringen den Flieder zu Weihnachten blühend auf den Markt. Von sonstigen blühenden Gewächsen sind Alpenveilchen und Primeln um diese Zeit sehr beliebt. Auch blühen schon die frühen Sorten Azaleen, Kamellien, Herbst-Eriken. Eine ganz besondere Zierde für den Weihnachtstisch ist ein blühender Blattaktus (Epiphyllum hybridum), dessen prächtig geformte und gefärbte Blumen so schön zu der Weihnachtsfreude passen. Feine Blumen liefern viele um diese Zeit blühende Orchideensorten. Trotzdem man also die Weihnachtszeit als blumenarm bezeichnen muß, gibt es doch genügend Auswahl, um Blumen für das Fest zu haben.

Illustrierte Chronik der Zeit

Der Untergang Rumäniens.

Wenn diese Zeilen in die Hände der Leser gelangen, dürfte von dem Königreich Rumänien nicht mehr viel übrig sein. Der schwache König, der den Umtrieben der dunklen Mächte nicht fest die Stirne bieten konnte, die schöne Königin, die den deutschen Namen der Koburger führte, aber aus englischem und russischen Blute stammt, und die das Feuer nach Kräften geschürt hat, und die mit russischen Rubeln und englischen Pfunden bestochenen leichtfertigen Politiker befin-den sich bereits in Jassy oder bereiten sich auf die Reise dort-hin vor. Von Jassy aus können sie sich schnell nach Rußland flüchten und sich dort als Märtyrer aufspielen, während das von den frivolen und moralisch versumpften oberen Schichten verratene Volk, das arbeitsam und tüchtig ist, die Leiden des Krieges zu tragen hat.

Der Feldzug in Rumänien ist wieder mit meisterhafter Strategie durchgeführt worden. Der Kriegsplan der Ru-mänen war so falsch, daß man kaum verstehen kann, wie er aufgenommen werden konnte. Statt mit allen Kräften nach Süden zu stoßen, um die Bulgaren zwischen zwei Feuer zu bringen, was doch wenigstens die Möglichkeit eines Erfolges bot, wurden die Kräfte zersplittert. Glaubten die Führer wirklich, ganz Transsylvanien — oder Siebenbürgen — in raschem Zuge erobern zu können und so einen großen poli-tischen Erfolg zu erringen? Es ist kaum glaublich, denn die-ses Gebirgsland läßt sich nicht so schnell besetzen. Oder hatte Rußland der rumänischen Regierung mehr Hilfe ver-sprochen, als sie liefern konnte? Auch das ist wahrscheinlich. Wie dem aber auch sei, die deutsche Heeresleitung hat ein neues Meisterstück vollbracht, das in der Kriegsgeschichte aller Zeiten als mustergültig gelten wird. Die Kneifzange wurde wieder mit vollendetem Geschick zur Anwendung ge-bracht. Im Osten, zwischen Donau und Schwarzem Meer, drang Feldmarschall von Mackensen mit deutschen, bulgari-schen und türkischen Truppen in der Dobrudscha vor und trieb die vereinigten Rumänen und Russen stetig zurück. Schon Anfang Oktober stand er vor der stark befestigten Linie, die sich etwas südlich der Eisenbahn Konstanza-Ezer-nawoda erstreckte, an der Stelle der von den Römern ange-legten Trajanswälle. Als nun sein Vorgehen zu stocken schien, wurden die Alliierten übermütig, meldeten alle paar Tage, er wäre geschlagen und befände sich in wilder Flucht. Die Rumänen setzten sogar über die Donau und versuchten, ihm in den Rücken zu fallen. Natürlich schossen die auf der Donau fahrenden österreichischen Panzerboote die Ponton-brücke zusammen und das ganze Detachement wurde vernich-tet. Mackensen aber wartete ruhig, bis er seine schwere Ar-tillerie herangebracht hatte, was nicht so ganz schnell ging, denn in der Dobrudscha, die viel sumpfiges Gelände ent-hält, führt nur eine, allerdings sehr gute Chaussee nach Nor-den. Als er fertig war, schlug er los und warf in breitlägi-ger blutiger Schlacht vom 20. bis 23. Oktober den Feind aus seinen Stellungen. Die Rumänen, die den linken Flü-gel bildeten, flohen zuerst, dann folgten die Russen im Cen-trum und schließlich der rechte, auch aus Rumänen bestehende Flügel. Der wichtige Hafen Konstanza wurde genommen und reiche Beute an Kriegsvorräten aller Art und Lebens-mitteln fiel in die Hände der Sieger. Dann wurde die Eisenbahn in der Mitte besetzt und gleich darauf Ezer-na-woda mit der zehn englische Meilen langen Brücke über die Donau, die hier sehr sumpfige Ufer und auf der Westseite einen etwas engeren Arm hat. Die Brücke sprengten die Rumänen selbstverständlich, nachdem sich ein Teil ihrer Truppen über den Fluß gerettet hatte. Damit war den Ru-mänen die wichtigste Zufuhrlinie aus Rußland, über die Munition und Truppen kommen konnten, abgeschnitten, denn Konstanza ist der wichtigste und einzige bedeutende Ha-fen des Landes. Der nach Norden zurückgetriebene, bei wei-tem größte Teil des Heeres wird langsam aufgerieben, denn

geringe Teile können sich über die Donau und die sie na-mentlich am linken Ufer sehr breiten Sümpfe nach Rumänien und Rußland retten.

Inzwischen hatte ein zweites, aus deutschen und öster-reichisch-ungarischen Truppen bestehendes Heer unter dem früheren Generalstabschef General von Falkenhayn die Ru-mänen in Transsylvanien angegriffen und in wenigen Ta-gen bis ins Gebirge zurückgetrieben. Auch hier war die Leitung von hervorragender Genialität, was sich namentlich in der Schlacht bei Hermannstadt zeigte. Falkenhayn griff den linken Flügel der Rumänen an und trieb ihn zurück, gleichzeitig hatten aber Truppen unter General von Krafft eine Umgehung ausgeführt, und als die Rumänen nun durch den engen Rotenthurm-Paß auf die heimatische Erde zurück-kehren wollten, fanden sie die Berge von den Deutschen be-setzt. Der Rückzug artete in wilde Flucht mit furchtbaren Verlusten an Menschen und Material aus. Zur selben Zeit war die rechts von der geschlagenen Armee stehende rumä-nische Abteilung von Falkenhayn's Kavallerie angegriffen worden und wendete sich nun nach links, um sich zu wehren und den Freunden zu Hilfe zu eilen. Das war gerade was der deutsche General wollte, denn nun konnte er auch diese Gruppe in der Flanke angreifen und zurücktreiben.

Nun ging es an den Durchbruch durch die engen Ge-birgspässe, die sehr schmal sind und außer einem Bergbach meist nur eine Chaussee und in zwei Fällen eine einspurige Eisenbahn enthalten. Hier mußten die Bergkuppen und Lehnen einzeln erobert werden, aber auch das ging verhält-nismäßig schnell von statten. Ende Oktober war Falken-hayn an zwei Stellen, am Rotenthurm- und am Predeal-Paß, die südlich von Hermannstadt und Kronstadt liegen, auf rumänischem Boden, und hatte sich des westlich davon gelegenen Vulkan-Passes bemächtigt. Diesen Operationen mußte natürlich eine Ausbreitung in den Vorbergen folgen, weil die Truppentkörper nicht auf einer engen Straße aus dem Hochgebirge in die Ebene marschieren können. Es ist anzunehmen, daß Falkenhayn's Absicht war, die Eisenbahn von Butarest nach Jassy zu durchschneiden und sich wo mög-lich des wichtigen Knotenpunktes Plojescht zu bemächtigen, wodurch die Hauptstadt und die Walachei vollständig von der Moldau und Rußland isoliert werden würden. Falken-hayn konnte sich dann mit Mackensen vereinigen, der aller-dings wohl kaum über die wiederhergestellte Brücke bei Ezer-nawoda über die Donau setzen würde, sondern an einem an-deren, günstiger gelegenen Punkte, wo der Fluß nicht so breit ist und seine Ufer weniger versumpft sind. Jedoch kann die Weiterentwicklung ruhig diesen beiden genialen Feldherren in Verbindung mit dem Generalstabschef Hindenburg überlas-sen bleiben. Wir beruhigen uns mit dem Bewußtsein, daß Rumänien nicht nur bereits geschlagen ist, sondern sein Ein-tritt in den Krieg sich als ein großes Glück für die Central-mächte erwiesen hat. Sie gewinnen dadurch reiche Vorräte und die Herrschaft über eins der fruchtbarsten Länder Euro-pas, sichern sich ihre Verbindung mit Bulgarien und der Türkei, und erhalten ferner die Gelegenheit, Rußland in der Flanke zu fassen und aus Galizien, der Bukowina und Wolhynien zu vertreiben.

Inzwischen machen sich die Alliierten das Vergnügen, von Siegen der Rumänen bei Orsova am Eisernen Tor und in anderen Pässen der transsylvanischen Alpen zu erzählen. Als ob die Deutschen jeden einzelnen Paß zu erstürmen be-abachtigten! Das wären doch ganz unnütze Opfer. Sobald sie den Durchmarsch an zwei oder drei Stellen erzwingen haben, müssen Russen und Rumänen an allen anderen Punkten von selbst weichen. Vorderhand genügt es, daß sie überall aus Siebenbürgen hinausgeworfen sind; je länger sie in der Walachei bleiben, desto sicherer werden sie nachher abgeschnitten und ohne Opfer von deutscher Seite gefangen genommen.



Photo by Press Illustrative Service

König von Bayern, Kronprinz Ruprecht, Befehlshaber an der Somme und der voraussichtliche Thronerbe

Dem Vordringen der Russen in Galizien ist endgültig ein Ziel gesetzt worden. Die großen Heere, die unter dem Kommando des Generals Brussiloff fast seit Beginn des Jahres auf die Truppen der Centralmächte von Wolhynien und Bessarabien aus vorstürmten, sind augenscheinlich ermattet und ihr riesiger Munitionsvorrat ist wohl erschöpft oder wenigstens derart verringert, daß sie nicht mehr so verschwenderisch damit umgehen können. Deutsche, österreichisch-ungarische und türkische Truppen haben den Feind nicht nur an der Linie des Stokhob-Flusses gehalten, sondern sind am Ende Oktober an, ihn wieder zurückzudrängen. Namentlich die Armee des Generals Graf Bothmer hat den Russen bei Halisz und auf der daran stoßenden Linie bis Brzezany dem Feinde erfolgreich die Stirne geboten und ihm Gelände abgewonnen. Die große russische Offensive, die mit so ungeheurem Aufwand an Menschenmaterial und Munition unternommen wurde, ist zu Ende, und nun folgt der Gegenstoß. Die Verluste der Russen sind ganz ungeheuer gewesen und werden auf 1,200,000 Mann geschätzt; das vierte sibirische Korps ist vollständig aufge-

rieben. So schwere Verluste kann auch das riesige russische Reich mit seiner großen Bevölkerung nicht auf die Dauer aushalten, und wenn erst Madensen mit Rumänien fertig ist, was ja nur eine Frage der Zeit bedeutet, so wird er nach Norden vorstoßen und die Verbindung Brussiloff's mit Odessa bedrohen, während gleichzeitig eine andere Armee aus der Gegend westlich von Pinsk in südöstlicher Richtung angreifen dürfte und die nach Kiew führenden Eisenbahnen zu zerstören suchen dürfte. Dann müssen die Russen nicht nur zurück, sondern auch Ost-Galizien und die Bukowina wieder räumen; ihr mit so großen Opfern unternommener Angriff wird gebrochen sein und sie werden kaum Lust haben, den Kampf fortzusetzen. Schon jetzt schwirren Gerüchte, daß Rußland zu einem Sonderfrieden geneigt ist, und in maßgebenden Kreisen wird ihnen diesmal Glauben geschenkt. Das Land und Volk scheint vollständig erschöpft zu sein, England kann nicht mehr helfen, die Nahrungsmittel werden teurer und der Riese des Ostens scheint endlich niedergezungen zu sein. Das würde natürlich das Ende des Krieges herbeiführen, denn England und Frankreich allein können den Kampf nicht fortsetzen.

Griechenland.

Im Norden, an der Grenze zwischen Griechenland, Serbien und Bulgarien, hat die kombinierte Armee der Alliierten unter General Sarraill, die bei Saloniki steht, die Bulgaren angegriffen, aber keine Vorteile erringen können. Wahrscheinlich wollte man auf diese Weise wenigstens den Schein erwecken, daß man den Rumänen zu Hilfe kommen möchte, aber ausgerichtet wurde nichts. Es ist auch so gut wie ausgeschlossen, daß die Alliierten von dort aus in Serbien oder Bulgarien einbrechen oder gar die Orientbahn ernstlich bedrohen können. Das Gelände ist zu schwierig und die hohen Bergketten lassen sich mit verhältnismäßig geringen Kräften verteidigen.

Dagegen haben England und Frankreich die Bergewaltigung des kleinen Griechenland fortgesetzt. Unter dem Vorwande, sie fürchteten, die in Thessalien stehenden griechischen Truppen könnten sie im Rücken angreifen, verlangten sie beinahe die vollständige Uebergabe der Regierung an ihre Bevollmächtigten. Französische Truppen landeten in Athen, besetzten die wichtigsten Punkte, nahmen Besitz von Eisenbahnen und Telegraphenlinien und gebärdeten sich als die Herren im Lande. Vergeblich protestierte König Konstantin und berief sich mit Recht darauf, daß er als konstitutioneller König garnicht die Macht habe, die von den Alliierten ge-

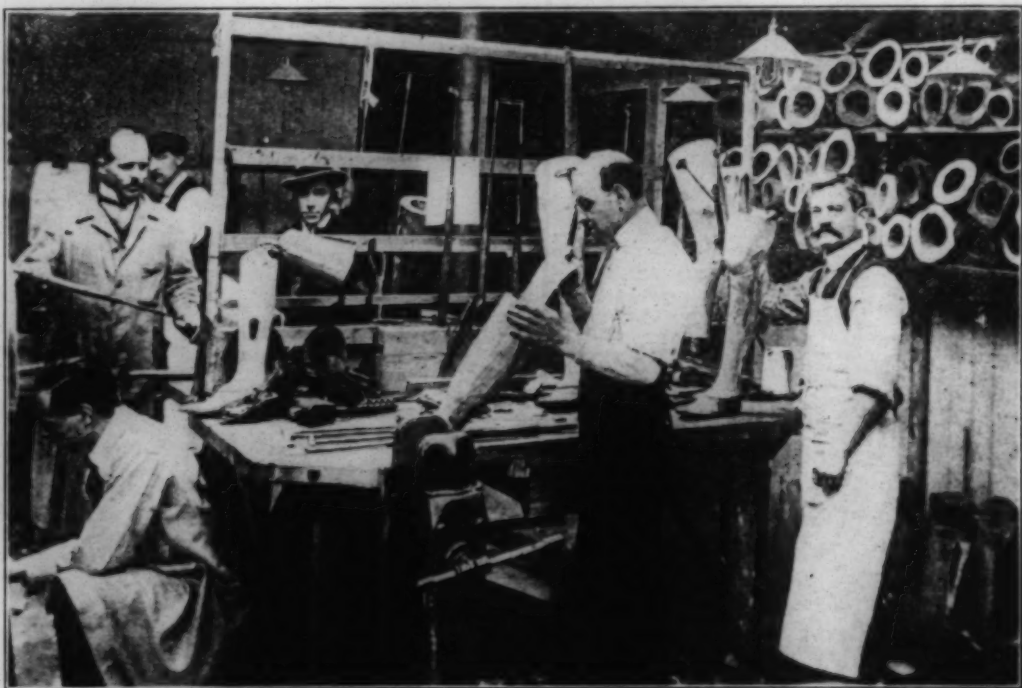


Photo by Press Illustrative Service

Bei der Herstellung künstlicher Glieder nach amerikanischem Muster, in einem franz. Hospital

stellten Forderungen zu bewilligen. Darauf zettelte der frühere Premierminister Venizelos eine Revolution auf der Insel Kreta an, wo er herkommt und wo es immer unruhige Geister giebt, die zu Abenteuern bereit sind, und kündigte an, er werde den König zur Abdankung zwingen. Nun zeigte es sich erst, wie falsch die Berichte gewesen waren, die von London und Paris ausgesandt wurden und nach denen das ganze griechische Volk mit der Haltung des Königs unzufrieden sein sollte. Die Bevölkerung veranstaltete trotz des Eingreifens französischer Soldaten in Athen und anderen Städten Kundgebungen, aus denen deutlich ersichtlich war, daß die öffentliche Meinung mit dem König übereinstimmte und keine Beteiligung an dem Krieg wünschte. In Saloniki wurde mit Hilfe französischer Soldaten eine Meuterei der griechischen Garnison in Szene gesetzt, an der sich aber nur ganz wenige Soldaten beteiligten. Das veranlaßte die Alliierten nun doch, die Saiten etwas weniger straff zu spannen und Venizelos nicht als Führer der Nation anzuerkennen, wie sie geplant hatten. Eine Art Übereinstimmung ist erzielt worden, aber die griechische Flotte und fast alle Handelschiffe sind von den Alliierten mit Beschlagnahme belegt worden und das Land ist buchstäblich geknebelt. Das zeigt, wie England die kleinen Nationen beschützt, womit es sich immer so laut rühmt.

Die Kämpfe in Frankreich.

Die englisch-französische Offensive an der Somme hat auch im vierten Monat keine nennenswerten Erfolge erzielt. Das ganze Terrain, das in dieser langen Zeit heftiger und blutiger Kämpfe gewonnen worden ist, hat kaum den Umfang der Stadt New York von der Battery bis zum Nordende des Central Parks. Und was für Opfer haben diese nichts bedeutenden Erfolge gekostet. Die Engländer geben zu, daß sie dabei 400.000 Mann verloren haben, und das wird wohl nicht die volle Wahrheit sein. Die Franzosen haben viel mehr verloren, aber sie veröffentlichen überhaupt keine Zahlen oder Verlustlisten. Man darf also annehmen, daß es mindestens eine Million Menschen gekostet hat, diese Offensive durchzuführen, die wohl die deutschen Linien etwas eingedrückt, aber auch nicht einen einzigen Punkt von strategischer Bedeutung gewonnen hat. Frankreich verblutet sich auch hier und kann den Kampf nicht mehr viel länger weiterführen. Wie lange England die Verluste aushalten kann, ist schwer zu sagen, aber auch dort klagt man schon, daß es an Mannschaften fehlt. Dabei wird jetzt von der deutschen Heeresleitung bekannt gemacht, daß es im August auf deutscher Seite an Geschützpark und Munition mangelte, weil die Offensive des Feindes einen so furchtbaren Aufwand an Artillerie erforderte. Dadurch wurde es nötig, hin und wieder mehr nachzugeben, als unter anderen Umständen nötig gewesen wäre. Jetzt ist diesem Mangel vollständig abgeholfen, die deutsche Artillerie ist der englischen und französischen in Material und Munition wieder ganz ebenbürtig, und tatsächlich wurde das auch gegen Ende Oktober bereits ersichtlich, indem die deutschen Linien fester hielten und dem Gegner bereits gewonnenes Terrain an mehreren Punkten wieder abgenommen wurde. Die Westfront steht fester denn je, von der Möglichkeit, die zu durchbrechen, kann keine Rede sein und es sieht im Gegenteil aus, als ob von nun an die Alliierten wieder langsam zurückgedrängt werden würden.

Bei Verdun ist es den Franzosen gelungen, einen großen Teil des Geländes, das ihnen die Deutschen abgenommen hatten, wieder zu gewinnen. Dazu gehörten auch die Forts Douamont und Baur; letzteres wurde von den Deutschen in die Luft gesprengt und dann während der Nacht geräumt. Wie an dieser Stelle wiederholt auseinandergesetzt, wurde der Angriff auf Verdun überhaupt nur unternommen, um es den Alliierten unmöglich zu machen, ihre geplante Offensive östlich von der Maas und Verdun unter dem Schutze dieser Festung zu unternehmen. Das hätte gefährlich und sogar verhängnisvoll werden können, und deshalb mußte es unter allen Umständen verhindert werden. Der Versuch ist gelungen und die Alliierten mußten den Schauplatz ihrer großen

Offensive nach der Somme verlegen, wo sie viel weniger Aussicht auf Erfolg hatten. Die Dispositionen der deutschen Heeresleitung haben sich auch in dieser Beziehung vollumfänglich bewährt, und da der Besitz des Geländes bei Verdun nicht länger nötig war, konnte man Truppen von dort wegnehmen und an anderen, bei weitem wichtigeren Punkten verwenden.

Der Seekrieg.

Die deutsche Marine hatte zwei wertvolle Erfolge zu verzeichnen. Es gelang einer Flotille von Zerstörern, die englischen Linien im Kanal zu durchbrechen und bis zu der Linie Folkestone-Boulogne vorzudringen. Die Deutschen versenkten zwei englische Zerstörer, ein Transportschiff und etwa ein Duzend kleinere Fahrzeuge, die teilweise den Nachdienst versahen, teils mit Schleppnetzen ausgerüstet waren, um Tauchboote abzufangen. Die englische Admiralität versuchte den Tatbestand zu vertuschen, indem sie erklärte, es wäre bloß ein Zerstörer und ein leeres Transportschiff gesunken, dagegen aber zwei deutsche Zerstörer in den Grund geholt worden. Die Unwahrheit dieser Nachricht stellte sich bald heraus und die Deutschen haben überhaupt keine Verluste gehabt.

Kurz vorher war zum großen Erstaunen der ganzen Welt im Hafen von Newport, Rhode Island, auf einmal das deutsche Tauchboot U 53 erschienen, aber schnell wieder verschwunden. Der Kommandant Hans Rose, ein Sohn des Leiters der Berliner Filiale der amerikanischen Germania Life Insurance Co., meldete sich bei dem Kommandanten der Marinestation in Newport, erlaubte den Zeitungseuten und anderen, sein Schiff anzusehen, fuhr dann weiter und versenkte am nächsten Tage sechs britische und andere Dampfer, die Kontrabande geladen hatten. Es ist seitdem unverfehrt im Heimatshafen wieder angelangt. Ueberhaupt ist der Unterseekrieg recht wirksam geführt worden, namentlich auch gegen norwegische Schiffe, die Fracht nach England bringen, weil Norwegen auf das Drängen der englischen Regierung nicht gestatten wollte, daß deutsche Handels-Tauchboote norwegische Häfen anlaufen dürfen, ohne interniert zu werden. Norwegen wird diesen Standpunkt wohl aufgeben müssen, wenn es seine ganze Handelsflotte nicht verlieren will.

Das deutsche Handels-Tauchboot „Deutschland“ ist ganz unerwartet wieder mit einer wertvollen Ladung angekommen, und zwar diesmal in New London in Connecticut. Das Tauchboot Bremen, das hierher unterwegs war, ist leider verloren gegangen.

Verchiedenes.

Zeppelin-Ueberfälle in England und namentlich London haben während des schönen Herbstwetters wiederholt stattgefunden und schweren Schaden angerichtet. Der berühmte deutsche Fliegeroffizier Hauptmann Voelte ist leider abgestürzt, nachdem er vierzig feindliche Flugzeuge abgeschossen hatte.

Die Ernte ist in Deutschland vorzüglich ausgefallen und alle Sorgen wegen Nahrungsmangel sind geschwunden. Die Schwierigkeiten, welche die Verteilung der Nahrungsmittel bot, was dazu führte, daß in manchen Gegenden Mangel, in anderen aber Ueberfluß herrschte, sind überwunden. Es wird alles sorgsam eingeteilt und jeder bekommt genug, wenn auch keiner schlemmen kann. Nur an Fetten aller Art fehlt es noch.

Die Engländer fahren ruhig fort, die amerikanische Post zu stehlen, und haben auf den Protest unserer Regierung in recht frecher Weise geantwortet, daß sie sich nicht darum kümmern können. Ebenso fällt es ihnen garnicht ein, die Forderung unserer Regierung, die Schwarze Liste abzuschaffen, zu beachten. Sie tun, was ihnen gut dünkt, und kümmern sich um die Ver. Staaten von Amerika blutwenig.

Die amerikanisch-mexikanische Kommission hat zwar schon sehr lange Beratungen abgehalten, aber noch nichts zustande gebracht. Es sieht nicht aus, als ob eine Lösung dieser Frage nahe bevorstünde.



Weihnachtsglocken

Lied von Oskar Anwand

Paul Ertel.

Singstimme. *Ruhig.* *p*

Die Er-de deckt ein er-ster wei-Ber

Klavier. *Wie Glocken* *p* *stm.*

Ca.

Flaum, geheimnis-voll erblickt das Licht der Sterne, es ruht die Welt in wachem Wun-der-traum,

Ein wenig rascher

als stieg das Glück aus wei-ter Him mels - fer-ne Auf Glocken-schwingen zog der

(O, du frohliche, u.s.w.)

mf marcato

A-bend ein; in al-len Häusern brennen Weihnachts-bäu-me, die Na-deln knistern und der Lichterschein flucht

Noch rascher Feierlich.

um die bunten Kerzen hel - le Säu me Da schallt das Weihnachtslied von

(Vom Him mel)

Kindermund, als schwebten Engel aus des Himmels Toren, wie einst ver-kün-digend dem Er-den-rund, daß

hoch u.s.w.)

uns als Kind das Heil der Welt ge-bo ren

langsam!

rit p pp

Der alte Ring

Weihnachtsgeschichte
Von Richard Sexan



Schlürfend verließ der Postbote das Zimmer. Im dunkeln Gang draußen schien er zu stolpern. Man hörte, wie er, ein paar dumpfe Worte brummend, sich mit den Händen an der Mauer fortastete, bis er die Ausgangstüre fand, sie öffnete und mit lautem Krach ins Schloß warf.

An einem großen, saubergekehrten, tannenen Tisch, der mit Büchern, Kollegheften und allerhand schön beschriebenen Blättern besät war, saß in der düstern Dachkammer Martin und drehte den eingeschriebenen Brief, den er eben erhalten hatte, unschlüssig in der Hand herum. Im Licht der trübseligen Erdölampe betrachteten seine entzündeten Augen ganz in der Nähe die ein wenig verschnörkelte und unpersönliche Schrift auf dem Umschlag. Wenn ihn nicht alles täuschte, so war es die Hand seines Onkels.

Mit einem Ruck riß der junge Mensch den Falz des Briefes auf. Fast erschreckt starrte er auf die blauen Banknoten, die aus dem Schließvorquollen. Freigebigkeit war sonst des alten Herrn stärkste Seite gerade nicht.

„Obwohl ich Dir nicht so bald vergessen werde, mein Junge, daß Du Dich meinem Lieblingswunsch widersetzt hast und lieber den studierten

Herrn spielen willst, anstatt eine solide Laufbahn einzuschlagen und in mein Geschäft einzutreten, das nun nach meinem Tode infolge Deiner Halsstarrigkeit verwaist sein wird, soll doch trotz meiner Verständnislosigkeit und, wie Du einmal so schön sagtest, „materiellen Gesinnung“, das Kriegsbeil endlich zwischen uns begraben werden. Schon Deiner Mutter, meiner Schwester, zulieb. Laß mich Dir meine verwandtschaftlichen Gefühle zunächst dadurch beweisen, daß ich Dir zum Weihnachtsfest alles Gute wünsche. Nimm auch die beiliegende, poesielose Gabe — die so recht meinem Epitaphium entspricht, nicht wahr? — in Gnaden auf. Verwendung wirst Du gewiß dafür haben. Die geisteshochmütige Hungerleidererei Eurer Berufe besitz ja wenigstens das eine Gute, daß Ihr Euch gewiß nicht lange auf unerfüllte Wünsche besinnen müßt. Wenn Du Dich übrigens während der Feiertage zu einem Besuch bei uns auftraffen wolltest, würdest Du herzlich willkommen sein der unverbesserlichen Einsichtslosigkeit in persona Deines Onkels Eduard.“

Martin wußte, daß es nicht böse gemeint war, was der brummige und stets unzufriedene Hypochonder schrieb, und er freute sich über das Wohlwollen, das er trotz des polternden Tons unschwer zwischen den Zeilen herauslas. Daß ihm unversehens dieser Reichtum zugefallen war, das konnte er anfangs gar nicht fassen. Als er sich jedoch einigermaßen an den unerwarteten Besitz gewöhnt hatte, begann er Pläne zu schmieden. Längst schon träumte er davon, sich einen Bücherschrank anzuschaffen und einen verschließbaren Schreibtisch, einfache, gebiegene Möbel. Aber immer waren ihm diese Träume als kindische Luftschlösser erschienen. Und nun sollte er sie auf einmal verwirklichen können, heute noch, wenn er nur wollte...

Diese frohe Zuversicht ließ ihn nicht länger still am Arbeitstisch ausharren. Sein vergrämltes und fahles Gesicht heiterte sich auf, und die Müdigkeit verlor sich aus den

schlaffen Zügen, die von nächtlicher Arbeit, von ungenügendem Schlaf und Unterernährung sprachen.

Martin sah nach der Uhr, die erst ein Viertel vor acht wies. Da er erst in 1½ Stunde auf der Anatomie sein mußte, konnte er gut zuvor noch seine Einkäufe besorgen. Zwar hätte er gerne das ihm ausgehändigte Manuskript, dessen Hieroglyphen er für elenden Lohn einem promovierenden Kollegen ins reine schrieb, noch vor Beginn seiner eigentlichen Tagesarbeit fertig gestellt. Denn sein Auftraggeber hatte es ihm auf die Seele gebunden, da er zum heiligen Abend, und das war ja schon heute, die Schrift seinen Eltern unter den Christbaum legen wollte. Nur darum war ja auch Martin um fünf Uhr bereits wieder aus den Federn gekrochen. Aber was schadete das kleine Versäumnis? Leicht holte er es am Nachmittag nach.

Sorgsam räumte der junge Mann die beschriebenen Bogen beiseite, schlüpfte aus dem ihm viel zu weiten und abgetragenen Flausrock, legte sich einen Kragen um, band eine schwarze Krawatte vor und trock dann in den peinlich faubern, aber speidig glänzenden Gehrock.

Vor dem Fenster tauchte eine weiße Wand auf, ein Schneeberg, noch nicht beschmutzt vom Ruß rauchender Ramine. Je heller es wurde, um so mehr Dächerwellen erschienen, spitze, geschweifte, flache in tausendfältig wechselnden Formen und unabsehbarer Zahl.

Martin hatte kein Auge für das gewohnte Panorama. Er sputete sich, in die Stadt zu kommen.

Mit flüchtigem Blick betrachtete er, lustig vor sich hinsummend, sein Bild in dem schmalen Spiegel, dessen Quecksilber sich körnig aufzulösen begann. Seine Phantasie malte sich indes aus, was für ein herrliches Weihnachtsfest er heute abend feiern wollte, wenn er erst glücklich die Schätze erstanden hatte, die in irgend einem vornehmen Geschäft der Stadt nur mehr auf ihn warteten. Ein Fest sollte es werden, wie er es seit dem Tode der Eltern nicht mehr erlebt hatte. Und seine biedern Hausleute, das Schneiderehepaar mit den ungezählten Kindern, auch sie sollten daran teilnehmen.

Gerade legte er die Hand auf die Klinkle, da gewahrte er einen Tintenleck am Zeigefinger, lehrte rasch um und goß sich Wasser in ein Waschbecken mit zerschlagenem Rand. Als er sich dann die Hände abtrocknete, verstummte plötzlich sein lustiges Lied. Wo steckte sein Ring? Hatte er ihn nicht eben noch am Finger gehabt? Er zog ihn aber doch sonst selbst beim Waschen nicht ab. Wenn er es heute in seiner Gedankenlosigkeit dennoch getan hatte, so mußte er auf dem Waschtisch liegen. Da aber war nichts zu sehen. Hastig und nervös begann er zu suchen. Es handelte sich nicht um einen beliebigen Ring, sondern um ein unerfetzliches Kleinod, das einzige Erbstück seiner Mutter, das sie wie ihren Augapfel gehütet hatte als letzte Erinnerung an die längst verschwundenen guten Zeiten ihrer Familie, an ihre sorglose Jugend auf dem väterlichen Landgut, von wo sie nach schlechten Ernten und unglücklichen Spekulationen verjagt worden waren. Der Ring mußte sich wiederfinden, und sollte alles auf den Kopf gestellt werden.

Martin durchstöberte das ganze Zimmer, hob die zerschlossene Matte vom Boden, rückte das Bett von seinem Platz, wühlte in Decken und Rissen, leerte alle Schubladen der Kommode aus. Vergebens. Nirgends ließ sich auch nur eine Spur erspähen.

Vom Suchen ermüdet, stand er schließlich atemlos, den gekrümmten Zeigefinger an den halbgeöffneten Lippen und sann nach, wann er mit Bestimmtheit das Kleinod zuletzt gesehen hatte. Gestern abend, da war er totmüde und spät nach Haus gekommen, nur darauf bedacht, seine Glieder auszustrecken. In der Nacht aber — jetzt erinnerte er sich plötzlich ganz genau daran — hatte er im Halbschlaf ein felt-

James Gefühl an der Hand verspürt, als fehle ihr etwas, als sei sie ungewöhnlich nackt, leichter als sonst. Er fror an ihr und steckte sie, um sie zu erwärmen, schlaftrunken unter die Decke, ohne sich weiter Gedanken zu machen. Instinktiv also hatte er seinen Ring vermisst.

Wo mochte der aber nur hingekommen sein? Unbemerkt konnte er ihn doch auf der Straße nicht verloren haben. Das klirrende Geräusch des Aufschlagens hätte er bestimmt gehört. Aber der tiefe Schnee verschluckte doch solch ein Schmutzstück lautlos.

Jetzt stand auf einmal ein Bild vor ihm. Er sah sich selbst, wie er beim Schein der flimmernden Bogenlampen am Marienplatz auf und ab ging und wild die Arme über der Brust zusammenschlug, um sich der bitteren Kälte zu erwehren und Leben in die halberstarrten Glieder zu jagen. Nur in diesen Minuten, während er auf die elektrische Bahn gewartet hatte, konnte ihm der Reif von den eisigen Fingern geglitten sein.

Martin rannte aus dem Zimmer, streckte im Vorübergehen den Kopf in die muffige Stube seiner Hausleute und fragte aufgeregt, ob man nicht seinen Ring gefunden habe. Als aber seine Frage erstaunt verneint wurde, stürmte er davon, dem Marienplatz zu, wo er schließlich atemlos anlangte, um zu erkennen, daß seine Bemühungen aussichtslos waren. Denn am frühen Morgen, als der Schneefall aufhörte, hatte man die weiße Decke fein säuberlich von dem Asphalt hinweggeräumt, der jetzt glatt, mit spiegelndem Eis untermischt, in der kalten Winter Sonne glänzte. Die Männer und Frauen, die am Marienbrunnen und unter den Rathausarkaden Christbäume feilhielten, antworteten auf seine Fragen mit biederem Scherzen oder unwirsch. Auf der Polizei, die Martin sofort nach seiner trostlosen Rekonnozierrung aufsuchte, war kein Ring abgegeben worden. Verstimmt schlenderte er der Anatomie zu. Freudlos machte er sich an sein neues Präparat, unaufmerksam ließ er dann die Vorlesungen an sich vorübergleiten. Die Geldscheidung, sein Lieblingswunsch und die frohe Feier des Abends — alles war vergessen, jeder heitere Gedanke verdrängt. Nur der Ring seiner Mutter beschäftigte ihn, dies Stück, durch das er sich mit der geliebten Toten körperlich noch verbunden gefühlt hatte, das so viel Erinnerungen umschloß. Möchten die Kameraden ihn verlachen, weil er solch ein altväterliches Ding trug, es war doch sein teuerster Besitz gewesen.

Und während er auf seine Hand starrte, zauberte sein halbgeschlossenes Auge den verlorenen Reif an die gewohnte Stelle des Ringfingers. Es war ein altmodisches Gebilde, ungewöhnlich groß, daß es ein ganzes Fingerglied bedeckte. Das schildbähnliche schwarze Emailrechteck wurde von kleinen Diamanten eingefast. Eine hübsch geschwungene Girlande fein bläulicher Perlen umkränzte in der Mitte einen großen länglichen Brillanten von eigenartigem Schliff und edelstem Feuer.

Mitten in seinen vielgestaltigen Erinnerungen stuchte Martin plötzlich. Dies untätige Vor-sich-hin-Spintistieren schaffte ihm nimmer den Ring zurück. Er durfte nicht länger die Hände in den Schoß legen.

Glücklicherweise ging die Vorlesung ihrem Ende entgegen. Die Weihnachtswünsche des Professors dünkten Martin unerträglich und entnervend. Ungeachtet des bösen Blicks, der ihn vom Katheder herab traf, stahl er sich von seinem Platz davon. In der Portierloge rief er noch einmal das Polizeibureau an, hoffnungslos zwar, doch um so freudiger, als er den Bescheid erhielt, ein Ring ähnlich dem, den er verloren habe, sei angemeldet worden.

Fieberhaft erregt ließ sich Martin die Adresse des Finders geben und schrieb sie auf. Doch es war zu weit draußen in der Rhympenburger Vorstadt, als daß er gleich hätte hinausfahren können. Erst mußte noch die Arbeit seines Bekannten vollends abgeschrieben und einer faulen Range noch eine Lateinnachhilfstunde erteilt werden.

Mit Schneeschritten kroch der Nachmittag dahin. Aber schließlich lagen alle Pflichten hinter dem jungen Menschen,

und er rastete in der elektrischen Bahn seinem Ziel entgegen.

Es dämmerte schon ein wenig, als endlich die Tram an der Rhympenburger Endstation hielt.

Martin ging in der Irre, bis er endlich einen Menschen fragte, der sich auskannte und ihm ein paar winklige Seitenwege wies, die von seltsamen alten Hütten umsäumt waren.

In buntem Zickzack standen sie regellos durcheinander, all die sonderbaren Behausungen, bald vorspringend, daß der Weg um sie herum führte, bald weit zurücktretend.

In diesem Labyrinth mußte Martin lange suchen, bis er die sonderbare Nummer 138½ fand, die man ihm angegeben hatte.

Eins der ärmlichen Häuschen und doch vielleicht auch dasjenige, das mehr gepflegt schien als die meisten anderen, wies endlich die ungeduldig erspähte Ziffer auf.

Martin schritt ausgetretene Stufen hinab, an einem verbogenen Geländer entlang. Die rostige Eisentreppe, deren Klinker jedoch blank gepußt war, kreischte in ihren Angeln.

Weißer Vorhänge zierte die winzigen Puppenfenster.

Durch die halboffene Tür drang der Schall lauter Stimmen. Ein Mann schien zu schelten, zu fordern, während ihn zwei Frauen zu beschwichtigen versuchten.

Martin klopfte an, da er keine Glocke fand, aber niemand tat ihm Bescheid. Absichtlich geräuschvoll trat er nach einigem Zögern in den Flur, gebeugten Hauptes, um nicht an der Decke anzustoßen. Ein schmaler, kaum erleuchteter Gang führte zu einer Holztreppe. Rechts davon war der Zutritt zu den ebenerdigen Zimmern.

„Ich hab's ja immer g'sagt,“ schrie die fette Männerstimme. „Bis zu diesem Termin. Länger aber auf keinen Fall.“

„Es wär' ja auch alles in Ordnung,“ wimmerte eine heifere Frau. „Glauben S' mir doch. Was kann er dafür, daß ihm das hat passieren müß'n.“

„Wär' er nit unvorsichtig g'wes'n, na wär' er nit abg'stürzt.“

„G'wiß wird er's doppelt und dreifach wieder gutmachen. Verlassen S' Ihnen drauf. Sobald er nur wieder g'sund is.“

„Wenn er überhaupts wieder g'sund wird. Wer garantiert mir dafür?“

„An ein' Rippenbruch...“

„Ach was. 's handelt sich nit allein um die 'brochne Rippen. Die Schmerzen in der Brust da drin und dann das Fieber — das is viel kritischer. Na, nix für ungut. Ich möcht's ihm ja wünschen, daß er sich wieder aufrappelt. Aber nix G'wiss'es weiß man nit. Und die Arzt', die schaug'n ein' auch so komisch an, wann man sie fragt.“

„Haben Sie g'fragt?“ stieß die heifere Frau atemlos und wie unter Tränen hervor.

„Natürlich hab' ich sie g'fragt. Werd' mich am End' noch genier'n. G'wiß is nit, ob er je wieder so recht wird arbeiten können.“

Ein ersticktes Schluchzen wurde vernehmbar, in das sich leis geflüsterte Trostworte mischten. Die schrille Glocke von draußen schrie nun wieder mißhörend in dies Leid hinein, als wollte sie mitjammern.

Martin konnte es nicht länger mit anhören. Er räusperte sich, aber schon wieder überdröhnte ihn der kollernde Bierbaß.

„Mir kann's niemand verübeln. Ich muß sehn, wie ich zu mein' Sach' komm'.“

„Aber warum g'rad heut?“ wandte eine zweite Männerstimme ein.

„Sie sind mir ein Richter. Möchten wohl Heierabend machen? Bescherung abhalten? Wär' mir auch lieber. Aber jetzt san S' noch im Amt, mein Lieber. Warum fadeln S' auch so lang. Is nit mei' Schuld. Hoden bald an die zwei Stunden da und dischkurier'n.“

„Weil's mir so grausam vorkommt. Am heil'gen Abend.“

(Schluß auf Seite 18)

Plauderei mit unseren Leserinnen

Singend, jubelnd schmückt die Tanne!
Schneebedeckt bleibt sie doch grün;
Freut euch auch der krausen Blumen,
Die am eis'gen Fenster blühn.
O du heil'ge Sonnenwende,
Schütze auch das neue Jahr;
Nimm der Weihenacht Gebete,
Klingsum Segen spendend, dar.

E. A. Bündt.

* * *

Das Weihnachtsfest und alles, das damit zusammenhängt, haben wir aus Deutschland mitgebracht, oder es von unseren Eltern übernommen, die es uns als eine heilige Erbschaft hinterließen. Das ganze tiefe Gefühl, das den Grundstock des deutschen Wesens bildet, die manchmal weich scheinende, in Wahrheit aber kräftige und gesunde deutsche Sentimentalität, und alles das, was wir in den Begriffen Herz und Gemüt zusammenfassen, kommt in der deutschen Weihnachtsfeier zum Ausdruck. Wir haben den Weihnachtsbaum hinaus getragen in alle Welt, wo er nun in ungezählten Stuben leuchtet, umringt von frohen Menschen, die ohne uns nichts von ihm erfahren und seinen segnenden Einfluß niemals gespürt hätten. Freilich kommt es uns oft genug so vor, als ob die Bedeutung des Baumes und des Festes, zu dem er gehört, von recht vielen, die zu unseren Nachahmern gehören, falsch verstanden und die unsere deutsche Weihnachtsfeier umgebende und durchbringende Poesie nicht verstanden und kaum empfunden würde, aber das darf uns nicht anfechten. Etwas bleibt doch davon hängen und fällt als kleines Samenkörnchen Wurzel, bis es zur duftenden Blüte sich entwickelt. Der Weihnachtsbaum und die Weihnachtsfeier haben auf der ganzen Erde, namentlich aber in diesem Lande, wichtige und wertvolle Missionsarbeit verrichtet.

Manchmal will es uns allerdings scheinen, als ob wir uns das nur einredeten, aber gar keine Berechtigung zu dieser Annahme hätten. Zumal in den letzten beiden Jahren sind nicht nur die Deutschen, sondern auch alles, was von ihnen stammt, hierzulande so schlecht gemacht worden, daß wir uns mitunter ganz beschämt fragen möchten: Haben diejenigen, welche die Deutsch-Amerikaner immer als Kulturbürger ohne Wert für das deutsche Volk und als gewissenlose Abtrünnige, die ihren wahren Beruf verfehlte, bezeichnet haben, wirklich Recht gehabt, und ist unser ganzes Wirken für das Fortbestehen des Deutschtums wirklich ganz zwecklos und nutzlos gewesen? Nun, wir können darauf wohl ruhig antworten, daß dem nicht so ist, daß wir im Gegenteil unsere Pflichten beiden Ländern gegenüber, dem alten lieben Vaterlande und der neuen Heimat, getreulich erfüllt haben. Ohne unsere Arbeit, ohne das Beispiel, durch das wir immer wieder bewiesen, daß der einzelne Deutsche wie das deutsche Volk in seiner Gesamtheit Achtung und Würdigung verdient, wäre es wohl noch viel schlimmer geworden. Außerdem: wir sind gewiß berechtigt, zu glauben, daß all' das Gift, das hier ausgesprochen worden ist, nur den Schaum bildet, der auf einer kochenden Masse sich bildet. Die Unreinlichkeiten schwimmen oben, man darf sich aber von ihnen nicht täuschen lassen und nicht etwa glauben, sie zeigten Inhalt und Geschmack richtig an; denn sie sind ja im Gegenteil das, was als minderwertig ausgestoßen wird und beseitigt werden muß, wenn das Ganze brauchbar werden soll. Das amerikanische Volk als Ganzes ist durchaus gesund, läßt sich nur manchmal zu leicht von den lauten Schreibern dahinkeißen, besinnt sich aber immer wieder auf sich selbst. Wir werden erleben, daß es sich selbst wieder findet und aufrichtig bereut, unverantwortlichen Menschen, die zum größten Teile nicht einmal den Mut besitzen, mit ihrem Namen an die Öffentlichkeit zu treten, erlaubt zu haben, Land und Volk und die öffentliche Meinung

in ein falsches Licht zu setzen. Vielleicht ist dieser Zeitpunkt schon nahe oder gar bereits gekommen, jedenfalls ist soviel sicher, daß die künstlich erzeugte Aufregung einmal nachlassen muß und damit die mit im Auslande geschmiedeten Waffen groß gezogene Lüge, Amerika wäre überwältigend pro-englisch, zu Boden fallen wird. Und dann werden wir wieder Frieden im Lande haben und uns höherer Achtung erfreuen, als bisher.

* * *

Möchten doch die Sterne, die am Weihnachtsabend durch dunkle Wolken bringen, und die Kerzen am Tannenbaum, die jedes deutsche Heim in dieser Nacht erleuchten, uns mit ihrer Klarheit zeigen, daß dieser neue Weg bereits eingeschlagen ist! Und, was wir noch viel inniger wünschen, denn an unser eigenes Wohl denken wir ja nicht allein, möchten sie den Frieden einleuchten, den wir uns schon solange wünschen! Wir können es ja auch an diesem Fest der Freude und Menschenliebe nicht vergessen, daß da draußen Millionen im blutigen Kampfe stehen, daß jeder Tag Tausende von neuen Opfern fordert und in ungezählten Familien der Weihnachtsbaum erlöschet ist oder nur unter Tränen und Seufzern für die angezündet sind, die noch zu klein und jung sind, um zu verstehen, was der Krieg ihnen geraubt hat!

Das dritte Weihnachtsfest im Felde! Was bedeutet das, nicht nur für die Soldaten, sondern auch für ihre Familien, für das ganze Volk! Namentlich für ein Volk, das wohl mit dem größten Opfermut und der heldenhaftesten Tapferkeit in den Krieg zieht, aber im Herzen doch so friedfertig gesinnt ist, wie kein anderes, das den bösen Nachbar nur deswegen haßt, weil er es nicht im Frieden leben lassen will. Und gerade diese, die edelste Eigenschaft des Deutschen, die Friedensliebe, machen sich seine Gegner jetzt zu Nutzen und verbreiten die Behauptung, das deutsche Reich und seine Verbündeten sehnten sich nach Frieden, weil sie eine Niederlage vor Augen sähen und sich lieber jetzt unterwerfen, als später ganz vernichten lassen wollten. Das wissen wir doch wohl etwas besser, die wir das deutsche Volk kennen. Der Deutsche wollte den Krieg nicht und wünscht jetzt sehnlichst den Frieden herbei, aber nur den ehrenvollen Frieden, auf den er den Anspruch durch seine Siege erworben hat, und der ihn vor weiteren Ueberrällen schützt. Und jeder Mann und jede Frau in Amerika, in deren Adern deutsches Blut fließt, betet mit ihm am Weihnachtsabend, daß sein Wunsch recht bald in Erfüllung gehen möge!

* * *

O, wenn wir doch die Gedanken an den blutigen Krieg für den einen Abend wenigstens bannen und mit ruhigem Herzen dem Gesange: „Friede auf Erden“, lauschen könnten! Fast möchten wir uns dagegen aufbäumen in wilder Wut, weil alles, an das wir geglaubt und worauf wir vertraut, in Scherben zu fallen scheint! Dann fällt uns aus der Jugendzeit das alte Kirchenlied ein:

Wenn dir am allerbängsten
Wird um das Herze sein,
Reißt er aus den Aengsten,
Stillt alle Qual und Pein,

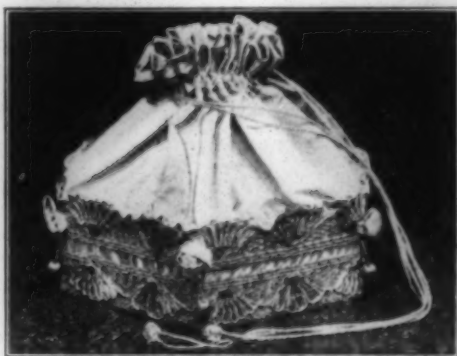
und wir werden wieder zuberstichtlich und gewinnen neues Vertrauen.

Ja, der Frieden wird kommen, und auch dann werden noch Millionen da sein, die ihn mit Freude und Frohlocken begrüßen. Ein Weihnachtsbaum wird aufgerichtet werden, wenn auch nicht aus irdischem Stoff gebildet, aber doch sichtbar allen denen, die weiter sehen können, als das menschliche Auge reicht. Ein Weihnachtsbaum, dessen Krone das blaue Himmelsgewölbe berührt und dessen tiefgrüne Äste sich über die ganze Erde ausstrecken. Und an seiner höchsten Spitze

wird ein großer Stern glänzen, viele kleinere aber von den Nisten vom Stamme bis an ihre Enden. In dem Dämmerlicht unter den von dichtem Grün bedeckten Nisten, das von den unzähligen Sternen nur wenig erhellt wird, werden Millionen von Menschen leise und andächtig das Lied von dem Frieden auf Erden singen. Da wird nicht einer unter ihnen sein, der nicht Schweres erduldet, der in irgend einer Weise mitgekämpft und gerungen und Opfer gebracht hat. Sie werden alle müde sein von dem langen Kampfe, aber bereit zu neuer Tat und fertig zu angestrengter Arbeit an dem Friedenswerke, das die letzten Spuren des gewaltigen Völkerringens vertilgen soll. Ihre Herzen werden geläutert sein durch das Leid, das sie gesehen, das sie selbst ertragen, und die Not und Kümernisse, die sie durchgemacht haben. Ein neues Geschlecht wird heranwachsen, gestählt in harter Zeit, ein Geschlecht, das das Prassen und Vergeuden verlernt und den Fleiß, die Arbeit und die Entbehrung schätzen gelernt hat. Mit ernsten Mienen wird es durch die Welt schreiten, denn viel zu tun harret seiner, und es wird ihm an Zeit zum Lachen und Spielen mangeln. Und daraus wird das Volk entstehen, das die Welt beherrschen wird in friedlicher Weise, daß der Menschheit die Wege zum Glück und

zum ewigen Frieden weisen wird, die durch die Thore führen auf denen geschrieben steht: „Pflichterfüllung“ und „Wahrheitsliebe“. Alle anderen Völker werden von jenem lernen, und die Welt wird wieder entstehen und die Menschheit eine Höhe erreichen, wie nie zuvor.

Das alte Weihnachtsfest wird wieder ein Fest der Freude und der Liebe werden, ehe die meisten von uns ihre Augen schließen. Es wird eine Zeit kommen, wo die Völker sich nicht bekriegen, und die einzelnen Rassen, die sich zu einem Volke vereinigt haben, nicht bekämpfen werden. Laßt uns daran schon in diesem Jahre denken, wenn wir den Weihnachtsbaum anzünden. Und laßt uns Alle ohne Ausnahme in dieser geweihten Stunde den heißen Wunsch aussprechen, daß die Frühjahrsfröhen nicht wieder auf blutgetränkte Verschanzungen, sondern auf frische Saaten, die der aus heißem Streite heimgekehrte Landmann dem Boden anvertraut hat, scheitern wird. Die ganze Welt ist kriegsmüde, und die paar Menschen, die nicht nachgeben wollen, können nicht auf ewig die Völker gegen einander hegen. Hoffen wir, daß ihre Sinne gelenkt werden, daß sie die richtige Erkenntnis erklangen in dieser dem Frieden und der Menschenliebe gewidmeten Weihnachtszeit.



Moderne Behälter für Konfekt



Wohl in keinem anderen Lande der Welt wird so viel Geld für Konfekt ausgegeben als hier in Amerika. Ganz besonders zu den Festtagen aber wird in dieser Beziehung fast Unglaubliches geleistet. Die verlockend ausgestellten Süßigkeiten wirken trotz aller Abmahnungen der Ärzte unwiderstehlich auf Groß und Klein. Vorüber sind jedoch die Zeiten, da man sich mit dem Zuckerwerk allein begnügte. Heutzutage wird ein wahrhaft raffinierter Luxus mit den eleganten Behältern für das Geschenk-Konfekt getrieben. So elegant auch die üblichen Schachteln zur Verpackung sind, genügen sie doch längst nicht mehr. Wahre Kunstwerke werden an eleganten Behältern der verschiedensten Art hergestellt und erfindungsreiche Köpfe wissen immer noch Schöneres zu erfinden, um den Behälter recht kostbar und elegant zu gestalten, denn er soll später, nachdem er geleert, noch anderen Zwecken dienen. Am beliebtesten sind Körbchen aus mehr oder weniger kostbarem Flechtwerk, welche mit Seide ausgefüttert werden, und nachdem der süße Inhalt verzehrt worden ist, als reizende Arbeitskörbchen gebraucht werden können. Freilich wird ein solches Körbchen fast mit Gold aufgewogen, denn es ist gar nicht ungewöhnlich, daß \$20.00 für einen derartigen mit Konfekt gefüllten Behälter bezahlt wird.

Unsere Abbildungen veranschaulichen einige der neuesten Schöpfungen auf diesem Gebiet, wenn auch nicht aus Flechtwerk bestehend. Der Behälter an der linken Seite wurde aus prächtig schillernder grüner Taftseide hergestellt. Der viereckige mit der Seide bezogene Kasten ist mit kostbarer Goldspitze und an jeder Ecke mit einer Seidenrose geschmückt. Oben ist die Seide in Beutelform mit goldener Zugschnur zusammen gezogen. Ein reizender Handarbeitbehälter, welcher für zweieinhalb Pfund Konfekt Raum hat und \$9.00

kostet. Der zierliche Behälter in der Mitte ist mit breitem, eingekräuselten Atlasband, das den oberen Rand als Volant umgibt, bezogen. Ueber dem Seidenbezug ist noch eine Goldborte angebracht. Der Deckel des Behälters wurde ebenfalls mit Seide bezogen und oben mit Wasserlilien und einer Bandschleife geschmückt. Innen Seidenfutter. Er faßt drei Pfund Konfekt und der Preis ist \$10.00.

Rechts sehen wir einen französischen Beutel mit ovalem Boden. Brokatseide und Goldspitze bilden den unteren Teil, während der obere Beutel aus glatter Seide besteht. An den Seiten sind noch zwei Goldbreifen als Griffe angebracht. In diesem Beutel finden sieben Pfund Konfekt Raum und der Preis ist \$16.00.

Außer diesen Behältern von Seide werden als Verpackungskisten für Weihnachtskonfekt jetzt viel die hübschen runden Schachteln und Kasten aus Ahornspan und Holz verwendet. Sie sind mit Brandmalerei verziert oder werden in grellen Farben mit allerlei originellen Mustern bemalt. Diese hübschen Behälter sind nicht so teuer und bereiten doch auch der Empfängerin große Freude, denn sie können später als Handschuh-, Kragentasten, für Nähzeug oder weiterhin als Konfektkasten Verwendung finden, besonders mit selbstgebadenen feinen Weihnachtstuchen oder Zuckerwerk, wie man es hierzulande so gerne selbst herstellt, gefüllt, wird die Gabe stets willkommen sein. Es ist ratsam zu Weihnachten einige derartige Behälter vorrätig zu haben, um eintretenden Falles für im letzten Augenblick noch eingeladene Gäste schnell eine hübsche Schachtel oder ein Körbchen mit leckerem Weihnachtskonfekt füllen zu können, damit der unerwartete Gast nicht mit leeren Händen ausgeht, sich aber trotzdem durch die Gabe nicht beschämt fühlt, wie das bei einem kostbaren Geschenk vielleicht der Fall wäre.

Der alte Ring

(Schluß von Seite 15)

„'s is ja mein Beruf. Ich weiß. Aber ich hab' ihn schon oft verwünscht. Und noch nie so sehr wie heut.“

„Also nit viel Umständ' mehr!“ mahnte der andere, während man gedämpft auf ihn einsprach. „Was meinen S'? Reich sei ich? Und könnt's entbehr'n? Daß i nit lach'! Ich muß ordentlich zuschauen und mein Gerstl beisammen halten. Lang g'nug hab' i jetzt g'stundet. Jetzt kann i auch nit mehr helfen. Brauch' mein Geld morgen.“

„Sie können uns doch nit unsere paar Möbel und die Betten wegnehmen! Seien S' doch barmherzig!“ klagte die gebrochene, von Tränen erstickte, zitterige Altweiberstimme wieder.

„Barmherzig bin i g'nug g'wes'n. Wahrhaftigen Gotts! Aber alles hat seine Grenzen. I könnt' Sie ja auch heut einfach vor die Tür setzen. Jeder andere tät's! Ich laß Sie noch bis Neujahr daherein wohnen.“

Der Beamte widersetzte sich noch immer. „Wo soll'n denn nur die armen Leut'...?“ Plötzlich unterbrach er sich selbst: „Sagen S', Fräulein, was haben S' denn da für einen Ring am Finger? Zeigen S' doch den mal her.“

„Fein, fein. Gut seine zweihundert Mark wert. Lassen S' doch den dem Herrn Schönhuber. Er wird damit zufrieden sein.“

„Ueber den Ring kann ich nicht verfügen.“

„Ja, warum denn nit gar?“

„Er gehört nicht mir.“

„Na, wem sonst?“

„Das weiß ich nicht. Ich hab' ihn heut früh in der Stadt drin gefunden.“

„Na also?“ drängte der mit Schönhuber Angeredete. „Wer weiß drum? I sag' nix weiter. Verlassen S' Ihnen drauf.“

„Das geht nicht. Ich hab' schon die Anzeig' auf der Polizei gemacht.“

„Ach, 's geht natürlich. Wenn Sie nur woll'n. Kommt einer, nachher sagen S' halt, es sei schon ein andrer da g'wes'n und hätt' den Ring für den seinigen erkannt. Sie haben vergessen, ihn zu fragen, wie er sich schreibt. Niemand wird was dabei finden. Also überlegen S' nit zu lang. Schlagen S' ein.“

„Um nichts in der Welt. Lassen S' mich die Sach' abarbeiten.“

„Bis Sie mit Ihrem Stickertram so viel Geld verdienen, bin i schon unter der Erd'. Also wollen S' oder wollen S' net?“

„Nein.“

„Herr Gerichtsvollzieher“, knurrte er nun aufgebracht, „san S' nun endlich bereit? Oder soll ich aufs Amt telephonier'n und mir ein' Kollegen ausbitten?“

Nach nochmaligem Klopfen trat nun Martin ins Zimmer.

Eine alte Frau mit stark gelichtetem, weißem Scheitel saß zusammengekrümmt auf einem Stuhl, den Kopf auf den verschränkten Armen über die Tischplatte gebeugt, während ihr ein etwa fünfundzwanzigjähriges Mädchen mit verarbeiteten Näherinnenhänden die Schultern tröstend streichelte.

Erstaunt starrte man auf den Eindringling.

Der Gerichtsbeamte schien sich zu schämen, der dicke Riese dagegen bekam einen puterroten Kopf und wollte eben losplagen, als Martin ihn hinausbat.

An der Hand des Mädchens hatte er seinen Ring erkannt.

„Was ist die Schuldigkeit der Leute?“

Der Dicke wies einen Schuldschein vor über die Miete des letzten halben Jahres.

Nach ein paar Minuten halblauter Verhandlungen, an denen auch der Gerichtsvollzieher teilgenommen hatte, trat Martin in das Zimmer zurück zu den beiden Frauen, die

nicht wußten, wie ihnen geschah, als er ihnen den quittierten Schein überreichte und einen zweiten, auf dem auch der Empfang der Miete für das kommende Halbjahr bescheinigt war.

„Sie müssen mir schon erlauben...“ stotterte er verlegen. „Der Ring gehört nämlich mir. Und Sie wissen nicht, wie ich an ihm hänge...“

„Wie sollen wir Ihnen danken?“ schluchzte die Alte, unfähig vor Aufregung, sich auch nur zu erheben.

Das Mädchen drückte Martin fest die Hand, während Tränen in ihren müden Augen schimmerten: „Wir nehmen's aber nur als Darlehen, natürlich.“

„Darüber reden wir noch,“ lenkte Martin ab. „Vor allem aber, was ist's mit Ihrem Vater?“

In kurzen Worten erfuhr er, daß dieser, als Maurer bei einem Neubau beschäftigt, vor einigen Tagen von einem Gerüst gestürzt war. Gefahr für sein Leben lag wohl keine vor. Wohl aber scheine die Sache langwierig. Und das trübe sie hart. Hart auch das strenge Verbot der Krankenhausverwaltung, länger als eine Stunde im Tag bei ihm zu sein. Daß er am heiligen Abend ohne alle Gesellschaft seinen Schmerzen überlassen werden solle, das empfanden sie als Grausamkeit gegen ihn und gegen sich selbst.

Während ihm die beiden Frauen klagten, überlegte er einen Augenblick, ob er nicht helfen könne, und fragte dann unvermittelt, ob ein Telephon in der Nähe war. Als dies bejaht wurde, verschwand er auf eine Weile, um mit der Botschaft zurückzukehren, daß sie sich fertig machen sollten. Er hatte für die beiden Frauen die Erlaubnis erwirkt, dem Kranken den Abend über Gesellschaft zu leisten. Er versprach, selbst noch auf einen Augenblick im Spital vorzusprechen. Bevor er sein Versprechen einlöste, kaufte er unterwegs noch einen mit Lichtern besteckten Tannenbaum und in einem Delikatessengeschäft einen Korb voll Schwarzem und ein paar Flaschen Wein, die er sofort zu dem Kranken zu schicken befahl.

Er fand den Patienten recht wohl. Arzt und Schwester gaben die beruhigendste Auskunft. Der geldgierige Gläubiger hatte nur darum alles so schwarz gemalt, damit er seine Roheit begründen konnte.

Noch vor den Frauen traf Martins kleine Bescherung ein, die er in aller Eile auf dem Krankentisch herrichtete.

Kindlich frohes Erstaunen verrieten die Augen der drei Menschen, als das Bäumchen entzündet war, und schier ungläubig und voll geheimer Scheu irrten sie immer wieder zu dem langaufgeschossenen blassen jungen Mann, ihrem selbstamen Wohltäter im abgetragenen Rock.

Martin öffnete das Fenster. Dumpf harmonisch klangen die Feierglocken der ganzen Stadt festlich summend ins Zimmer. Drüben in der Krankenhausekapelle setzte fast im gleichen Augenblick die Orgel mit rauschenden Klängen ein, und ungeübt, inbrünstige Stimmen sangen: „Stille Nacht, heilige Nacht...“

Martins Gesicht strahlte vor Zufriedenheit als er durch den kalten Winterabend nach Haus schritt. Zwar war es mit dem längst gehegten Lieblingswunsch auch diesmal wieder nichts. Und er trug ihn wohl noch lange unerfüllt durchs Leben. Aber doch war ihm seit dem Tod der Eltern kein Fest mehr so schön erschienen. Alle Möbel der Welt gab er leichten Kaufes für das Gefühl, das ihn nun beherrschte.

Halblaut vor sich hinsingend zog er eilig seinen Weg. Da fiel ihm ein, daß in der Erregung keiner der drei Menschen, die er beschirmte, daran gedacht hatte, ihn um seinen Namen zu fragen. Und ein verschmitztes, beinahe ausgelassenes Lachen glitt über sein schmales Gesicht, weil er aller Dankbarkeit entflohen war. Rasch schritt er zu einem Warenhaus, das er nach kurzem Kauf wieder verließ.

„Nun aber schleunig nach Hause. Die armen Schneidhuben. Was sollen die denken, wenn sie gar nichts von mir unter dem Baum vorfinden und wenn ich so lang nicht komme...“

Die Kriegersbraut

Original-Roman von Hedwig Courths-Mahler

Inhalt der bisher erschienenen Abschnitte
(3. Fortsetzung)

Note von Lissow, eine verwaltete junge Verwandte der Familie von Falkenried, ist auf Schloß Falkenried das Gnadenbrot. Hasso, der Sohn des Hauses, der als Jägeroffizier in Berlin steht, ist nach Hause gekommen, um seine Eltern und seine Schwester Rita zu besuchen. Er bemerkt, daß Note sehr viel im Hause hilft und bestimmt seine Eltern und Schwester, ihre Arbeit mehr anzuerkennen und ihre Stellung im Hause angenehmer zu gestalten. Nach Berlin zurückgekehrt, besucht ihn sein Freund Hans von Kremberg und überredet ihn, einem Empfang bei der Generalin von Schlieben beizuwohnen. Im Verlauf desselben wird Hasso mit Natalja von Kowalsky, einer angeblichen russischen Generalstochter, bekannt, und deren Schönheit macht einen tiefen Eindruck auf ihn. Er sucht ihre Nähe, wird von ihr und ihrem Vater sehr freundlich aufgenommen, zum Besuch aufgefodert, welcher Einladung er schon am nächsten Morgen Folge leistet. Natalja empfängt ihn allein.

Er faßte ihre Hand und preßte sie an seine Lippen. „Ich danke Ihnen, daß Sie dieser Hoffnung Worte geben,“ sagte er innig. Sie wurde wieder sehr verwirrt. „Ach, ich glaube, ich habe schon wieder etwas gesagt, was nicht sein durfte,“ sagte sie erschrocken.

Er senkte seinen Blick tief in den ihren.

„Sie haben gewiß nichts Ungehöriges gesagt, mein gnädiges Fräulein, nur etwas, was mich sehr glücklich machte. Und dafür danke ich Ihnen innig.“

Sie atmete tief auf und machte eine abwehrende Geste, wobei der weite Ärmel von ihrem Unterarm zurückfiel.

„Wir wollen nun lieber von anderen Dingen reden. Erzählen Sie mir von Ihrem Beruf.“

Ihre Verwirrung erfüllte ihn mit süßer Hoffnung. Wie ein Rausch kam es über den sonst so besonnenen Mann. Nur zu deutlich ließ ihn Natalja merken, daß er auf sie den gleichen Eindruck gemacht hatte, wie sie auf ihn. Er war so erregt, daß er nicht gleich sprechen konnte. Nur seine Augen ließ er sprechen und die ihren gaben ihm Antwort. So wuchs ein Schweigen zwischen ihnen empor, das Hasso mehr als tausend Worte in Nataljas Bann zog.

Wie aus einem Traum erwachend schrak Natalja empor, als die Tür geöffnet wurde und Frau von Kowalsky eintrat. Auch Hasso schrak zusammen und sprang auf, um die Generalin zu begrüßen.

Mit einigen lebenswürdigen Worten nötigte sie ihn, seinen Platz wieder einzunehmen und placierte sich an Nataljas Seite.

Hasso ahnte nicht, daß jedes Wort, jede Bewegung der beiden Frauen genau berechnet war, ahnte nicht, daß ihm die schöne Natalja ein Netz überwarf, um einen geheimen Zweck zu erreichen. Geschickt wußte sie es einzurichten, daß sie wieder auf Hassos Beruf zu sprechen kamen. Aber so besonnen blieb Hasso auch jetzt, daß er nicht ein Wort mehr darüber verriet, als alle Welt wissen durfte und was bereits allgemein bekannt war.

Schließlich sagte Natalja scheinbar ganz harmlos:

„Ist es wahr, was mir Erzellenz von Schlieben gestern Abend erzählte, daß Sie eine große, epochemachende Erfindung gemacht haben, die für das Flugwesen sehr wichtig ist?“

Hasso wußte, daß in der Gesellschaft unklare Gerüchte über seine Erfindung umliefen. Natürlich wußte niemand etwas Genaues darüber. Man hatte nur darüber gesprochen, daß Hasso mit seinen Vorgesetzten eine geheime Konferenz über diese Erfindung gehabt hatte. Natürlich waren ihm diese Gerüchte unangenehm, weil man ihn viel mit neugierigen Fragen belästigte. So fiel es ihm gar nicht auf, daß auch Natalja davon sprach.

„Es wird von einer Kleinigkeit viel zu viel Aufhebens gemacht, mein gnädiges Fräulein; es lohnt nicht, davon zu sprechen,“ sagte er ruhig ablenkend und ging auf ein anderes Thema über.

Die beiden Damen waren klug genug, zu merken, daß er absichtlich abbrach. Sie gingen aber, als bemerzten sie das nicht, scheinbar unbefangen auf dies andere Thema ein.

Die Generalin forderte dann, als sich Hasso verabschiedete, den jungen Mann lebenswürdig auf, am nächsten Tage den Tee bei ihnen zu nehmen, in Gesellschaft von einigen anderen Herren und Damen aus der Gesellschaft.

Hasso sagte nur zu gern zu und verabschiedete sich. Nachdem er der Generalin die Hand geküßt hatte, verneigte er sich mit einem aufleuchtenden Blick vor Natalja. Sie reichte ihm mit einem reizenden Lächeln die Hand. Und das Blut schoß ihm wie ein Feuerstrom zum Herzen, als er beglückt bemerkte, daß ihre Hand den warmen Druck der seinen ganz leise und zag zurückgab. Sie zog zwar gleich darauf scheu und erschrocken ihre Hand aus der seinen, als sie in seine aufstrahlenden Augen sah und schlug ihre Augen verwirrt nieder, aber gerade diese Verwirrung gab dem leisen Händedruck noch eine beglückendere Bedeutung für Hasso.

Vollständig im Banne von Nataljas Schönheit verließ er die Damen.

Von nun an wußte es Natalja fast täglich einzurichten, daß sie mit Hasso zusammentraf. Scheinbar gab sich das ganz zufällig und doch merkte Hasso beseligt, daß Natalja dem Zufall ebenso eifrig zu Hilfe kam als er selbst.

Er war viel zu sehr gewöhnt, sich über sich selbst Rechenschaft zu geben, als daß er lange über seinen Zustand im Unklaren geblieben wäre. Offen gestand er sich ein, daß er Natalja von Kowalsky liebte. Und diese Liebe hatte mit solcher Festigkeit und Ausschließlichkeit von ihm Besitz ergriffen, daß er kaum noch an etwas anderes denken konnte als an Natalja. Es dauerte nur sehr kurze Zeit, bis er sich darüber klar war, daß all seine Wünsche darin gipfelten, sich Nataljas Besitz zu erringen. Sie mußte seine Frau werden — und bald, damit er wieder fähig wurde, mit klarem Kopf an seine Arbeit zu gehen. Jetzt tobte die Sehnsucht nach ihrem Anblick wie ein Fieber in ihm und er war nur ruhig und glücklich, wenn er bei ihr sein durfte.

Mit einer Seligkeit ohnegleichen bemerkte er, daß Natalja seinen Wünschen entgegenkam. Zwar verschanzte sie sich immer wieder hinter mädchenhafter Zurückhaltung, aber durch tausend kleine Zeichen verriet sie ihm, daß seine Gefühle erwidert wurden.

Dies süße, verlockende Spiel entfachte seine Sehnsucht nach ihrem Besitz immer mehr.

So begann er ganz offen um ihre Gunst zu werben. Er machte kein Hehl daraus, daß er die ernstesten Absichten hatte, und man redete in der Gesellschaft bereits über Hassos offensichtliche Werbung um die Hand der schönen Russin. Die Generalin von Schlieben strahlte befriedigt, wenn sie Hasso und Natalja zusammen sah. Sie betrachtete es als ihr Wert, daß sich die beiden jungen Menschen zusammen fanden.

Sowohl Hasso als auch Natalja wurden im Stillen beneidet.

Es war auch zu Rolsa von Steinbergs Ohren gekommen, daß Hasso von Falkenried sich um Natalja von Kowalsky bewarb. Sie begrub seufzend ihre Mädchenschwärmerei und war einige Tage sehr tiefsinnig. Daß sie nun niemals heiraten würde, stand bei ihr fest. Da sie als freiwillige Schwester zum Roten Kreuz gehörte — sie hatte eine einjährige Lehrzeit hinter sich und hatte sich verpflichtet, jedes Jahr zwei Monate Dienst zu tun — erwog sie, ob sie sich nicht dauernd diesen Beruf wählen sollte. Aber bis sie sich das recht überlegt hatte, war der Schmerz schon milder geworden. Vielleicht hätte Hans von Kremberg diese Stimmung Rolsas benutzen können, um sie seiner Werbung geneigt zu

machen, aber er war gerade auf Urlaub bei seinen Eltern. Nola empfand es seltsamerweise sehr schmerzhaft, daß ihr treuer Verehrer nicht zur Stelle war und fühlte etwas wie Sehnsucht nach ihm. Aber bis er dann zurückkehrte, war sie schon wieder kriegslustig und abweisend.

Da Hans von Xremberg auf Urlaub war, erfuhr er nicht, daß Hasso in den Banden der schönen Russin lag.

* * *

Hasso von Falkenried erwies Natascha täglich zarte Aufmerksamkeit. Er schickte ihr durch seinen Diener die herrlichsten Blumen. Niemer berichtete dann getreulich, das gnädige Fräulein habe sich sehr gefreut. Er war nämlich sehr zufrieden mit seinem Amt als postillon d'amour, denn er erhielt sehr splendide Trinkgelder von der jungen Dame und außerdem fand er sie selbst auch so wunderschön, daß er sich immer freute, wenn er zu ihr gehen mußte.

Natascha war stets auffallend freundlich zu Niemer und er wäre für sie durchs Feuer gegangen.

Einige Wochen waren so vergangen, seit Hasso Natascha von Kowalsky kennen gelernt hatte, und diese Wochen hatten genügt, ihm die Überzeugung zu bringen, daß es ohne sie kein Glück für ihn in Zukunft gab. Jeder Tag, an dem er sie nicht sehen konnte, schien ihm verloren. Seine Sehnsucht nach ihrem Besitz wuchs täglich größer und Nataschas Verhalten berechtigte ihn zu den kühnsten Hoffnungen. Daß sie sich so außerordentlich für seinen Beruf interessierte, erschien ihm nur als eines der vielen Zeichen, daß auch sie ihn liebte.

Wieder und wieder mußte sie es geschickt einzurichten, daß sie zuweilen für kurze Zeit allein Lieben, wenn er sie besuchte. Wäre er weniger verliebt gewesen, hätte ihm ihre raffinierte Geschicklichkeit, solch ein Alleinsein herbeizuführen, zu denken geben müssen. Aber welcher Liebende sieht es mit kritischen Augen an, was die Geliebte tut, um mit ihm allein sein zu können.

Hassos Arbeit kam jetzt, da seine Seele in diesem leidenschaftlichen Aufruhr war, schlecht weg. Er konnte sich nicht sammeln zur Arbeit und kam nicht vorwärts. Eines Tages befahl ihm indes sein besonderer Gönner, Erzellenz von Bogendorf, zu sich. Dieser hatte großes Interesse an Hassos Arbeiten, er war es gewesen, der seine Erfindung für das Militärflugwesen als epochal und bedeutungsvoll für den Kriegsfall erkannt hatte und sie für militärische Zwecke unter Beobachtung der größten Vorsicht und Geheimhaltung anbringen ließ an den in Frage kommenden Flugzeugen. Erzellenz von Bogendorf wußte, daß Hasso noch an der Verbesserung seiner Pläne arbeitete und wollte nun von ihm hören, wie weit seine Arbeit gediehen war.

Hasso mußte zugeben, daß er in den letzten Wochen aus privaten Gründen von seiner Arbeit abgelenkt worden sei, versprach aber nun, dieselbe so schnell als möglich zu beenden. Es sei alles im besten Fahrwasser und handle sich nur noch um Kleinigkeiten.

Erzellenz von Bogendorf entließ Hasso in freundlichster Weise und bat ihn nochmals, sich tunlichst zu beeilen.

Mit dem festen Vorsatz, eifrig an seine Arbeit zu gehen, suchte Hasso Natascha auf, um ihr zu verkünden, daß er am nächsten Tage darauf verzichten müsse, sie zu sehen, weil er eine notwendige Arbeit vor habe.

Ihre offensichtliche Betrübnis erfüllte ihn wieder mit heißer Glückseligkeit, und als er sie verlassen hatte, sagte er sich energisch:

„Ich muß so schnell wie möglich ein Ende machen. Habe ich erst Nataschas Jawort, ist sie erst meine Braut, dann werde ich ruhiger werden und wieder mit klarem Kopf an meine Arbeit gehen können.“

Am nächsten Tage blieb er tatsächlich daheim und vertiefte sich in seine Arbeit. Er hatte sich vorgenommen, sich nicht von der Stelle zu rühren, bis er sein Pensum für heute erledigt hatte. Niemer hatte auch den Befehl erhalten, keinen Besuch vorzulassen, selbst Herrn von Xremberg nicht, der in diesen Tagen von seinem Urlaub zurück erwartet wurde.

Und so ging er mit Eifer an seine Arbeit. Freilich gau-

stelte zwischen Zahlen und Zeichnungen immer wieder verführerisch und lockend Nataschas Köpfchen wie eine süße Verheißung, aber er biß die Zähne zusammen und blieb fest. Heute hatte er sich ja ohnedies bei ihr beurlaubt und sie hatte ihm mit einem süßen, schmolgenden Lächeln versichert, daß sie dann den heutigen Tag benutzen wollte, bei allen Bekannten herumzufahren, um eine Sammlung zu wohltätigen Zwecken zu veranstalten. Dies Amt hatte ihr Erzellenz von Schlieben übergeben mit dem Bemerkten, daß einem so schönen, bezauhernden Mädchen niemand einen Korb geben würde.

„Glauben Sie, daß ich Erfolg haben werde bei dieser Sammlung?“ hatte sie Hasso schelmisch gefragt.

Ach, er war sehr überzeugt davon und sagte ihr das in feurigen Worten.

Während er nun bei seiner Arbeit saß, in eine schwierige Berechnung vertieft, schlug draußen die Flurklingel an.

Niemer ging, um zu öffnen und verhandelte draußen anscheinend sehr lebhaft mit dem Einlaßbegehrenden. Nach einer Weile trat er zögernd ins Zimmer.

„Herr Oberleutnant verzeihen, aber die Damen wollen sich nicht abweisen lassen.“

Hasso wandte sich um.

„Welche Damen?“

Niemer lächelte ein wenig.

„Frau Generalin von Kowalsky und das gnädige Fräulein Tochter. Die Damen lassen dem Herrn Oberleutnant sagen, sie kämen in einer Wohltätigkeitsangelegenheit und möchten doch sehr um Einlaß bitten. Sie würden die Zeit des Herrn Oberleutnant nur einige Minuten in Anspruch nehmen.“

Hasso war aufgesprungen. In sein Antlitz trat eine freudige Röte.

„Natürlich eintreten lassen, Niemer, lassen Sie die Damen doch nicht draußen warten.“

„Ich dachte nur — weil doch der Herr Oberleutnant befohlen haben, niemand einzulassen.“

Hasso winkte ungeduldig.

„Ja, ja — aber das ist natürlich ein Ausnahmefall, schnell, lassen Sie die Damen eintreten.“

Niemer verschwand. Hasso folgte ihm mit den Augen. Sein Herz klopfte zum Zerspringen. Sicher hatte Natascha die gleiche Sehnsucht nach ihm gehabt wie er nach ihr und benutzte nun ihr Wohltätigkeitsamt, um ihn auf einige Minuten wenigstens zu sehen. In der Erregung vergaß er, was ihm sonst zur zweiten Natur geworden war, sobald er Besuch empfing: seine Zeichenplatte zu versenken.

Erst als die Damen schon eingetreten waren und er sie glückstrahlend begrüßt hatte, trat er an seinen Schreibtisch heran, drückte auf den Knopf und versenkte die Platte mit seiner Arbeit.

Er ahnte nicht, daß Natascha mit scharfen Augen jede seiner Bewegungen verfolgte. Ihre Augen haften auf dem kleinen Knopf, der den Mechanismus in Gang setzte, und sie sah auch, daß Hasso, einer Gewohnheit folgend, den Schlüssel herumdrehte, jedoch den Schlüssel stecken ließ, so daß das kleine Schlüsselbund daran hin und her schwankte.

Dabei plauderte Natascha scheinbar ganz unbefangen.

„Sie dürfen nicht böse sein, Herr von Falkenried, daß wir Sie stören.“

Er wandte sich rasch wieder um und schob den Damen zwei Sessel zu.

„Böse sein? Kann man böse sein, wenn die strahlende Sonne ins Zimmer dringt? Die Damen erweisen mir eine hohe Ehre und große Freude mit Ihrem Besuch. Ich hätte mir dies Glück allerdings nicht träumen lassen.“

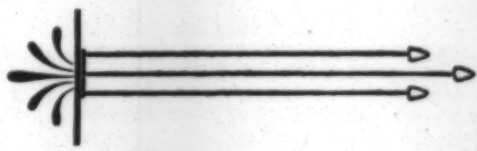
Natascha lächelte ihn schelmisch an.

„Ihr Diener hätte uns fast wieder fortgeschickt, er wollte uns nicht einlassen und es kostete mich viel Mühe, ihn zu bewegen, wenigstens anzufragen.“

„Ich hatte ihm allerdings Befehl gegeben, niemand vorzulassen. An einen Besuch von Ihnen, meine verehrten Damen, hatte ich da allerdings nicht gedacht. Ich werde jedoch



Christnacht



Nach dem Gemälde von
G. Treder

meinem Diener Befehl geben, Sie in Zukunft jederzeit einzulassen," sagte er halb ernst, halb scherzend.

Sie nickte eifrig.

"Ja, das tun Sie nur gleich, Herr von Falkenried, das müssen Sie mir versprechen. Es könnte ja sein, ich müßte wieder einmal mit einer Sammeliste herumziehen und dabei rechne ich sehr stark auf Ihre Beteiligung. Rufen Sie schnell Ihren Diener und sagen Sie ihm, daß wir immer Eintritt haben, unter allen Umständen."

Das stieß sie wie im kindlichen Eifer hervor. Lächelnd tat er ihr den Willen, ohne seine entzückten Blicke von ihr zu wenden.

Als es geschehen war, lachte Natascha wie ein glückliches Kind.

"So, nun ist dieser Cerberus unschädlich gemacht. Und nun kann ich Sie mit hundert Sammelisten überfallen, wenn ich will. Haben Sie große Angst?"

Er sah sie strahlend an.

"Ganz gewiß nicht."

Nun nahm Nataschas Mutter das Wort.

"Sie müssen diesen Ueberfall entschuldigen, Herr von Falkenried. Aber Natascha bestand darauf, auch Ihnen die Liste vorzulegen. Sie will natürlich an Erzellenz von Schlieben eine recht große Summe abliefen."

Natascha nickt.

"Natürlich! Denken Sie nur, Herr von Falkenried, Mama wollte gar nicht mit mir zu Ihnen gehen. Sie meinte, Damen dürften unverheirateten Herren keine Besuche machen. Solche kleinlichen Bedenken müssen doch bei Werken der Nächstenliebe ausschalten. Mama ist ja als Garbedame dabei. Sie ist in Etikettefragen überängstlich, weil wir hier in Deutschland erst noch festen Fuß fassen müssen. Ich habe aber meinen Kopf durchgesetzt. Hier ist die Liste. Sehen Sie nur, was schon alles darauf verzeichnet ist. War ich nicht fleißig?"

In reizender Geschäftigkeit reichte sie ihm die Liste und sah ihn dabei mit einem Blick an, daß er sie am liebsten in seine Arme gerissen hätte.

Er sah gar nicht auf die Liste herab, nur in ihre Augen, und zeichnete dann flüchtig eine bedeutende Summe. Daß ihm Natascha schon gestern in ihrer Wohnung die Liste hätte vorlegen können, dachte er sich wohl. Aber er war glücklich, daß sie es nicht getan hatte. Es war ihm ihr Besuch ein Beweis, daß sie sich nach ihm gesehnt hatte, wie er nach ihr.

Mit einem heißen Blick reichte er ihr die Liste zurück. Dabei berührte ihre Hand die seine. Das ging ihm wie ein Feuerstrom durch den Körper.

"Sicher halten wir Sie durch unsern Besuch von einer ernststen Arbeit ab, Herr von Falkenried," sagte Frau von Kowalsky entschuldigend.

"O, solch eine Abhaltung lasse ich mir gern gefallen, verehrte gnädige Frau. Es ist mir eine Ehre und ein Vergnügen, Sie in meinen bescheidenen vier Pfählen empfangen zu dürfen. Sie müssen nur verzeihen, daß ich Sie in meinem Arbeitszimmer empfangen. Einen Empfangssalon für Besuche habe ich nicht, da ich außer meinen Kameraden selten einen Besuch bei mir sehe."

Natascha sah sich scheinbar mit der lächelnden Neugier eines Kindes um und doch entging dabei ihren Augen nicht das Geringste. Am meisten interessierte sie Hassos Schreibtisch.

"Also hier in diesem Raume werden alle die kühnen und genialen Ideen ausgearbeitet, als deren Urheber Sie mir bezeichnet wurden?" fragte sie schelmisch, ihn voll Bewunderung ansehend.

Er lächelte.

"Man macht zu viel Aufhebens von einigen Zufälligkeiten," wehrte er bescheiden ab.

Sie strahlte ihn mit leuchtenden Augen an.

"So bescheiden, Herr von Falkenried?"

Hasso fand ihren kindlichen Eifer entzückend. Trotzdem Natascha zugegeben vierundzwanzig Jahre zählte, konnte sie,

wenn sie wollte, wie ein achtzehnjähriges Mädchen wirken. Und ganz sicher wollte sie sich harmloser und naiver stellen als sie war.

Aber Hasso fand alles an ihr entzückend. Er konnte seine Augen nicht von ihr lassen. Ihr schönes, lebensprühendes Gesicht, das unter dem eleganten Pelzhütchen mit dem kostbaren Reiterstutz besonders reizend wirkte, war leicht gerötet. Wie schon oft bewunderte er ihre geschmackvolle Kleidung. Sie trug ein schwarzes Tuchkostüm mit einer Garnitur von Blaufuchs, das sich in tadellos elegantem Sitz ihrer herrlichen Gestalt anschmiegte. Einen großen Blaufuchsmuff hatte sie neben sich auf einen Stuhl gelegt. An ihrem Arm hing eine sehr große, silberne Handtasche. Darinnen barg sie nun die Liste, die ihr Hasso zurückgegeben hatte. Ihre Hände steckten in sammetweichen, vorzüglich sitzenden Schweden-Handschuhen. Hasso sah wie hypnotisiert auf das graziöse Spiel der schlanken Hände. Er hätte sie so gern wieder und wieder mit Küssen bedeckt.

Jedenfalls wurde ihm in dieser Stunde wieder klar, daß er so bald wie möglich das entscheidende Wort sprechen müsse. Natascha mußte seine Frau werden, wenn er seine Ruhe wieder finden sollte. Er nahm sich fest vor, gleich in den nächsten Tagen einen kurzen Urlaub zu nehmen, höchstens auf zwei Tage, um nach Falkenried zu fahren und seinen Eltern seinen Entschluß mitzuteilen, Natascha von Kowalsky zu seiner Frau zu machen. Brieflich ließ sich das schlecht erledigen, und ohne mit seinen Eltern darüber gesprochen zu haben, wollte er sich doch nicht verloben.

Frau von Kowalsky erhob sich nun nach einem verständigenden Blick mit ihrer Tochter.

"Der Zweck unseres Besuches ist nun erfüllt, Herr von Falkenried. Komm, Natascha, wir wollen nicht länger aufhalten," sagte sie würdevoll.

Natascha erhob sich sofort. Während Hasso sich von ihrer Mutter verabschiedete, gelang es ihr, in die Nähe des Schreibtisches zu kommen und noch einen schnellen, forschenden Blick auf den kleinen, etwas hervorstehenden Knopf an der Seite zu werfen, den Hasso vorhin, als sie ins Zimmer trat, berührt hatte, worauf die Zeichenplatte so schnell verschwand. Auch das kleine Schlüsselbund streifte ihr Blick. Im ganzen waren fünf Schlüssel an dem kleinen Ring befestigt. Das stellte sie bei sich fest.

Aber Hasso ahnte nicht, daß sie das alles so forschend und interessiert beobachtete.

Frau von Kowalsky verließ nun schnell das Zimmer, während Natascha nur zögernd mit einem Seufzer folgte. Diesen Seufzer hätte ihr Hasso von den Lippen küssen mögen.

Hastig faßte er nach ihrer Hand und preßte seine heißen Lippen darauf. Sie sah ihn einen Augenblick an, als vergesse sie alles um sich her. Ihre kleine Hand erwiderte seinen Druck ganz deutlich.

Mit einem aufleuchtenden, zärtlichen Blick dankte er ihr dafür. Und dann ließ er sie hinaustreten auf den Korridor.

Kierner stand dienstbeflissen draußen an der Tür. Frau von Kowalsky hatte ihm bereits ein Geldstück in die Hand gedrückt. Er wünschte sich und seinem Herrn recht oft so angenehmen Besuch. Und Natascha schenkte Kierner außerdem noch ein sehr freundliches Lächeln.

"Ich werde nicht wieder ausgesperrt, wenn ich hier Einlaß begehre," sagte sie übermütig zu Kierner, der die Haken zusammenklappte.

Dann warf sie Hasso noch einen Abschiedsblick zu, der ihn unsagbar beglückte.

Als die Damen sich entfernt hatten, trat Hasso wieder in sein Arbeitszimmer. Mit tiefen Zügen atmete er den leisen, feinen Duft ein, der von Nataschas Erscheinung wie ein Hauch des Erinnerns zurückgeblieben war. Er drückte seine Lippen auf die Lehne des Sessels, an der ihr Kopf geruht hatte. Dann trat er rasch an das Fenster.

Hinter dem Store verborgen, sah er hinab auf die stille, vornehme Straße. Vor der Tür hielt das elegante Auto der Damen, die eben einstiegen.

Natascha wandte sich, wie verstohlen, noch einmal um und sah zu seinen Fenstern hinauf.

Er atmete tief und schwer.

„Natascha! Holde, angebetete Natascha,“ flüsterte er und schloß die Augen, als wollte er nichts mehr sehen, nun sie seinen Blicken entschwunden war.

* * *

Es war in den ersten Tagen des Dezember, als Hasso sich für zwei Tage Urlaub nahm, um nach Falkenried zu reisen.

Am Tage vorher hatte er die Damen Kowalsky nochmals besucht. Und beim Abschied wußte es Natascha einzurichten, daß sie einige Minuten allein blieben.

Dieses Alleinsein begrüßte Hasso mit Freude.

Mit einem innigen, bedeutungsvollen Blick in ihre Augen sagte er leise:

„Wenn ich von Falkenried zurückkomme, mein gnädiges Fräulein, dann möchte ich Ihnen eine Frage vorlegen, von deren Beantwortung mein ganzes Lebensglück abhängt.“

Mit zärtlich schimmernden Augen sah ihn Natascha an, während sie tief aufatmete.

„Ich wünsche Ihnen glückliche Reise, Herr von Falkenried, und hoffe, Sie bald, recht bald wiederzusehen,“ antwortete sie und ihre Hand gab den Druck der seinen fest und deutlich zurück.

Das war ihm schon wie ein bindendes Versprechen. Voll froher Hoffnung und Zuversicht trat er seine Reise an. Er hatte seinen Eltern seine Ankunft telegraphisch gemeldet, und wie er erwartet hatte, holte ihn sein Vater am Bahnhof ab.

Schnell brachte sie das Auto nach Hause.

Heute stand Rose von Loffow neben seiner Mutter in der Halle, um ihn zu begrüßen. Rita war schon seit Ende Oktober in Wien und schien sich, ihren Briefen nach, dort herrlich zu amüsieren. Vor Weihnachten wollte sie keinesfalls nach Hause kommen.

Rose hatte mit heißer Freude heute morgen am Frühstückstisch, als Hassos Depesche eintraf, von seinem Kommen gehört. Zwar hatte er gleichzeitig gemeldet, daß er schon am nächsten Morgen wieder abreisen müsse, aber daß sie ihn nur wiedersehen durfte, machte sie schon glücklich.

Aber die Augen der Liebe sehen scharf. Schon bei der ersten Begrüßung fiel es Rose auf, daß in seinen Augen jetzt ein anderer Ausdruck lag als zuvor. Etwas in seinem ganzen Wesen erschien ihr verändert. Er gab sich wärmer und lebhafter und auf seinem Antlitz lag ein Widerschein des Glückes, das in seiner Seele lebte.

Rose hatte ein Gefühl, als lege sich ein lastender Bann auf ihre Seele.

„Du kommst so überraschend, Hasso, und nur für so kurze Zeit. Ist etwas Besonderes geschehen?“ fragte seine Mutter.

Er küßte sie wärmer, herzlicher, als es sonst seine Art war.

„Du sollst gleich alles hören, Mama. Ich habe Papa schon um Geduld gebeten, bis ich gleich mit euch beiden zusammen sprechen kann. Rita ist noch in Wien, nicht wahr?“

„Ja, sie hat sehr lebenswürdige Aufnahme gefunden in der Familie des Baron Hohenegg und schreibt sehr befriedigt von ihrem dortigen Aufenthalt. Man scheint sie sehr zu verwöhnen.“

„Rein Wunder, Mama. Rita ist doch ein reizendes Geschöpf, das muß ich sogar als ihr Bruder feststellen,“ sagte er fast übermütig. Und dann sagte er auch Rose einige scherzende Worte.

Sie zog sich sogleich zurück, Geschäfte vorschühend. Feinfühlig wie immer merkte sie, daß Hasso mit seinen Eltern allein sprechen wollte.

Sie begab sich in ihr Zimmer. Dabei hatte sie ein seltsam schweres Gefühl in den Gliedern und ihr Herz klopfte dumpf und schwer, als fühle es im voraus den Schlag, der ihr drohte.

Müde, wie nach schwerer Arbeit, ließ sie sich an ihrem

Schreibtisch nieder. Darauf lag eine Tabelle, auf der verzeichnet stand, was für das Weihnachtsfest zur Beschaffung der Dienerschaft alles besorgt werden mußte.

Tante Helene hatte sie beauftragt, alles zu notieren und hatte ihr gesagt, sie solle in der nächsten Zeit mit ihr auf einige Tage nach Berlin reisen.

„Wir wollen Weihnachtseinkäufe machen, Rose, und dabei sollst du dich einmal ein paar Tage in Berlin amüsieren. Hasso muß uns herumsführen.“

So hatte sie gesagt. Und Rose freute sich unsagbar darauf, weil sie auf ein Zusammensein mit Hasso hoffen durfte. An Vergnügungen lag ihr nicht viel. Höchstens freute sie sich noch auf den Besuch einiger Theater. Doch das kam erst in zweiter Linie.

Früher war stets Rita mit ihrer Mutter nach Berlin gereist und hatte mit ihr die Weihnachtseinkäufe besorgt. Rose war nur vor Jahren einmal im Sommer in Berlin gewesen, zu einer landwirtschaftlichen Ausstellung. Diesmal sollte sie nun Ritas Stelle vertreten. Ach, wie sich Rose, Hassos wegen, auf Berlin gefreut hatte.

Und nun war er ganz plötzlich nach Falkenried gekommen. Sie sah ihn eher wieder, als sie gehofft hatte. Aber es war ihr dabei so seltsam schwer und bang zumute, seit sie ihn begrüßt hatte, als müsse sein Kommen ein Unheil für sie bedeuten.

Warum konnte sie sich nur nicht freuen wie sonst, wenn er kam? Sie atmete bekümmert und sah über die Tabelle hinweg ins Weite.

„Er sah aus, als ob das Glück neben ihm gehe,“ sagte sie leise und tonlos vor sich hin.

Der Instinkt der Liebe zeigte ihr die Gefahr für ihren Seelenfrieden. Und eine Angst, eine heiße, unsinnige Angst krampfte ihr das Herz zusammen.

Sie konnte nicht loskommen von den Gedanken an seine glücklich leuchtenden Augen.

Was hatte Hasso jetzt seinen Eltern zu sagen? Weshalb kam er zu einer so ungewöhnlichen Zeit und nur auf einen Tag nach Falkenried?

Die Zeit bis zur Mittagstafel verging ihr mit bleierner Langsamkeit. Aber endlich verriet ihr ein Blick auf die Uhr, daß es Zeit war, hinabzugehen.

Sie trat vor den Spiegel, um ihren Anzug zu ordnen. Ein dunkelblauer Tuchrock und eine kleidsame weiße Bluse, dazu ein schmaler Ledergürtel, bildeten diesen Anzug. Aber sie sah lieb und mädchenhaft in diesem schlichten Kleid aus, und es schien, als sollte die Fülle des goldig schimmernden Haars in seiner Pracht durch den einfachen Anzug recht hervorgehoben werden.

Rose war aber mit dem reizenden Spiegelbild nicht zufrieden. Sie hatte eine sehr geringe Meinung von ihren Reizen und wußte genau, daß sie von Hasso nicht beachtet wurde. Er sah ja sicher in Berlin eine Menge schöner und eleganter Frauen, neben denen die schlichte, unscheinbare Rose von Loffow verblaffen mußte.

Seufzend trat sie von dem Spiegel zurück und verließ ihr Zimmer. Mit einem Gefühl, als stehe ihr etwas Schweres bevor, ging sie hinunter in das Speisezimmer.

Hasso war mit seinen Eltern in das vornehm und behaglich eingerichtete Wohnzimmer gegangen.

Dort hatte er nicht lange gezögert, den Eltern zu eröffnen, was ihn zu so ungewohnter Zeit heimgetrieben hatte. Er schilderte ihnen natürlich in den leuchtendsten Farben das Mädchen seiner Wahl, sagte ihnen, daß er sie liebte mit der ganzen Innigkeit seines Herzens und bat sie, ihm zu gestatten, daß er gleich nach seiner Rückkehr nach Berlin um ihre Hand anhalte.

Herr und Frau von Falkenried hörten ihm mit gemischten Gefühlen zu. Daß Hasso heiraten wollte, gefiel ihnen wohl. Aber sie hatten sich ihre künftige Schwiegertochter als eine deutsche Aristokratin gedacht. Daß Hasso eine Russin heimführen wollte, entsprach so gar nicht ihren Wünschen.

„Deutsches Blut verträgt sich nicht mit fremdem Blute, mein Sohn,“ sagte der Vater mahnend und warnend.

Aber Hasso sprach in so warmen, begeisterten Worten von Natafcha, schilderte sie mit allen Vorzügen, die sein liebendes Herz selbst an ihr entdeckt hatte, und betonte immer wieder, daß er Natafcha grenzenlos liebe und nur in ihrem Besitz glücklich sein könne. Um die Eltern gefügig zu machen, hob er auch hervor, was ihm selbst gleichgültig war, daß Natafcha eine reiche Erbin sei und daß ihre Mutter große Besitzungen in Rußland habe. Kurzum, er zeichnete ihr Bild so vorteilhaft wie möglich und bat nochmals in herzlichen Worten, ihm nicht in kleinlichen Bedenken diese Angelegenheit unnötig schwer zu machen.

„Ich kann ohne Natafcha nicht glücklich sein, liebe Eltern, und ihr wollt doch sicher das Glück eures Sohnes,“ sagte er zum Schluß.

Sicher galt seinen Eltern sein Glück höher als ihre Bedenken. Es gab ja anscheinend gegen Natafcha von Kowalsky nichts einzumenden, als daß sie Russin war.

Wohl sah Hasso ein, daß es den Eltern schwer wurde, ihre Zustimmung zu geben, weil sie doch für ihre Schwiegertochter, für die zukünftige Majoratsherrin, eine Deutsche vorgezogen hätten.

„Natafcha wird euch sicher gefallen, sie wird euch schnell ans Herz wachsen und ihr werdet gar nicht mehr daran denken, daß sie eine Ausländerin ist, wenn ihr sie nur seht. Sie liebt Deutschland so sehr und spricht unsere Sprache so fließend und rein, wie wir selbst. Bitte, liebe Eltern, gebt mir eure Einwilligung und bringt mich nicht in einen seelischen Konflikt. Ich kann von Natafcha nicht mehr lassen.“

Was wollten die Eltern da anders tun? Sie mußten ihre Einwilligung geben, wenn es auch nicht leichten Herzens geschah.

Nach dieser Unterredung hatte sich Hasso von seinen Eltern getrennt, um sich für die Mittagstafel bereit zu machen. Er betrat kurz nach Rose das Speisezimmer. Seine Eltern waren noch nicht anwesend. Rose stand an der Kredenz und ordnete Früchte auf einer Schale.

Mit freudig erregtem Gesicht trat Hasso auf sie zu und faßte ihre Hand.

„Liebe Rose, damit du siehst, daß ich dir in meinem Herzen den Platz einer Schwester eingeräumt habe und dich in jeder Beziehung als zu uns gehörig betrachte, will ich dir, wie ich es auch Rita gegenüber tun würde, kein Geheimnis daraus machen, was mich jetzt nach Hause geführt hat. Ich bin heimgekommen, um von meinen Eltern die Einwilligung zu meiner Verbindung mit einer jungen Dame zu erbitten, die mir sehr teuer geworden ist und deren Liebe ich sicher bin. Sobald ich nach Berlin zurückkomme, werde ich mich verloben. Ich hoffe, du nimmst Teil an meinem Glück wie eine gute, liebe Schwester.“

Rose wußte später nie mehr zu sagen, wie es ihr möglich gewesen war, diesen vernichtenden Schlag mit äußerlicher Ruhe und Fassung zu ertragen. Schon bei seinen ersten Worten fühlte sie instinktiv, was kommen mußte, hatte sie es doch schon vorher geahnt. Sie mußte alle Kraft zusammennehmen, um stark zu bleiben und sich nicht zu verraten.

Bleich wurde sie allerdings — sehr bleich — das konnte sie mit aller Selbstbeherrschung nicht verhindern. Aber das trübe Licht dieses Wintertages, an dem der Himmel voller grauer Schneewolken hing, gestattete niemand, dies Erblichen zu bemerken.

Hasso fühlte nur, daß ihre kleine Hand erst kalt und schwer in der seinen lag und daß sie dann leise zusammenzuckte. Das hielt er jedoch für ein Zeichen ihrer Ueberaschung.

Und Rose brachte es fertig, zu lächeln. Mit blassen Lippen tat sie das freilich und mit einem totwunden Herzen — aber sie lächelte. Und ihre Lippen formten Worte. Aber diese Worte klangen ihr selbst wie aus weiter Ferne und wie aus dem Munde einer fremden Person. Das war sie auch

gar nicht selbst, die hier stand und einen Glückwunsch hervorbrachte, das war nur ein seelenloser Automat.

„Sie waren schon längst gestorben

Und wußten es selber kaum.“

Diese Gedichtstrophe fiel ihr ein in ihrem Jammer und bohnte sich in ihr Hirn, daß sie nichts anderes denken konnte.

So war ihr zumute — als sei sie gestorben, als sei alles an ihr und in ihr fühllos geworden unter diesem Schläge.

„Gott schenke dir Glück, Hasso, ein reiches, volles Glück,“ sagte sie und drückte ihm die Hand.

Ihre Worten bewegten ihn seltsam. Er sah in ihre starren, glanzlosen Augen hinein, als fehle ihm noch etwas. Ihm war, als sei ihm an Roses Glückwunsch viel mehr gelegen als an allen andern. Er wußte selbst nicht, was er vermisse an ihren Worten. Das Starre, Seelenlose in ihrem Wesen erschien ihm wie Gleichgültigkeit. Und er hatte doch geglaubt, daß Rose ihm besonders warm und herzlich Glück wünschen würde.

Mit einem unklaren, unzufriedenen Blick sah er hinter ihr her, als sie die Obstschale auf den Tisch stellte, so, als sei nichts geschehen. Er wußte ja nicht, wie es in ihr aussah. Nur sie allein wußte, was ihr diese Ruhe kostete.

„Freust du dich gar nicht ein wenig, Rose? Sieh, wenn ich Rita diese Mitteilung gemacht hätte, sie hätte sie anders aufgenommen,“ sagte er vorwurfsvoll.

Sie nahm all ihre Kraft zusammen und trat noch einmal vor ihn hin. Mit einem Lächeln, das ihn seltsam berührte, reichte sie ihm die Hand.

„Ich kann nicht so offen zeigen wie Rita, wenn mir etwas das Herz bewegt. Aber du darfst sicher sein, Hasso, daß ich dir aus meinem tiefsten Herzen heraus alles Glück der Welt wünsche,“ sagte sie leise. Und nun zitterte es wie tiefe Erregung aus ihren Worten und ihre Hand bebte in der seinen.

„Du bist doch ein sonderbares Geschöpf, Rose. Manchmal könnte man denken, du seist kalt und teilnahmslos.“

Sie schüttelte nur stumm den Kopf und trat hastig von ihm zurück. Wenn sie noch ein Wort hätte sprechen müssen, das hätte sich wie ein Aufschrei aus ihrer gemarterten Seele gerungen. Sie atmete auf, als Hassos Eltern jetzt eintraten und seine Aufmerksamkeit von ihr ablenkten.

Still saß sie ihm dann bei Tisch gegenüber und rang um Kraft, um Fassung. Ihr armes Herz erzitterte vor tiefem Weh. Wohl hatte sie sich nie die leiseste Hoffnung gemacht, daß Hasso eines Tages ihre Liebe erwidern könne. Sie hatte sich so oft gesagt, daß der Tag kommen würde, wo er sein Herz einer andern schenken würde. Aber nun war es doch zu schnell und unvorbereitet über sie gekommen. Und daß es so furchtbar, so namenlos wehe tun würde, hatte sie nicht geahnt. Ein Wunder erschien es ihr, daß sie nicht zusammengebrochen war unter diesem vernichtenden Schläge.

Und noch ein Gedanke quälte sie.

Bisher war es kein Unrecht gewesen, daß sie ihn liebte. Aber nun gehörte er einer andern, und schon an ihn denken war jetzt ein Unrecht.

Ach, wie sie jene andere glühend beneidete, wie die heiße Eifersucht an ihrem Herzen nagte! Nie — niemals würde sie diese andere ruhig an seiner Seite sehen können.

Ein Gefühl stieg in ihr auf, als umklammere eine kalte, grausame Faust ihren Hals, wenn sie daran dachte, daß sie eines Tages würde jene andere an seiner Seite sehen müssen.

Und bei alledem mußte sie sprechen, mußte mechanisch allerlei Dinge tun, die sie auch sonst zu tun hatte. Sie nahm dem servierenden Diener die Schüsseln ab, gab ihm leise Befehle, legte sich vor und aß sogar einige Bissen, obwohl sie ihr im Munde quollen. Sie sprach und lächelte auch wie sonst — aber sie tat alles wie ein Automat, wie ein Mensch, dessen Seele gestorben war.

Ja, ihre Seele war gestorben in dieser Stunde voll grausamer Qual. Und sie durfte sich nicht wehren, durfte nicht aufschreien in der bitteren Not ihres Herzens und mußte lächeln und Rede und Antwort stehen.

(Fortsetzung folgt)

Der Puppendoktor / / Weihnachts-Skizze

Von Rosa Gerheusser



Schon seit Wochen saß sie bis spät in die Nacht hinein und arbeitete, und ihre blassen Wangen erglühten voll Eifer. Um sie herum lagen sie alle, die Puppen und Püppchen, die bis zum Weihnachtsfest wieder hergerichtet werden mußten, ihre verschiedenen Gebrechen geheilt, ihre fehlenden Glieder ersetzt sein sollten. Einige von den Puppen hatten sogar den Kopf verloren und sollten dann am Christfest mit einem neuen Haupte erscheinen, andern waren nur ihre Haare ausgegangen, und sie bekamen als Christgeschenk eine wundervolle neue Perücke.

„Glückliche Puppen!“ seufzte manchmal Anne-Marie, der kleine Puppendoktor. „Wer so wieder wie neugeboren in die Welt hinausgehen kann!“

Sie war als „Frau Doktor“ in dem entlegenen Stadtviertel bekannt, gerade kein vornehmes Viertel Berlins. Sie lebte ein einsames, fast kümmerliches Leben in ihren zwei ärmlichen Stübchen, fast ausschließlich in Gesellschaft der stummen, leblosen Puppen. Warum sie wohl gerade diesen Beruf gewählt hatte, zerbrochene Puppen wieder herzurichten?! War es vielleicht, weil ihr eignes Leben, ihr Herz einst auch gebrochen worden war?

Sie liebte die Kinder über alles in der Welt, und für die Kleinen wollte sie leben und wirken, ihre noch übriggebliebene Lebenskraft einsetzen.

Und gerade das Leid einer Kinderseele zu stillen, das dünnte Anne-Marie das Höchste im Leben, wußte sie doch aus eigener Erfahrung, wie weh es einem Kinderherzen tut, wenn die geliebte Puppe zu Schaden kommt, und wieviel größere Freude es manchem Kinde bereitet, die alte zerbrochene Puppe wieder neu hergestellt in den Armen zu halten, als die schönste neue Puppe zu bekommen. Es waren wahre Sonnenstrahlen in ihrem Leben, wenn es manchmal an ihre Tür klopfte und so ein liebliches Kindchen an der Hand der Mutter hereintrat, die zerbrochene Puppe im Arm. Mit unendlich mildem, gütigem Lächeln versprach dann der kleine Puppendoktor, daß die kranke Puppe bald völlig geheilt aus ihrer Klinik zurückkehren werde, noch schöner, als sie vorher gewesen.

Glücklich konnte dann Anne-Marie bei der Arbeit sitzen, Stunde um Stunde, und sich die Freude der Kleinen ausdenken, wenn sie die geheilte Puppe wiedererhielten. Ja, das Leben hatte immer noch Schönes, köstliche Stunden, sagte sich dann Anne-Marie — trotz allem Leid, das hinter ihr lag! Sonnenstrahlen gab es auch auf dem dunkelsten Lebensweg, Gott-sei Dank! Und wer sie aufzufangen versteht, der ist nie ganz unglücklich, niemals ganz verlassen! Nur manchmal und das war gewöhnlich um die Weihnachtszeit, kam's doch über Anne-Marie, als ob sie ganz, ganz verlassen wäre. Wenn alle ihre Arbeiten erledigt waren und die letzte Puppe aus der Klinik heil entlassen war, dann setzte sich der kleine Puppendoktor auf das harte kleine Ledersofa, barg das Gesicht in den Händen und weinte, weinte sich gründlich aus. Und dann kam oft über sie eine Sehnsucht, so grenzenlos, so überwältigend, irgend so ein Kindlein in die Arme zu nehmen und es zu küssen nach Herzenslust! Ach, nur ein einziges Mal so ein süßes kleines Wesen ans Herz drücken zu dürfen! Sie hätte ja ein Recht dazu! Gott im Himmel! Sie hätte ein Recht, solch ein süßes Kind ihr Eigen zu nennen — wie viele Jahre waren es nun her — fünf Jahre — daß sie zum letztenmal ihr eignes Kind an die Brust gedrückt in verzweifeltstem Leid! Und dann hatte sie alle Rechte auf das Kind aufgegeben; eine andre sollte dem Kinde hinfort Mutter sein, eine andre sollte über ihre kleine Anne-Marie wachen, sie großziehen! Wie hatte sie das nur tun können, ihr Kind einer andern zu schenken!

Weil sie ihr Kind liebte, zu sehr liebte, als daß es mit ihr verhungern und verkommen sollte! Sie hatte es ja in wahnsinniger Verzweiflung getan! Betrogen, belogen, ver-

lassen von ihrem Gatten, der ihr ganzes Leben zerstört hatte, wußte sie nicht mehr ein noch aus in ihrer bitteren Armut. In höchster Not hatte sie ihrem Leben ein Ende machen wollen. Ihr Kind aber hatte noch Anspruch auf das Leben, ihr Kind durfte sie nicht mit sich nehmen in das dunkle Reich des Todes! Und so hatte sie das kaum drei Monate alte Kind hergegeben! Und sie war doch nicht in den Tod gegangen — ein Nervenfieber hatte sie gepackt, und lange, monatelang lag sie halb gelähmt im Armenspital. Ihr Lebensfaden war aber nicht abgebrochen, wie sie damals so sehnlich gehofft hatte, ihre Lebenskraft hatte sich durchgerungen, sie blieb am Leben, aber ein kümmerliches Leben war es dennoch geblieben. Was hatte sie noch vom Leben zu hoffen?! Ihr Kind war ihr genommen worden, Sie wußte nicht einmal, wer ihrem Kinde jetzt Mutter war. Sie hätte auch jetzt nicht mehr die Kraft gehabt, den Lebensunterhalt für ihr Kind zu bestreiten, kaum daß sie für sich selbst das Notdürftigste verdienen konnte mit ihrer Nadel. Bald mußte sie diese Arbeit ihrer Augen wegen aufgeben und sich nach einer weniger anstrengenden Tätigkeit umsehen; und so hatte sie gern zu ihrer jetzigen Beschäftigung gegriffen, war es doch für die Kinder, was sie arbeitete. Und manche Stunde saß sie träumend über ihrer Arbeit, und wehmütige Gedanken schlichen ihr ins arme Herz hinein, als sie sich sagte: „Vielleicht gehört diese Puppe meinem Kinde, es hat sie geherzt und geküßt,“ und dann drückte sie die leblose Puppe an ihre tränenfeuchte Wange.

Still und verborgen lebte sie weiter, von Jahr zu Jahr, und langsam, langsam kam auch in ihrem einsamen Herzen der Friede, und nur ganz selten wachte eine heiße Sehnsucht nach einem Glücksstrahl in ihrer Seele wieder auf.

Heute aber war es ihr wieder einmal so recht zum Bewußtsein gekommen, wie einsam und verlassen sie in der Welt stand, heute am Heiligen Abend! Als die letzte Puppe abgeholt worden war, setzte sich Anne-Marie wieder einmal auf das harte kleine Ledersofa und weinte, weinte sich aus!

Sie war es ja gewohnt, am Heiligen Abend einsam und verlassen zu sein; nicht einmal ein Christbäumchen stand in ihrem ärmlichen Stübchen — ach, der Anblick eines strahlenden Christbaums hätte sie nur noch trauriger gestimmt, hätte die Sehnsucht nach ihrem Kinde nur noch heißer in ihrer Seele entfacht — aber jedesmal am Christfest kam eine große Trostlosigkeit über Anne-Marie. Lange saß sie da, in traurige Gedanken versunken, da klopfte es draußen an ihre Tür. Fast erschreckt fuhr sie auf, wer wollte so spät noch heute abend zu ihr?

Ein Dienstmädchen, etwas außer Atem vom raschen Gehen, trat herein; sie brachte eine Puppe, der man einen neuen Kopf aufsetzen sollte. Bei der Bescherung war das große Unglück geschehen; die Puppe war so ungeschickt zu Boden gefallen, daß der Kopf entzweigebrochen war. Die Kleine sei ganz untröstlich über das Unglück, erzählte das Dienstmädchen, und sei nicht zu beruhigen. Da sei jemand die Frau Puppendoktor eingefallen, und man bitte dringend, daß die Puppe noch heute abend repariert werde und in die Hände der Kleinen gelegt werden könne. Anne-Marie ließ sich die Adresse geben und versprach, die Puppe so bald als möglich dorthin zu bringen. Mit wehmütigem Lächeln hielt sie die zerbrochene Puppe in der Hand; sie sah im Geiste unter dem Tannenbaum das Puppenmütterchen, das in Tränen ausbrach über das Unglück ihres neuen Puppentindes und nicht darüber getröstet sein wollte. Sie wußte nur zu gut, wie weh das tat!

Ach, wie gern arbeitete sie an der Herstellung der verunglückten Puppe, ihr schlug das Herz höher dabei, als sie daran dachte, wie das Kind jubeln würde, wenn sie ihre Puppe wieder heil erhielt. Anne-Marie wollte sie selber hintragen — wer weiß — vielleicht gönnte man ihr auch einen Blick in die hellerleuchtete Weihnachtsstube, vielleicht dürfte sie durch eine

Türspalte das glückverklärte Gesicht der Kleinen sehen! Ganz aufgeregt trat sie nach einer halben Stunde den Weg dorthin an, die Puppe fest im Arm. Traumverloren schritt sie durch die stille Winternacht, die Straßen waren beinahe menschenleer; wer Angehörige hatte, der war daheim in Licht und Wärme, umgeben von Liebe und Freude. Nur sie war heute ganz allein, nur sie hatte heute abend niemand, dem sie Liebes antun konnte niemand, der sie lieb hatte! — Da stand sie nun vor der Wohnung, wo sie ihr Paket abgeben sollte.

Und da öffnete sich schon die Wohnzimmertür, und eine anmutige junge Frau trat auf Anne-Marie zu. „Wie gütig von Ihnen,“ sprach sie, „die Puppe so schnell, heute, am Heiligen Abend, zu reparieren! Kommen Sie nur herein, es ist draußen so kalt; es wird Sie gewiß freuen, die Freude unserer kleinen Anne-Marie mit anzusehen, wenn sie ihr Puppenkind heil wiedererhält!“ Mit klopfendem Herzen folgte Anne-Marie der Frau. Fast geblendet von dem vielen Glanz und Licht, das ihr entgegenleuchtete, blieb sie unter der Tür. Zum erstenmal seit Jahren stand sie vor einem strahlenden Tannenbaum, sah sie ein Bild des holdseligen Familienglücks! Die Eltern konnten ihrem einzigen Kinde nicht genug Liebes und Gutes antun! Und nun wurde der Kleinen die Puppe wieder heil in die Arme gelegt, und das Kind jubelte und weinte vor Glück! Beim Anblick der übergroßen Freude der Kleinen ward es der armen Anne-Marie, als ob ihr das Herz zerspringen wollte, so voll, so übergewollt wurde es ihr auf einmal.

Da sagten die Eltern zu dem Kinde: „Nun bedanke dich recht schön bei der guten Frau, daß sie dir dein Puppenkind so bald geheilt hat!“

Und die Kleine sprang im Uebermaß ihres Glücks auf die arme Frau zu und streckte ihre Armechen zu ihr empor, und Anne-Marie beugte sich nieder und küßte das Kind. Und als sie in des Kindes blaue Augensterne schaute, die

noch feucht waren von den Freudentränen, da erschütterte es sie in tiefster Seele. War es nicht, als schaue die Seele des Kindes in ihre eigne Seele, als rüttle sie daran, als wolle sie ihr das Herz aus der Brust reißen?! Fast ohne zu wissen, was sie tat, zog sie das Kind an ihre Brust und küßte es leidenschaftlich. Dann ließ sie das Kind los, und als erinnere sie sich erst jetzt wieder, wo sie war, schaute sie verwirrt drein und stammelte entschuldigende Worte hervor: Das Glück der Kleinen sei so rührend — sie habe selbst einmal ein Kind gehabt — es sei — tot —

Die Eltern der Kleinen drückten der armen Frau ein Goldstück in die Hand und dankten ihr nochmals für die rasche Besorgung der Puppe, heute noch, am Heiligen Abend, und das Dienstmädchen geleitete sie hinaus. Draußen in der kalten Winternacht schritt Anne-Marie ihrem armen Stübchen wieder zu, aber sie fühlte sich jetzt so wundersam glücklich, es hatte ihr unendlich wohlgetan, die Freude des Kindes zu sehen! Endlich hatte sie wieder einmal ein Kind ans Herz drücken dürfen!

„Gott im Himmel!“ flüsterte sie, „wie danke ich dir für diesen wunderschönen Weihnachtsabend!“

Das Goldstück, das sie in der Hand hielt, so froh sie sonst daran gewesen wäre, sonderbar, heute brannte ihr das Gold in der Hand! Sie hätte so viel lieber kein Geld dafür angenommen, sie hätte so gern diesem süßen Kinde heute abend eine Freude bereitet, ohne dafür besoldet zu werden — ja, das Goldstück brannte ihr in den Fingern! Anne-Marie hatte die Kleine geheißt! Und wie lieblich sie war, wie ein Englein so hold! —

Noch lange, bis tief in die Nacht hinein, lag der kleine Pupp doktor wach mit glücklich dankbarem Herzen.

Und doch wußte sie nicht, daß es ihr eignes Kind gewesen, das sie heute an ihr Herz gedrückt hatte!

Last und Kraft im Menschenleben

Wenn das Leben löstlich war, so ist's Mühe und Arbeit gewesen —! sagt der Psalmist. Vielleicht ist diese Erkenntnis erst bei der Rückschau — in Erinnerung der Müheligkeiten und ihrer Ueberwindung möglich, nicht aber zu der Zeit des Kampfes, da wir uns entscheiden müssen, ob wir mit Last mühsam Beladene und Verzagende oder kräftige Ueberwinder, Heber der Lasten sind.

Wie der zweiarmlige Hebel bei gleicher Verteilung von Last und Kraft im Gleichgewicht ist, so ist nur der für den Lebenskampf tüchtig genug, der die Last mit entsprechender Kraft anfaßt, mit Mut, Geduld und Opferfreudigkeit trägt, sie aufzuheben vermag.

Welcher Mensch schleppte nicht einen Anteil der schweren Erdenlast! Viele betrachten ihre Bürde als das schwerste Stück, Unzufriedenheit und Ungeduld vermehren noch den Druck ihres harten Schicksals. An diesen unmutigen Trägern sieht man schon, daß nicht ihre Not den schlimmsten Druck ausübt, sondern die Art des Ertragens. Denn Unmut und die Verzagttheit vermehren die Last und vermindern die Kraft. Die Menschen müssen sich klar machen, daß beim rechten, mutigen Tragen der Müheligkeiten ihre Kräfte wachsen. Die Lasten werden einst weichen, die Kräfte erstarken und bleiben, so bringt die Not, die vergänglich ist, bleibenden Gewinn an neuer Ueberwindungskraft.

Engherzigkeit und Selbstsucht läßt den Träger die eigene Last als die schwerste erscheinen, beraubt ihn der Geduld, der Umschau und des Mutes, des Kraftzuwachses. Der Dichter schildert in dem Gedicht die „Kreuzschau“, wie der müde Erdenpilger mit seiner Kreuzeslast unzufrieden ist, die andern um scheinbar geringere Bürden beneidet, bis er durch Erproben der Tragfähigkeit zu der Einsicht gelangt, daß die Weisheit des Schöpfers ihm gerade die Last aufgab, die seiner Kraft entsprach. So lernt er Geduld und trägt wachsend an Kraft seine Last weiter. In der Lebensanschauung dieses zufriedengestellten Lastträgers mögen die Mühelig-

beladenen sich mit ihren Lasten abfinden. Sie stellen dann angesichts ihrer Aufgabe des Tragens nicht mehr die Frage an das Schicksal: Worum muß ich das ertragen? Sie fragen sich selbst: Wie soll und werde ich's tragen? Mit der Schwere der Erdenlast dringt so das starke Verantwortlichkeitsgefühl in ihr Gewissen, befähigt sie zu ungeahnter Kraftentfaltung im Lebenskampf.

Der Ausblick nach der Last, der Einblick in die Kraft läßt also von so hoher Warte andere Wege der Entwicklung und Hebung möglich erscheinen, als das eigene, in Selbstsucht und Mutlosigkeit erstarrte Ich je zu sehen und zu finden hoffte. Dieses gleichzeitige, notwendige Erfassen des Gleichgewichtes von Last und Kraft gaben herzhafte Aussprüche wieder, wie: Mut wächst in der Gefahr! Not lehrt beten — und arbeiten!

Ernst Morik Arndt sagt. „Es ist der Glaube der Edleren, der das Volk durch die allmächtige Idee zu jeder kühnsten Tat und tapfersten Tugend kräftigt und ermutigt.“

Daß die Not Kraft als Retter erstehen läßt, sagt Hans Sachs in dem markigen Vers:

Dran setze Leib und Blut,
Kraft, Macht, Gewalt und Gut,
Dein Vaterland zu retten.

Mehr noch als im Lebenskampf des Einzelwesens spiegelt sich in der Geschichte der Völker das wunderbare Gleichgewichtstreben von Last und Kraft — von Not und Bedrängnis einerseits, von Mut, Einheit, Opfer Sinn — einer starken Volkskraft als Lastenheber andererseits wieder, den Ausgleich findend.

Rudolf Mühlhausen ruft im „Deutschen Jahr“ den kämpfenden Ländern in den Erdhöhlen, auf einsamer Wacht, auf den Landstraßen Rußlands und Frankreichs den Aufruf zur Entwicklung der Kraft bei ihrer übermenschlichen Last zu: „Wenn sich das Gleichmaß der Pflichten lähmend auf eure Seele legen will, hört jenen Ruf der Weltgeschichte, die ihr berufen seid, mit der Kraft eurer Seelen und Waffen eine Weltumwälzung herbeizuführen.“

Weihnachten, das holde Freudenfest der Kinder

Wieder ist das schönste aller Feste zur Wirklichkeit geworden

Die Weihnachtsfee.

Deffamation für ein größeres Mädchen.

(Weißes Kleid mit Sternen besetzt.

Sternkrone.)

Weihnachtsabend! Kerzenschimmer,
Winter Glanz und goldner Flimmer,
Feierlich erhellte Räume,
Reich geschmückte Tannenbäumel
Kinder jauchzen, Lieder klingen,
Selle Engelstimmen singen,
Von der Erde schallt's empor
Wie ein tausendstimm'ger Chor:
„Ehre sei Gott in der Höhe!“

Nicht durch au. Lande walle
Segnend ich, die Weihnachtsfee,
Und die Kinder alle, alle,
Groß und klein ich vor mir seh.
Wilde tief in ihre Herzen,
In die Seelen tief hinein,
Sehe oft mit bitt'ren Schmerzen,
Dah der Kinder Herz nicht rein!
Ach! Selbst in den Weihnachtstagen.

In des Festes Glanz und Licht
Sah ich — schwer wird's mir zu sagen —
Immer gut die Kinder nicht.
Hab sie oftmals reich beschenkt,
Brachte Gaben ohne Maß,
Doch der irret, wer da denkt,
Dah kein Kind den Dank vergah!
Eintracht und Zufriedenheit
Habt ich selten nur hienieden.
Oftmals störten Zank und Streit
Selbst des Weihnachtsfestes Frieden.
Darum klingt euch heut die Mahnung
Einst und warnend an das Herz:
Haltet Frieden miteinander,
Teilt getreulich Lust und Schmerz!
Auch für euch ist ja erklingen
Glückverheißend jenes Wort,
Dah die Engel einst gesungen
Am geweihten heil'gen Ort:
„Friede, Friede auf Erden!“

Wenn am Weihnachtsbaum die Kerzen
Hell erglüh'n in farb'ger Pracht,
Sollen aller Menschen Herzen
Glücklich sein in heil'ger Nacht.

Zu des schönsten Festes Feier
Strahl' das Glück in jedes Haus,
Teile allen, allen Menschen
Liebend seine Gaben aus,
Und besonders zu den Kleinen
Schweb' die Freude leis herab,
War der Herr doch selbst ein Kindlein,
Ihnen drum dies Fest er gab.
Erdenkinder zu erfreuen,
Sind die Englein heut bemüht,
Und die Weihnachtsfee gar freudig
Mit den lieben Engeln zieht,
Auch Christkindchen schwebt hernieder
Gern beim Klang der Weihnachtslieder.
Unsichtbar weilt es in jedem Raum,
In jedem brennenden Weihnachtsbaum.
Es freut sich, wenn glücklich die Herzen
Schlagen

In den fröhlichen, seligen Weihnachtstagen.

Es möchte stillen Tränen und Leiden,
Will Glück nur und sel'ge Freude bereiten,
Verkünden die Postkutsch allen:
„Den Menschen ein Wohlgefallen!“

Weihnachtsferien.



früher als sonst beugten sich die braunen und blonden Köpfchen über die bunten Weihnachtsarbeiten, denn das liebe Christfest stand vor der Tür. Am fleißigsten arbeitete Erna Warned an einer Nähnische, die sie für ihr Mütterlein bestimmt hatte, und widerstand hartnäckig allen Aufforderungen ihrer Mitschülerinnen, nach der Stadt mit auf die Eisbahn zu kommen. Endlich läutete die Schulkloche, und der Lehrerin frohe Feiertage wünschend, stürmte die fröhliche Schar auseinander. Erna verabschiedete sich schnell von ihren Freundinnen; denn sie wollte für ihren Bruder Kurt noch etwas kaufen. Aber was? Er hatte die seltsamsten Wünsche. Kupferdraht, Trockenelemente, Dampfzylinder, elektrische Birnen, Motoren, Schrauben, Nägel und Gott weiß, was noch alles. Von dem allen verstand sie herzlich wenig und würde gewiß etwas Dummes kaufen. Sinnend blieb sie vor einem Schaufenster stehen. „Elektrische Taschenlampen von 50 Cent an,“ las sie. Halt! Hatte Kurt nicht gemurmelt, daß er für sein Schiff keinen Scheinwerfer habe, und hatte er nicht gesagt, mit einer elektrischen Taschenlampe könnte er sich einen machen? Sie trat schnell in den Laden. Bald war der große, schwierige Einkauf erledigt, und stolz wie eine Königin zog sie mit ihrem Schatz ab. In ihrer Pension angekommen, fand sie ihren Bruder Kurt emsig beschäftigt, eine Semmel nach der andern mit unheimlicher Geschwindigkeit zu verspeisen. Erna setzte sich zu ihm.

„Hast du schon gepackt?“ fragte sie.
„Diese Woche will ich dir großmütig überlassen,“ erwiderte er, eifrig lachend.
„Wenn du wüßtest, was ich noch alles zu tun habe!“

Erna beugte sich ans Baden. Das Wickelkind für ihr kleines Schwesterchen Alse erforderte eine ganz besondere Sorgfalt. Kurt hatte seine Arbeit auch vollendet und brachte ein geheimnisvolles Etwas, was er durchaus selbst in den Tiefen des Korbes vergraben wollte, während er seine übrigen Habseligkeiten bereitwillig der höheren Einsicht Ernas überließ.

Nun war alles besorgt und Erna nähte nun noch schnell die letzten Stiche an der Decke für die Mutter. O, wie freute sie sich auf die Weihnachtsferien. Jetzt, da sie in einer entfernten Stadt die Schule besuchte, hatte sie erst ihr Heim auf dem Lande schätzen gelernt. Wie vieles Schöne gab es doch auf dem Lande, von dem man in der Stadt keine Ahnung hatte.

Schon in früher Morgenstunde mußten sie zur Bahn. Himmel, war dort ein Leben! Ein Stoßen und Drängen ohnegleichen. Aber auf allen Gesichtern lag frohe Weihnachtsstimmung, und sogar die Packträger riefen in Erwartung des hohen Trinkgeldes ihr „Vorwärts, Vorwärts!“ weniger barsch als sonst. Erna lief unruhig hin und her. In ihrer Aufregung konnte sie nicht still stehen, während Kurt seiner Tertianerwürde nichts vergeben wollte und sich zu äußerster Ruhe zwang. Endlich kam der Zug, und die Kinder dampften glückselig der geliebten Heimat zu. Auf der kleinen Station, die ihr Endziel war, erwartete sie der Walddorfer Schlitten. Der Kutscher grüßte sie mit der Peitsche und wurde sofort mit Fragen bestürmt. Er erzählte, daß der Herr nach der Kreisstadt fahren und die Frau Mama Kuchen backen mußte. Darum konnte niemand die jungen Herrschaften abholen, weshalb nur er, Karl, der Reitburische, mit dem kleinen Schlitten da sei. Erna, die schon einen großen Schreck bekommen hatte, als sie ihr liebes Mütterchen nicht wie gewöhnlich auf dem Bahnsteig stehen sah, atmete auf. War das eine herrliche Fahrt! Unter lustigem Schellenläut flogen sie schnell dahin und dabei mußte Karl erzählen, was Kurts Pony mache und Ernas Esel und ob schöne Schlittschuhbahn sei usw.

Inzwischen waren sie von der Chaussee abgebogen und in den tief verschneiten Wald gekommen. Kurt un-

terhandelte eifrig mit Karl, mit dem er auf dem freundschaftlichsten Fuß stand, ob er helfen wolle, den Reich zu fegen, damit sie Schlittschuh laufen könnten. Da gab es auf einmal einen großen Aufschrei, und — plump! — da lag die ganze Gesellschaft im Schnee. Kurt war mit kühnem Salto mortale über Erna hinweg in einen mit Schnee ausgefüllten Graben gefallen und lag da wie ein Frosch, der Schwimmübungen macht, mit dem Gesicht im Schnee und heftig mit den Beinen trampelnd. Erna wollte sich tollkühn über die verzweifeltsten Anstrengungen, die Kurt machte, um aus dem tiefen, weichen Schnee wieder herauszukommen.

(Schluß folgt)



Vom Himmel hoch da komm ich her

Hübsche Weihnachtsgeschenke für Groß und Klein

Allerlei zierliche und praktische Sachen zur Selbstanfertigung



Bei der Bestellung von Schnittmustern übersehe man, bitte, nicht die gewünschte Größe des Musters anzugeben.

No. 1895—Puppenkleider—Ausstattung.

Die Musterausstattung zu der hübschen Puppenkleidung ist in 5 Größen für Puppen von 18, 20, 22, 24 und 26 Zoll Höhe erhältlich. Das Kleid erfordert $\frac{1}{4}$ Yard Stoff. Die Höschen $\frac{1}{4}$ Yard und ebenso viel der Unterrock. Für den Mantel braucht man $\frac{1}{4}$ Yard 36zöll. Stoff, für eine Puppe in 22 Zoll Höhe. Preis der ganzen Ausstattung 10 Cents.

No. 1902—Puppenbaby-Ausstattung.

Die allerliebste Ausstattung für Puppenbabies ist in 3 Größen erhältlich für Puppen in Höhe von 16, 18 und 20 Zoll. Man bedarf $2\frac{1}{4}$ Yards 27zöll. Material zum Kleid, $1\frac{1}{4}$ Yards 24zöll. Stoff zum Morgenröckchen und $2\frac{1}{4}$ Yards 24 Zoll breites Material zum Mantel für eine Puppe in Höhe von 18 Zoll. Preis der Ausstattung 10 Cents.

No. 1913—Arbeits- und Overglassebeutel.

No. 1 ist ein hübscher Arbeitsbeutel, der aus gemustertem Cretonne oder anderem beliebigem Stoff hergestellt werden kann. No. 2 und 3 arbeitet man aus Seiden-

stoff oder Band und verziert sie nach Versehen mit Goldfäde oder Spitze. No. 2 wird mit Doppelzug abgefertigt und No. 3 mit Holzreifen, welche mit Band umwickelt werden. Für No. 1 braucht man $\frac{1}{4}$ Yard, für No. 2, $\frac{1}{4}$ Yard und für No. 3, $\frac{1}{2}$ Yard Stoff. Die Muster sind alle drei für 10 Cents zu beziehen.

No. 1897—Kostüm für Puppen.

Ein elegantes Kleid für größere Puppen. Die Muster zum Kleid und Hut sind in 5 Größen für Puppen in Höhe von 18, 20, 22, 24 und 26 Zoll. Zu dem Kleid braucht man $1\frac{1}{2}$ Yard 36zöll. Material. Zum Hut sind $\frac{1}{4}$ Yard 22 Zoll breiter Stoff erforderlich. Preis der Muster 10 Cents.

No. 1901—Schultasche, Wäschebeutel und Reife-Etui.

Für diese drei sehr zweckdienlichen Artikel sind die Muster in einer Größe zu beziehen. Für die Schultasche braucht man 1 Yard, zum Wäschebeutel $1\frac{1}{4}$ Yard und zum Reifeetui $1\frac{1}{4}$ Yard 22zöll. oder breiteren Stoff. Preis der Muster zusammen 10 Cents.

No. 1459—Spielsachen für Kinder.

Die Muster zu dem Affen, Elephanten

und Monarchen sind in einer Größe erhältlich. Für den Affen braucht man 1 Yard Canton Flanell nebst $\frac{1}{2}$ Yard Flanell zu Jacke, Hosen und Mütze. Für das Kaninchen $\frac{1}{2}$ Yard Canton Flanell oder Eiderdown und 1 Yard Canton Flanell für den Elephanten. Preis aller Muster 10 Cents.

No. 1894—Zierliche Weihnachtsschürzen.

Die beiden Muster sind in einer Größe zu beziehen. No. 1 erfordert $\frac{3}{4}$ Yard Stoff nebst Einfas und Spitze, und No. 2 $1\frac{1}{4}$ Yard. Preis 10 Cents.

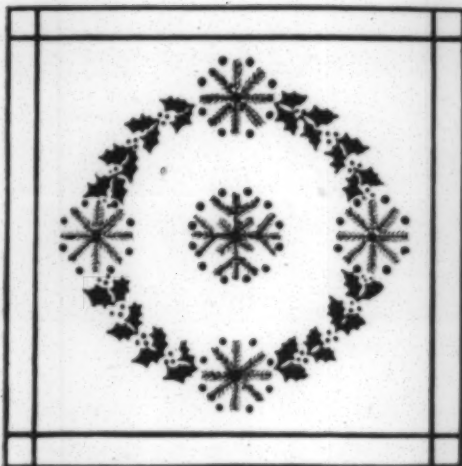
No. 1460—Spieltiere für Kinder.

Die Muster zu den drei Tieren sind in einer Größe zu beziehen. Man braucht für jedes Tier $\frac{1}{2}$ Yard Stoff. Preis der Muster 10 Cents.

Der neue Wintermoden-Katalog, enthaltend über 400 Muster für Damen- und Kinderkleidung, sowie neueste Vorlagen für Stickereien nebst umfassenden Anleitungen zur Hausschneiderei, ist zum Preise von 10 Cents zu beziehen.

Schöne Handarbeiten für den Weihnachtstisch

Eine Anzahl willkommener leicht anzufertigender Geschenke



I. Weihnachtsbaumdcke

I. Weihnachtsbaumdcke mit Stiderei.

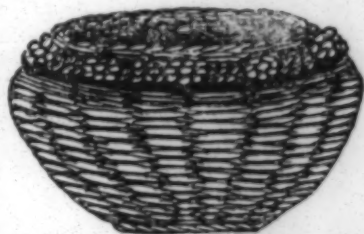
Diese Dcke schmückt nicht nur den Weihnachtstisch sehr hübsch, sondern ist auch sehr praktisch, da sie die eventuell herabfallenden Wachsropfen, die sich von Leuchtern und Möbeln schwer entfernen lassen, auffängt. Man wählt dem Zweck entsprechend ganz primitives Grundmaterial, am besten graublaues Kuppenleinen, in ganz grober Qualität. Das ebenso einfache wie geschmackvolle Muster führt man entweder in Applikation oder Stiderei, was viel empfehlenswerter ist, aus. Man sticht sie mit ganz dicker Wolle, das fällt schnell und vereinfacht die Arbeit, spart daher, was sehr wichtig ist, wenn es sich um Weihnachtsarbeiten handelt, an Zeit. Die Tannenzweige hält man rotbraun mit feischgrünen Nadeln, die Kreise ringsherum orangegebl. Für die Tannenzweige wählt man ein echt krasses Grün, während die dazu gehörigen Beeren zinnroterrot gedacht sind. Die Abkühlslinien sind orangegebl, schwarz oder lila zu halten, eventuell benutzt man irgend eine Wollvorle in einer dieser Farben und stept sie mit der Nähmaschine auf. Sowohl als Teppichschoner wie als Dcke kann die Arbeit, sobald sie Weihnachten und Neujahr ihre Pflicht erfüllt hat, das Jahr über im Kinderzimmer weiterhin als Spielteppich und Tischdcke eine geeignete Verwendung finden.

II.—III. Arbeitskörben mit Perlenverzierung

Wer es nicht selbst versteht, die niedlichen Körbchen zu flechten, kann solche in allen möglichen hübschen Formen und Größen kaufen und hat dann nur eine kleine Mühe, ein reizendes Weihnachtsgeschenk daraus herzustellen. Als Arbeitsmaterial benötigt man nur dicke, farbige runde Glasperlen und Atlas, falls man das Körbchen innen abfüttern will. Der obere Korb wurde aus dunkelbraunem Geflecht mit Deckel gearbeitet und mit lilafarbigen Wandsdurchzug und Schleifen verziert. Die ebenfalls lilafarbenen Perlen werden in



II. Arbeitskorb mit Wandschmuck



III. Arbeitskorb aus japanischem Geflecht

Form von Blüten, Dreiecken oder runden Figuren rings um den oberen Rand genäht. Bei dem aus japanischem Geflecht bestehenden Körbchen darunter, wurde mit starkem Garn ein Kranz aus je 8 korallenblauen Perlen mit einer hellgelben Perle in der Mitte für die 8 Blüten aufgenäht, worauf die Zwischenräume mit dunkelgrünen Perlen zum Markieren der Blätter ausgefüllt wurden. Die Perlen können auch in einfachen Reihen rings um den oberen Rand des Korbes aufgenäht werden.

IV. Gehäkelte Kinderwagendcke.

Erforderlich: Etwa 1 Pfund Wolle. Die 38 Zoll lange, 28 Zoll breite Dcke wird mit weißer und hellblauer Wolle gehäkelt; man arbeitet auf 112 Zm. stets hingehend zunächst mit Weiß 1. Reihe: Die nächste Zm. übg., * 3 M. aus den folgenden 3 M. aufz., dann 4mal abw. umg. und die nächste, auf der Nadel befindliche M. mit 1 M. durchziehen, 1 Zm., 1 f. M. in die, für die letzte M. bereits verwendete M. und vom * stets wiederholt. — 2. Reihe: Der am Beginn der vorigen Reihe übg.



IV. a. Arbeitsprobe zu Abb. IV.

Zm. ang., 1 Zm., diese übg., nun Maschen wie zuvor, und zwar die 1. M. um beide wagerechten Gl. der zu viert zugeschnittenen M., die 2. M. um die Gl. der Zm., die 3. M. um beide wagerechten Gl. der f. M. aufz. — In der Weise der 2. Reihe häkelt man hierauf 2 Reihen mit Weiß, 2 Reihen mit Blau, * 2 Reihen mit Weiß, 5 Reihen mit Blau, 2 Reihen mit Weiß, 1 Reihe mit Blau, 6 Reihen mit Weiß, 1 Reihe mit Blau, vom * 4mal wiederholt und noch 2 Reihen mit Weiß, 5 Reihen mit Blau, 2 Reihen mit Weiß, 2 Reihen mit Blau und 3 Reihen mit Weiß. — Ringsum häkelt man mit Blau hin- und hergehend 4 Reihen stets 1 f. M. um jede M., an den Ecken in der 1. Reihe 3 f. M. um 1 M., in der 2. und 3. Reihe 2mal je 2 f. M. um 1 M., dann für den Abschluß die Arb. gew., eine Reihe mit blauer und weißer Wolle, und zwar mit Blau 1 f. M. um die nächste M., 3 Zm., mit Weiß hinter den 3 Zm., so daß diese und der blaue Arbeitsfaden vor der Arbeit liegt, 1 f. M. um die folgende M., 3 Zm., mit Blau in gleicher Weise 1 f. M. um die nächste M. (also hinter den 3 weißen Zm.) und 3 Zm. sowie die Arbeit fortgesetzt, dabei nach sechs hintereinander verwendeten M. stets 1 M. übg. — Die Zm.-Fugen bilden einen verchlungenen Rand.

Weibliche Handarbeit.

Namentlich um die Weihnachtszeit liegt der Gedanke nahe, sich durch Handarbeiten einen Verdienst schaffen zu wollen. Doch Handarbeiten zum Geldverdienen sind leider nicht als gar zu verlockender Geldverdienen anzureihen, trotzdem sie oft große Geschicklichkeit erfordern. Um Arbeit zu erlangen, wird man sich in größeren Städten am besten unter Vorweis einer sauber ausgeführten Probearbeit von möglichst origineller Art an die Inhaber von einschlägigen Geschäften wenden. Dieser bezahlt werden Arbeiten, welche man direkt für Kunden auf Bestellung anfertigt.



IV. Kinderwagendcke in Häkelarbeit

Anmutige Kostüme für Straße und Haus

Einfach aber chic und kleidsam sind diese Wintermoden



No. 1549—Kleid für Mädchen.

Das Muster zu diesem netten Kleide ist in 4 Größen für 4, 6, 8 und 10 Jahre erhältlich. Für ein Kleid in 8 Jahr Größe bedarf man $3\frac{1}{2}$ Yards Stoff von 36 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

No. 1848—Moderner Kindermantel.

Zur Herstellung des eleganten Mantels sind Muster in 7 Größen für 2, 4, 6, 8, 10, 12 und 14 Jahre zu beziehen. Es erfordert $2\frac{3}{4}$ Yards 44zöll. Stoff für einen Mantel in 6 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1827—Kleid für Mädchen.

Muster für dieses hübsche Kleidchen sind in 4 Größen zu haben für 6, 8, 10 und 12 Jahre. Man braucht zur Anfertigung 4 Yards 44zöll. Stoff für Mittelgröße. Preis 10 Cents.

No. 1837—1834—Modernes Damenkleid.

Die Herstellung erfordert zwei Muster. Das Mäusenmuster No. 1837 ist in 6 Größen in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu beziehen. Das Rockmuster ist gleichfalls in 6 Größen in 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenweite

vorrätig. Zur Anfertigung des vollständigen Kostüms in 36 Zoll Größe braucht man $7\frac{1}{2}$ Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Der Rock ist am Saum ungefähr $3\frac{1}{2}$ Yards weit. Preis 10 Cents.

No. 1660—Hauskleid für Damen.

Das Muster ist in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß vorrätig. Es erfordert 7 Yards Stoff von 36 Zoll Breite für ein Kleid in 36 Zoll Brustmaß. Preis 10 Cents.

No. 1502—Nette Arbeitschürze.

Für diese auch die Stelle eines Kleides vertretende Schürze sind Muster in 3 Größen vorrätig: Klein, Mittelgröße und Groß. Eine mittelgroße Schürze erfordert $4\frac{1}{2}$ Yards Stoff von 36 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

No. 1841—Hübsche Knabenbluse.

Das Muster ist in 5 Größen für 6, 8, 10, 12 und 14 Jahre zu beziehen. Es erfordert $3\frac{1}{4}$ Yards 36zöll. Material für 12 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1824—Elegantes Damenkleid.

Zu diesem Kleide sind Muster in 6 Größen in 32, 34, 36, 38, 40 und 42

Zoll Brustmaß vorrätig. Für ein Kleid mittlerer Größe bedarf man $7\frac{1}{4}$ Yards 44zöll. Stoff. Preis 10 Cents.

Wintermoden-Umschau.

Atlas und Samt sind die bevorzugten Stoffe für Nachmittagkleider. Manche der Kostüme zeigen auch Atlas und Samt in elegant wirkender Kombination. Man sieht auch viele Paletot-Kostüme mit langen Ärmeln aus Atlas. Diese langen Ärmel scheinen überhaupt sehr populär zu werden. Sie sind nach der Art der russischen Ärmel gearbeitet und so lang wie der Paletot und im Verhältnis zur Größe der Trägerin. Eine derartige Ärmel von grün und rotfarbigem Atlas über einem Rock von grünem Atlas, mit Pelzbesatz auf Ärmel und Rock, bildet ein reizendes Kostüm. Schwarze Atlaskleider und schwarze Atlas-Kostüme sind ebenfalls mit Pelzbesatz sehr modern. Die neuen Samtstoffe sind wunderbar schön und werden sehr viel zur Herstellung von Strahlenkostümen, Manteln und Abendkleidern verwendet. Sehr modern sind auch die in einem geschnittenen Kleide aus Serge und Kersien Stoffen hergestellten. Die Nachart ist sehr einfach, und zur Verzierung wird viel bunte Stickerei verwendet. Hohe Kragen mit Pelzbesatz sind sehr modern.



Senden Sie den Kupon für den freien gewünschten Katalog.



Kalamazoo weiß emaillierter, metallener Küchenschrank.

Hält lebenslang. Kann sich nicht verzehren—leicht schließbare Schubladen. Direkt zu Engros-Preis zu beziehen. Ein vorzüglicher, lebenslang haltender, weiß emaillierter Küchenschrank nicht teurer als einer aus Holz. Schreiben Sie nach freigelegtem Küchenschrank Katalog.

KALAMAZOO STOVE CO.,
Distributors
Kalamazoo, Mich.

Bitte senden Sie mir unten bezeichneten Katalog **FREI**

Name _____

Adresse _____

Stadt _____ Staat _____

Bezeichnen Sie mit X die gewünschten Kataloge

Heizöfen und Kochherde und Gasöfen Katalog No. S 450 ☐ Pipe und Pipeless Furnaces Katalog No. F 450 ☐
Metallene weiß emaillierte Küchenschränke und Nische Katalog No. K 450 ☐

300,000 befriedigte Kunden

sagen man spart Geld durch Ankauf eines

Kalamazoo

Direkt - an - Sie

Zum Engros-Preis

Bedenkt was das bedeutet für Sie — und Ihr Portemonnaie

W möchten Sie nicht auch Geld sparen? Und nebenbei die Auswahl haben von der besten Art Öfen, Kochherden, Furnaces, oder weiß emaillierten Küchenschränken zu Engros-Preisen und von unübertrefflicher Qualität?

Dann—schreiben Sie noch heute an uns. Senden Sie Ihren Namen und Adresse auf dem Kupon—oder per Postkarte ein—und lassen Sie sich einen oder beide der obigen freien Oefenkataloge senden nebst unserer Offerte betreffs eines Kalamazoo Ofens, Kochherdes, Furnace oder Küchenschrankes auf 30-tägige Probe—360-tägigen Probe-Versuch—verbürgt durch eine Garantie von \$100,000. Wenn Sie Furnace Komfort zu ungefähr den Kosten eines Ofens wünschen, verlangen Sie Furnace-Katalog mit Näherem über den

Kalamazoo Pipeless Furnace

Er heizt das ganze Haus durch eine Öffnung (Register). Hat keine Röhren mit Ausnahme des Rohres für den Rauchabzug und den Zügen für die kalte Luft. Leicht zum Einstellen. Die einfache Konstruktion und der große Umsatz an Waren aus unserer riesigen modernen Fabrik direkt-an-Benutzer, machen den erstaunlich niedrigen Preis möglich.

Frachtfrei und Versandt erfolgt innerhalb 24 Stunden

Schreiben Sie heute. Dies ist eine Gelegenheit um die Hälfte der gewöhnlichen Kosten eines guten Aufheizungs Apparates (Furnace) zu ersparen. **Schnelle Bedienung—wir haben ein großes Lager von Furnaces zum Versand bereit.** Schreiben Sie noch heute nach unserem Furnace-Katalog und senden Sie Ihre Bestellung zeitig ein. Oder wenn Sie einen neuen Ofen wünschen, so verlangen Sie unseren großen 1917 Ofen- und Kochherd-Katalog. Er veranschaulicht

Neueste Sorten von Öfen und Kochherden jeder Art—ebenso Gas-Kochherde.

Und jeder einzeln zu Geld sparenden Engrospreisen. Qualität unübertroffen. Schreiben Sie heute nach dem Katalog und beschaffen Sie die schönen, kolorierten Illustrationen, welche die neuesten Arbeit sparen den Einrichtungen der Öfen veranschaulichen—Kochherde mit weiß emaillierter Rückwand, Backofentüren, usw. Einen schönen neuen „Mission“-Entwurf in „Hot blast“ Heizöfen, usw. Wenn Sie unentschieden sind ob Sie einen Furnace oder neuen Heizofen kaufen wollen, so teilen Sie uns das mit und wir senden Ihnen beide Bücher kostenfrei zu.

Verlangen Sie Katalog No. 450 Kalamazoo Stove Co., Mfrs. Kalamazoo, Michigan

Sie beziehen Kochherde, Heizöfen, Gasöfen, Furnaces und weiß emaillierte metallene Küchenschränke. Frei Kataloge—bitte geben Sie an welchen Sie wünschen.

Kalamazoo Crown Heizöfen



Bar oder leichte Abzahlungen

Eine der neuen Arten

Kalamazoo Kaiser Kochherd

Mit oder ohne weiß emaillierte Rückwand und Backofentür Front



Wir fertigen auch Gas-Kochherde

Kalamazoo Pipeless Furnace



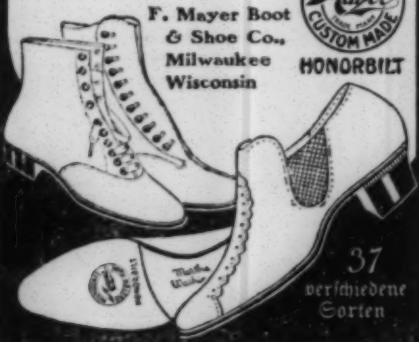
“A Kalamazoo”
Trade Mark
Registered **Direct to You**

Positive Bequemlichkeit, aber
nur in

Mayer

**Martha
Washington
Comfort Schuhe**

Hüten Sie sich vor Nachahmungen —
Eben Sie nach der Handelsmarke, die
auf den Sohlen eingestem-
pelt ist.



F. Mayer Boot
& Shoe Co.,
Milwaukee
Wisconsin



37
verschiedene
Sorten

FREI!



Innerhalb der nächsten 3
Wochen wollen wir je-
dem Leser dieser Zeitschrift
ein Packet deutschen
Christbaumzweige, ge-
nug um einen großen
Baum anzupflanzen,
als ganz freies
Geschenk senden.
Der Grund, wes-
halb wir dieses
schöne Geschenk
machen, ist, um un-
ser wunderbares
Wachsmittel
"FRENOT"
in jedes Heim einzufüh-
ren. Millionen Haus-
frauen setzen unter der
Last des Wochtags. Nach
langem Experimentieren
ist es uns endlich gelungen, ein Mittel zu erfinden,
welches unsere lieben Hausfrauen auf immer von
der Waschwannenklaverei erlöst. Kein anstreng-
gendes Reiben, keine abgerissenen Fingernägel,
keine Kopf- und Rückenschmerzen mehr; die wun-
derbaren Kräfte der Natur verrichten die Ar-
beit beim Waschen und die Wascheit wird um
die Hälfte verkürzt. Die Hände sind weich wie Seide
nach jedem Gebrauch. Die Hände werden nicht an-
gegriffen. Zugleich für anstrengende Hände und Brandwunden. Garantiert
unschädlich. Preis \$1.20 für 6 Packer, portofrei ins Haus. En-
tlen Sie sich nicht länger mit Backstein und Waschmaschine und
senden Sie uns Ihren Auftrag heute noch.

EMPIRE SPECIALTIES CO.,
1836 Lincoln Ave., H., Chicago, Ill.

Jedes Heim kann Geld
sparen durch
Gebrauch von

Gearhart's Familien Strickmaschine

Strickt ein Paar Strümpfe mit geripptem Ober-
teil und doppeltem Fersen und Spitzen in 30 Mi-
nuten. Ein Paar hält länger als drei Paar im
Laden gekaufte Strümpfe.

Den allmodischen, handgestrickten, dauerhaften
Strümpfen gleich, die man in
Läden nicht kaufen kann. Ueber
100,000 in Gebrauch. Eine gün-
stige Gelegenheit zum Geld ver-
dienen. Garne zum sto-
ckenpreis geliefert, sta-
talog und Strickproben
frei.



Großer Verdienst für
Agenten.
**Gearhart Knitting
Machine Co.**

Box 401,
Clearfield, Pa.

In Briefen nenne man diese Zeitschrift.

Kostüme für jede Gelegenheit

Einfache aber geschmackvolle Facons



No. 1880—Süßlicher Knabenanzug.

Das Muster ist in 5 Größen für 6, 8,
10, 12 und 14 Jahre zu beziehen. Es
erfordert $2\frac{1}{4}$ Yards Stoff von 36 Zoll
Breite; zur Mäse und 1 Yard 44zöll. Ma-
terial zu den Beinleidern in 8 Jahr
Größe. Preis 10 Cents.

No. 1885—Unterkleidungs-Kombination.

In dieser aus Niederhosen und Bein-
leidern bestehenden Kombination sind
Muster in 7 Größen in 32, 34, 36, 38,
40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu beziehen.
Für eine Kombination mittlerer Größe be-
darf man $3\frac{1}{4}$ Yards Stoff von 36 Zoll
Breite. Preis 10 Cents.

No. 1875—Straßenkostüm für Mädchen.

Muster in 4 Größen erhältlich in 8, 10,
12 und 14 Jahr Größen. Für mittlere
Größe braucht man $4\frac{1}{4}$ Yards 44zöll.
Stoff. Preis 10 Cents.

No. 1882—Regaligerock für Damen.

Muster in 34, 38, 42, 44, 46 und 48
Zoll Brustmaß zu haben. Für einen
Schlafrock mittlerer Größe bedarf man

$5\frac{1}{2}$ Yards Stoff von 44 Zoll Breite.
Preis 10 Cents.

No. 1873—1877—Modernes Damenkleid.

Die Herstellung des Kleides erfordert
zwei Muster. Das Tailormuster No.
1873 ist in 6 Größen in 34, 36, 38, 40,
42 und 44 Zoll Brustmaß zu beziehen.
Das Rockmuster No. 1877 ist ebenfalls in
6 Größen in 22, 24, 26, 28, 30 und 32
Zoll Tailorweite zu haben. Für ein
Kleid mittlerer Größe bedarf man $8\frac{1}{2}$
Yards 36zöll. Stoff. Preis jedes Musters
10 Cents oder 20 Cents für beide.

No. 1851—Zierliches Mädchenkleid.

Das Muster ist in 4 Größen für 4, 6,
8 und 10 Jahre erhältlich und erfordert
in Mittelgröße $2\frac{1}{4}$ Yards 27zöll. Stoff
zum Kleide nebst $2\frac{1}{4}$ Yards zur Unter-
zugbluse. Preis 10 Cents.

No. 1866—Kleid für Damen.

Muster in 6 Größen in 34, 36, 38, 40,
42 und 44 Zoll Brustmaß. Für ein mit-
telgroßes Kleid sind $6\frac{1}{4}$ Yards 44 Zoll
breiter Stoff erforderlich. Preis 10 Cts.

Wintermoden

Neuesten Genres



No. 1828—Elegantes Damenkleid.

Zur Anfertigung dieses aparten Kleides für junge Mädchen und Frauen eignet sich Serge, Taffeta, Nun's Veiling, Gabardine, Novelty Suiting, Atlas, Samt und Corduroy. Die Modart zeichnet sich durch eigenartige Facon des Schultertragens und der Ärmel aus. Der Kragen hat vordere verlängerte Teile, an denen Taschen angebracht sind. Das Muster ist in 3 Größen für 16, 18 und 20 Jahre zu beziehen. Es erfordert 6 1/4 Yards Stoff von 44 Zoll Breite für ein Kleid in 18 Jahr Größe. Der Rock misst am Saum ungefähr 3 Yards in Weite. Preis 10 Cent.

Von der Kindermode.

Ein Blick in unsere Warenhäuser überzeugt uns, daß wohl selten die Kleidung für unsere kleinen Lieblinge praktischer gewesen ist, wie gerade jetzt. Und nicht allein praktisch, sondern auch hübsch und geschmackvoll präsentiert sie sich überall. Im Allgemeinen folgt die Form der Mäntel genau derjenigen, die auch die Erwachsenen tragen, d. h. der Schoß ist glodenartig geschnitten und bildet anmutige Falten. Kleider, die in eins gemacht sind, werden entschieden bevorzugt und wohl mit Recht, denn sie sind für die Jugend besonders passend. Manche Kleider sind mit einem Kote gemacht, das eine ganz eigenartige Form zeigt; Vorder- und Rückenteil sind mit Falten ausgestattet, unter denen der breite Gürtel durchgezogen wird. Kote, Gürtel und Manschetten sind aus anderem Stoff zu arbeiten. Einfach und stil ist überhaupt die Lösung bei der Herstellung der Kinderkleider. Sehr viel Handstickerei wird auch wieder als Verzierung verwendet, und wer dazu Geschick hat und Gefallen daran findet, kann mit geringen Kosten ganz reizende Kleider für die Kinder herstellen.



Delikate „Gems“

Wenn Sie das nächste Mal „Gems“ oder „Muffins“ backen, so gebrauchen Sie Rumford Backpulver als Gärmittel, und Sie werden vollkommen entzückt darüber sein, wie leicht, mürbe und locker das Gebäck ist, wenn Sie es aus dem Ofen nehmen. Hausfrauen auf dem Lande haben eine solche Vorliebe für RUMFORD, daß wir auch Sie auffordern es auf unsere Kosten zu versuchen.

Schreiben Sie nach freier Probebüchse zum Versuch

Rumford
Chemical Works
Dept. 42
Providence, R. I.
Bitte schicken
Sie mir 5 U.
Probebüchse
und Kochbuch
frei.

Rumford

Das gesunde
Back-
Pulver

Name.....
Straße.....
Stadt.....
Die Deutsche Hausfrau.....
C 17 1-16



Prämie No. 1608

Soeben erschienen!

Auf vielseitiges Verlangen ist soeben eine Sonder-Ausgabe der „Deutschen Hausfrau“ erschienen, enthaltend die prächtigen Reisebriefe unseres beliebten Mitarbeiters Wm. C. Laube, die unter dem Titel: „Meine Alte Heimat nach 25 Jahren“ in den letzten Jahren in der Deutschen Hausfrau erschienen sind. Wir sind überzeugt, daß viele Leser und Leserinnen sich freuen werden, diese Briefe in einem Bande zu besitzen, sowie dieselben Freunden zum Geschenk zu machen.

Reich illustriert
Elegant kartonniert
eingebunden

Inhalt

Erste Eindrücke in Holland.
Von Königswinter bis Heidelberg.
Zürich, die stolze Schweizerin.
Am Vierwaldstättersee.
Ein Besuch im Böhmerland.
An der schönen, blauen Donau.
Im Lipperland, dem „Rosenland“.
Interlaken und die Jungfrau.
Bei den Sennen auf der Alb.
Auf den deutschen Eisenbahnen.

Wanderungen im saug- und sagenreichen Schwaben.
Im lieben Schwabenland (Jugenderrinnerungen).
Die Weihnachtswoche in Berlin.
Aus der deutschen Kaiserstadt.
Von Stuttgart nach Frankfurt und Eisenach.
Neben die Wartburg nach Weimar und Halle.
In Deutschlands Norden.
Ein Besuch im Spreewald.
Heimkehr.

Frei als
Prämie für
Anmeldung
von

1

neuen
Leserin

Als Gelegenheitsgeschenk für \$1.00 empfehlen wir einer Freundin Die Deutsche Hausfrau auf ein Jahr zu senden und gleichzeitig das für Anmeldung der neuen Leserin zukommende Exemplar dieses schönen Werkes. Ein schöneres Geschenk für nur \$1.00 ist nicht denkbar.

Ein Mann und diese Maschine verdienen \$50 bis \$100 täglichen Profit

Es ist kein Traum—keine Fabel—sondern Tatsache! Wenn Sie richtig —erfahrend und gewinnbringend—ein Geschäft etablieren möchten, so werde ich Ihnen dazu behelflich sein.

Ich habe schon vielen Männern geboten \$500.00 bis \$1500.00 im Monat zu verdienen. Es ist ein wirkliches Geschäft—kann fast überall in einem Ort von 500 Bewohnern angefangen werden.

Ein guter Geschäftsvorschlag

Sie wollen selbst ein Geschäft anfangen. Etablieren Sie ein Verpackungsgeschäft und verdienen Sie \$500.00 bis \$1000.00 im Monat. Alles was Sie brauchen ist eine Maschine, einige Dollars Kapital und eine gute Lage. Sie können in einem Tag beginnen wie man Crispettes macht. Sie verkaufen sich überall für 5 Cents das Paket. Sie haben fast vier Cents Profit davon.

Schreiben Sie um freies Buch

Es enthält die vollständige Beschreibung—wie und wo man anfangen sollte und Erfolg hat, teilt die Erfahrungen anderer mit, um Sie selbst wenn Sie das Geschäft nicht anfangen. Wenn Sie nach etwas Guten möchten und leicht Geld verdienen möchten, so schreiben Sie um dieses **Freie Buch**. Gehen Sie heute zu W. Z. Long Co. in einem Monat mit einer Verpackungsmaschine in einem kleinen Geschäft. Sie können ebenfalls über noch mehr verdienen.

W. Z. LONG CO.
1265 High St.
Springfield, Ohio.



W. Z. LONG CO.
1265 High St.
Springfield, Ohio.

Name.....
Adresse.....

The Queen Gets The Chicks

Queen Ventmashinen stellen große Partien frischer, lebensfähiger Küken aus, welche die ungewöhnliche Periode der ersten paar Wochen aufbewahren und zu starken Küken heranwachsen. Diese sich leicht zu füttern und zu versorgen. Geschädigter kann man, hat die Queen unübertroffen in dieser Beziehung. Ein wertvoller Helfer und der richtige Grad erweiterlicher Fruchtbarkeit sind zwei der Vorteile der Queen Ventmashine. Keine billige Maschine aber bei langem Gebrauch doch billig.

QUEEN INCUBATOR CO.
178 Bryan Avenue, Lincoln, Nebraska.



"CLIMAX" Heilmaschine

Reicht schnell und ohne Mühe Ratlosigkeit, Rheumatismus, Gicht, Knie, Brust, Gicht, etc. Schöne Auswirkung. Ausdauerhaft garantiert. Preis \$1.55. Wie bezahlen das Preis.

Agenten verlangt.
SCHLICHTER
MANUFACTURING CO.,
Hamilton, Ohio.

SO Alder Bargain!

5 Alder gefärbt; Best Feuerholz; leicht wellenförmig; Lehm-Damm Boden; kleiner Bach; Quelle; Haus und Stall; \$1200; näherer Auskunft erteilt: The Ex. Luth. Colonization Co., Merrill, Wis.

Kleine Missouri Farm zu verkaufen. \$10 keine Zinsen oder Steuern; sehr ertragreicher Land; in der Nähe von 3 großen Märkten. Man schreibe nach Anträgen und ausführlicher näherer Auskunft.
MUNGER, B-113, N. Y. Life Bldg., Kansas City, Mo.

ASTHMA
Behandlung auf freie Probe gelandt. Wenn Sie husten, können Sie uns \$1.00, wenn nicht, ist für FREI. Geben Sie die Order Office an. Schreiben Sie heute um unsere Behandlung. W. K. STERLINE, 616 OHIO AVE., SIDNEY OHIO.
Man antwortet, bitte, in englischer Sprache.

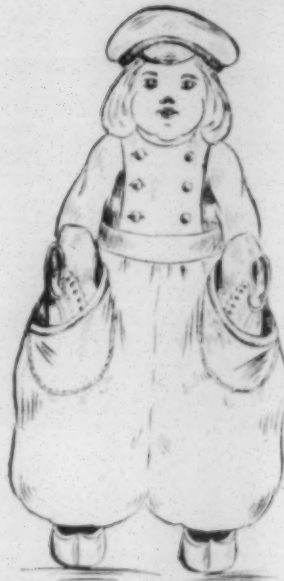
\$1.50

6 Jahre Garantiert

Uhren bekannt zu machen, schicken wir diese elegante Uhr portofrei an jede Adresse für **NUR \$1.50**, und wenn Sie zwei dieser Uhren verkaufen, so geben wir Ihnen eine **Probe-Uhr frei** für Ihre Mühe. Schicken Sie uns \$1.50 für zwei, so senden wir Ihnen eine **extra Uhr frei**. Bestellen Sie noch heute, denn diese Anzeige erscheint vielleicht nicht noch einmal. Man adressiert: R. E. CHALMERS & CO., 538 So. Dearborn St., CHICAGO, ILL.

Moderne Stickarbeiten als Prämien

Frei für das Gewinnen neuer Leser



No. 539—Schultasche für Kinder
Frei als Prämie für 1 neuen Leser
(Nicht für das eigene Abonnement)
Barpreis 50 Cents

No. 539—Schultasche für Kinder.
Die drollige Schultasche dürfte besonders kleinen Kindern das größte Vergnügen bereiten und sie auf leichte Weise zur Ordnung gewöhnen. Wenn sie des Abends zu Bett gebracht werden, wird es gewiss eine große Freude für sie sein, die Tasche in die Taschen des lustigen Holländerburschen stecken zu können. Auf diese Weise lernen sie spielend ihre Kleidungsstücke beim Ablegen regelmäßig und ordentlich zu verwahren. Das reizende Muster ist in blau, rot, gelb und braun auf reifarbigem Kunstseiden vorgezeichnet und wird mit einfachem Stiefstich ausgeführt. Um der Tasche die nötige Festigkeit zu geben, sollte sie mit einem Stück Leinwand oder anderem festem Stoff unterfüttert werden. Die Tasche ist nicht merzerisiertem Stidgarn für Einföndung eines neuen Lesers (nicht für das eigene Abonnement) als freie Prämie zu beziehen. Gegen Bar für 50 Cents.

No. 518—Gestickte Deckengarnitur.

Eine hübsche und sehr praktische Garnitur, bestehend aus einer 27-zöll. Tablettdecke und sechs 7-zöll. gestickten Untersätzen für Biergläser zeigen wir mit dieser schönen Vorlage. Die Stickerei wird in hellblauen, weißen und grauen Farben mit starkem Garn (Kloß) im Stiefstich ausgeführt. Die Bierseidel werden hellblau und der Gentel in etwas dunklerer Farbe ausgefüllt. Der überfließende Schaum ist weiß mit grauen Schattierungen zu arbeiten. Die besonders

No. 522—Gestickter Wandkalender
Frei als Prämie für 1 neuen Leser
(Nicht für das eigene Abonnement)
Barpreis 50 Cents

als Geschenk für Herren sehr geeignete Handarbeit ist für Einföndung von drei neuen Lesern (nicht für das eigene Abonnement) als freie Prämie zu beziehen. Barpreis \$1.00.



No. 518—Gestickte Deckengarnitur
Frei als Prämie für 3 neue Leser
(Nicht für das eigene Abonnement)
Barpreis \$1.00

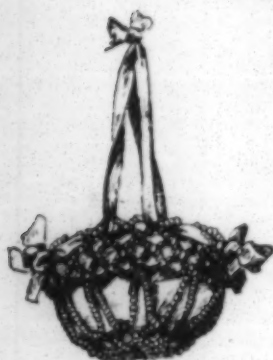
No. 522—Gestickter Wandkalender.
Ein sehr willkommenes Geschenk ist stets ein Wandkalender und unsere Vorlage zeichnet sich durch besonders präziösen Entwurf aus. Das schöne Design ist in Rosenrot und Grün zum Ausfüllen bereit auf feinstem reifarbigem Kunstseiden vorgezeichnet. Man kann die Arbeit nach Belieben nur mit Stiefstich oder in Plattstickerei ausführen. Diese schöne Arbeit ist nebst Rückplatte, Stidgarn, seidener Kordel zum Einfassen und Aufhängen, sowie wie einem 1917 Kalendarium für Einföndung eines neuen Lesers (nicht für das eigene Abonnement) als freie Prämie zu beziehen. Barpreis 35 Cents.

Probe-Uhr frei

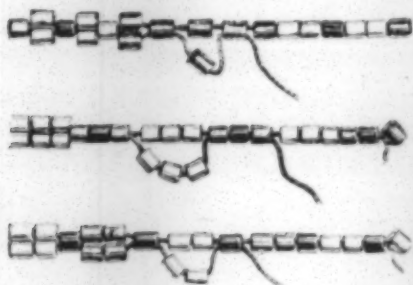
Eine echte Eisenbahnuhr richtiger Größe, mit Lokomotive auf dem Zifferblatt und Lokomotive auf der Rückseite eingraviert. Gutes Nickelplattiertes Gehäuse, extra feinst. Mit arabischen Ziffern auf dem Zifferblatt, groß und deutlich nach Eisenbahnart. Echtes Amerikanisches Werk. Remontier Vorrichtung zum Ausziehen und Einstellen, vollständig auf 5 Jahre Garantiert. Nur unter Geschäft bekannt zu machen und diese vorzügliche Uhr nebst unserem großen Katalog von Elgin, Waltham und Hamilton Uhren bekannt zu machen, schicken wir diese elegante Uhr portofrei an jede Adresse für **NUR \$1.50**, und wenn Sie zwei dieser Uhren verkaufen, so geben wir Ihnen eine **Probe-Uhr frei** für Ihre Mühe. Schicken Sie uns \$1.50 für zwei, so senden wir Ihnen eine **extra Uhr frei**. Bestellen Sie noch heute, denn diese Anzeige erscheint vielleicht nicht noch einmal. Man adressiert: R. E. CHALMERS & CO., 538 So. Dearborn St., CHICAGO, ILL.

Weihnachtsarbeiten für Kinder

Zierliche Arbeiten für kleine Hände



I. Verlenförbden



II. Perlenketten als Christbaumzimmern



III. Verleihen

I.—III. Schmuck für den Weihnachtsbaum.

Eine große Freude ist es für die Kinder, sich beim Ausschmücken des Weihnachtsbaumes beteiligen zu dürfen. Besonders hübsch und auch dauerhafter als der käufliche Schmuck sind Ketten und kleine Konfektkörbchen aus Perlen. Kindern bereitet ja überhaupt das Perlen ansädeln viel Vergnügen und so werden sie unsere Vorlagen gewiß gerne nacharbeiten. Man kann zu dieser Arbeit alle etwaigen Perlenreste verwenden. Sehr hübsch nehmen sich natürlich die wie Silber und Gold glänzenden Perlen dazu aus. Für das Ansädeln der Ketten bedarf es wohl weiter keiner Beschreibung, da unsere deutlichen Vorlagen die Arbeit genau veranschaulichen. Selbstredend wer



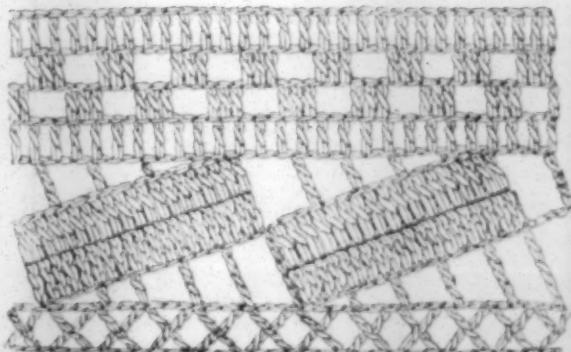
IV. Hemdenpasse in leichter Säfelarbeit

den Geschichte Kinder immer wieder noch andere hübsche Arten des Anfadeln zu erlernen wissen. Hauptsache ist, daß zum Anfadeln starkes Garn gebraucht wird, da man die Ketten doch immer wieder gebrauchen will. Für die Mörbchen verwendet man am besten feinen Plumendraht zum Anfadeln. Man kann den Mörbchen dann eine beliebige Form geben. Bei dem Mörbchen No. I. wurde der Hentel aus Band hergestellt und auch ein paar Schleifen als Schmuck angebracht. Der kleine Perlenbeutel No. III. wurde aus länglichen Glasperlen und runden Goldperlen hergestellt und mit grüner Seide ausgefüllt. Der Hentel besteht wie ersichtlich aus Perlen. Daß unsere kleinen Mädchen den Schwestern auch allerlei niedliche Geschenke in Form von Perlenballetten anfertigen können, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

Sendenpasse in Häfearbeit.

Schon freuen würde sich gewiß die Mutter, wenn die kleine Tochter eine Hemdenpasse für sie nach diesem hübschen Muster häfelfür Weihnachts. Mit weißem Häfelgarn D. M. E. No. 60 mache man einen entsprechenden Luftmaschenansatz von einer

Schulter zur anderen gemessen. In der ersten Tour häftele man Kreuzstäbchen. Die darauf folgende Tour beginne man mit 3 Lm., 1 dreifaches St. in die erste M. der vorigen Tour, 3 Lm., 1 zweifaches St. in die vierte M., 3 Lm., 1 zweifaches St. in die vierte M., 3 Lm., 1 St. in die vierte, 3 Lm., 1 f. M., umwenden und eine Reihe St. häfeln, wieder umwenden, 1 Reihe St. häfeln, 3 Lm., 1 Doppelnäbchen in die vierte M. usw. Bei der rechten Ecke arbeite man von der Seite ausgehend, 3 Lm., 1 dreifaches St. in den Winkel und dann weitergehend wie oben beschrieben. Bei der linken Ecke häftele man von der Mitte des vorhergehenden Quadrates 3 Lm., 1 Doppelnäbchen in die vierte M. des Handes usw. Die darüber folgende Tour besteht, von der Spitze des Stäbchenqua-



IV. a. Arbeitsprobe zur Gembenpasse



Ein Weihnachtsgeschenk für Sie

Sterno
Canned Heat
For Instant Cooking

Schicken Sie einen Dollar

Für den größten Markt in der Welt für einen Zigarren. Eine wunderbare italienische STERNO-Zigarrenfabrikation für jeden der verteilten (schnelle Rufen und Kurulimen sehr einer kann Sterno Canned Meat.

Freilich ist die Welt-Ausstellung bei Ihrem Götter,
oder haben Sie noch einen Dicker noch?

Verlangen Sie unsere **freie** Probe-Nachstrichung, heute
per Postkarte.

S. STERNAU & CO., Inc.

Dept. D 233 5th Ave., New York

Frei an Sie abgeliefert
auf Probe und 30-tägigen Versuch



Schiffen Sie kein Geld (schicken Sie kein Geld) - Sie werden es nicht brauchen. Die 1916 Katalog für „Ranger“ Tabakwaren, Kaffee und Aufgüsse ist zu niedrigen Preisen, die die Wahrheit zum Vorschein bringen. Das neue Tabaker besteht aus grossen neuen Offerten, die Sie alle zu niedrigen Preisen erhalten. Ranger Tabakwaren ist die einzige einmonatliche freie Probe ohne einen Cent Aufpreis für Sie.

Knaben Die feinsten Knaben werden seit dem Einsetzen von
Forderungen für Lehrer, Natur, Geographie, Ge-
schichte, usw. durch verschiedene Schulen gegeben und der Knabe
er ist frei, er erhält „Kontinuation“ (Kontinuation) von der
Schule, die er allein, aber in der geringsten Form.
Nicht nur die weltliche, sondern auch die geistliche, die
Natur.

Niedrige Fabrik Preise liefert an Sie: Wismar
dunkles Braun, Blau, Gelbe
Heute 400 von einem Festungsgewehr - Wismar. Die Wismar sind
verfügbare sich ein über unsere Fabrik zu unterbreiten für Sie
ein Buchstabe fassen. Schreiben Sie jetzt.

MEAD CYCLE CO., Dept. K-102, CHICAGO, ILL.



FREI!

[illegible][illegible]

—Spectrum Special Agents—

In Briefen nenne man diese Zeitschrift.

Vapo Cresolene

Gegen Keuchhusten, Croup, Asthma, weichen Hals, Erkältungen, Diphtherie, Catarrh.

„Im Schlaf gebraucht!“

Bestimmen Sie nicht Cresolene anzuwenden bei den quälenden und oft gefährlichen Keuchhusten, zu deren Heilung es empfohlen wird.

Eine einfache, unschädliche und wirksame Behandlung unter Vermittlung von Trägern einzuatmen.

Waporesiertes Cresolene beseitigt die Entzündung von Keuchhusten und erleichtert sofort den Husten.

Es ist eine Wohltat für Asthma-Leiden.

Die mit jedem Atemzuge eingeatmete, durch das Cresolene hart anti-epidämische Luft, erleichtert das Atmen, wirkt lindend auf den weichen Hals, befreit den Husten und gewährt sanfte Nachtruhe.

Cresolene erleichtert auch die Schläuch- und Nasenbegleitenden Bronchial-Verleiden und ist ein wertvolles Heilmittel bei der Behandlung von Diphtherie.

Cresolene's Heilwirkung ist in 36-38jähriger erfolgreicher Gebrauch. Man schreibe sofort um leichtere Heilung.

Zum Verkauf in allen Apotheken

Verleiden Sie Cresolene Antiseptic Throat Tablets gegen Halsschmerzen, Halsentzündungen, Hals- und Nasenentzündungen, Keuchhusten und Diphtherie. Die Tabletten sind vollkommen unschädlich. Von Ihrem Apotheker oder von uns zu beziehen für 10c in Marken.

THE VAPO-CRESOLINE CO., 62 Cortlandt St., New York
über Leeming-Miles Building, Montreal, Canada.

Tragt kein Bruchband

Frei

Stuart's Plapao Pads sind verfertigt von dem Bruchband, weil sie abkühlend selbsthaltend gemacht sind, um die Teile sicher an Ort zu halten. Keine Riemen, Schnallen oder Stahlbänder — können nicht rutschen, da sie auch nicht rutschen oder gegen den Rücken drücken. Tausende haben sich selbst erfolgreich ohne Arbeitsverlust behandelt und die hartnäckigsten Fälle überwunden. Gleich wie Gummiband — leicht anzubringen — billiger Geringfügigkeit ist natürlich, also kein Bruchband mehr gebraucht. Mit Selbstheilung anderer Krankheiten. Sie bewirken, was wir sagen, indem wir Ihnen eine Probe Plapao vollständig schicken. Schreiben Sie Ihren Namen auf den Kupon und jenseits Sie ihn heute ab. Adresse:

Plapao Laboratories, Block 149, St. Louis, Mo.

Name _____

Adresse _____

Denkbar: Soll ich eine Probe bringen.

Tabak Zucht. Sie können diese Gewinne selbst leicht in 3 Tagen bekommen, Ihre Gesundheit verbessern, Ihr Leben verlängern, kein Raucherleiden mehr, kein lauter Atem, keine Hustenattacken. Bringt männliche Kraft, ruhige Nerven, klare Augen und geistige Klarheit. Ob Sie nun Raucher, eine Pflanze, Zigarren oder Zigaretten rauchen, verlangen Sie mein interessantes Buch über Tabak. Ich sende Sie ein Buch. Es wird Ihnen viel Freude machen.

E. J. WOODS, 1518 B, Station E, New York, N. Y.

Nen! Nen!

Das Allerbeste

aus dem Liebesfüßhorn des Deutschen Volkes

Der Musikliebhaber wird nicht vergebens nach einem Lieblingslied suchen müssen.

„Es ist zweifellos die schönste Sammlung der beliebtesten deutschen Volkslieder.“

C. J. Peramer.

Preis in elegantem Umschlag nur ... **75c**

Die Deutsche Hausfrau
Milwaukee, Wis.

Die Küche zu Weihnachten

Allerlei erprobte Rezepte zu Weihnachtskuchen und Konfekt



Allerlei Weihnachtskuchen.

Makronentörtchen.

Aus ¼ Pfund Mehl, ¼ Pfund Zucker, ¼ Pfund Butter, einer Prise Salz, einem Teelöffel voll Backpulver und zwei ganzen Eiern macht man an kühlem Ort einen glatten Teig, den man ausrollt und aus dem man mit dem Wasserglas etwa 20 bis 24 Tortenböden aussticht. Von dem beim Ausstechen abfallenden Teig formt man dünne Rollen, die man als Rand um die mit Ei bepinselten Törtchen setzt. Man füllt in jede Sorte etwas Eingemachtes, dann reibt man ¼ Pfund geschälte süße Mandeln, vermischt sie 20 Minuten mit 5 schaumig geschlagenen Eiweiß, ¼ Pfund feinem Zucker und 1 Unze Mehl und deckt diese Makronenmasse über das Eingemachte. Die Törtchen werden mit Zucker bestreut und bei gelinder Hitze gebacken.

Chocoladen-Konfekt.

1 Pfund Zucker und ¼ Pfund fein in Würfel geschnittenes Citronat kocht man mit 18 bis 20 Löffel voll Wasser recht gut etwa 10 Minuten. Dann giebt man 1 Pfund geriebene Schokolade hinein, rührt die Masse glatt, giebt, wenn es nötig ist, etwas Wasser hinzu und läßt es noch einmal aufkochen. Darnach wird 1 Pfund geschälte und geriebene Mandeln hinzugefügt, die Masse gut durchgerührt und auf Zimmlatten getan, etwa ¼—½ Zoll dick. Nach dem Erkalten schneidet man fingerlange Streifen davon. — Sollte die Masse nicht stark genug eingekocht sein, und sich daher nicht schneiden lassen, so trockne man sie durch längeres Stehenlassen nach oder kochte sie noch einmal auf.

Feine Weihnachtsstorte.

12 Eier kocht man hart, nimmt die Eigelb heraus und reibt sie mit 3 Unzen Zucker auf einem Brett sehr fein. Nun fügt man ¼ Pfund Butter, ¼ Pfund Mehl und eine halbe abgeriebene Citrone hinzu und bereitet einen festen Teig, den man über Nacht stehen läßt. Am nächsten Tag rollt man ihn ¼ Zoll dick aus und sticht Blätter aus, die man auf einem Blech in nicht zu heißem Ofen bakt. Die gebakenen Blätter legt man mit Marmelade zusammen und beklebt die Rorte mit Vanillenzucker.

Feiner Weihnachts-Lebkuchen.

Von 5 Eiweiß schlägt man einen festen Schnee und giebt nach und nach ¼ Pfund Zucker dazu. Hierauf rührt man in diesen Schnee ¼ Pfund geschälte und fein geriebene Mandeln, 2 Unzen fein gehacktes Citronat, 2 Unzen feingehackte Orangenschalen und Mehl. Diese Masse streicht man 1—1½ Zoll dick auf Oblaten, schneidet sie in 6 Teile und giebt sie auf ein Blech. Die Kuchen bestreicht man mit Eigelb, drückt in die Mitte einen halben Wallnußkern und bakt sie in nicht zu heißem Ofen.

Zimmt-Sterne.

1 Pfund gesiebten Zucker rührt man mit dem geschlagenen Schaum von vier Eiweiß eine Viertelstunde, tut ein Pfund mit der Schale geriebene Mandeln und 1 Unze

feinen Zimt dazu. Dann man die Masse nicht mehr rührt, knetet man sie und wirft sie auf einem mit Zucker bestreuten Brett einen Federkiel dick aus. Dann sticht man die Sterne mit einer blechernen Form aus, bestreicht sie mit dem Guß und bakt sie in nicht zu heißem Ofen, nachdem man sie auf ein mit Wachs bestrichenen Blech gelegt. Zum Guß zwei Eiweiß und so viel Zucker, daß der Schnee steif wird.

Ruß-Plätzchen.

½ Pfund feiner Zucker wird mit fünf Eiern recht schaumig gerührt. Dazu giebt man ¼ Pfund feingeriebene Haselnußkerne, den Saft und die abgeriebene Schale einer kleinen Citrone und ein wenig geriebene, fein gesiebte Semmel. Der Teig muß sehr gut durcheinandergewirkt werden. Dann lege man mit einem Teelöffel kleine Häufchen auf ein mit Butter bestrichenen Backblech und läßt sie bei mäßiger Hitze im Ofen backen.

Schottische Cakes.

Von ¼ Pfund Butter, ¼ Pfund Zucker und 3 Unzen fein geriebenen Mandeln bereitet man einen Teig, in den man eine Prise fein gestoßenen Zimt, nebst einer halben abgeriebenen Citrone, knetet. Diesen Teig rollt man ¼ Zoll dick aus, sticht kleine Sternchen aus und bakt sie auf einem Blech in ziemlich heißem Ofen. Sobald sie kalt geworden sind, legt man je zwei mit einer guten Marmelade zusammen.

Haselnuß- oder Mandelkuchen.

6 Eiweiß werden zu festem Schnee geschlagen, 1 Pfund gestochener Zucker dazu gerührt, ¼ Pfund mit der Schale geriebene Mandeln oder Haselnüsse, Saft und abgeriebene Schale einer Citrone und zwei feingestochene Semmeln hinzugefügt, auf runde Oblaten gestrichen und bei schwacher Hitze wie Makronen gebacken.

Schwedische Galanteriekuchen.

¼ Pfund Butter wird zu Sahne gerührt, dann drei ganze Eier nacheinander hineingerührt, dazu fügt man ebenfalls nach und nach ¼ Pfund feinen Zucker und ¼ Pfund Mehl. Nun nimmt man zwei silberne Teelöffel und setzt kleine Plättchen auf eine erwärmte Kuchenplatte, damit sie recht dünn gebacken werden.

Weißer Vanilleplätzchen.

Man rühre 1¼ Pfund Zucker und 3 zu Schnee geschlagene Eiweiß nach einer Seite, vermische damit etwas gestochene Vanille, lege Oblaten auf ein mit Butter bestrichenen Blech, auf jede Oblate ½ Teelöffel von der Masse und bakt in ganz gelinder Wärme.

Weihnachtsgebäck a la Göttingen.

Man bereitet aus ½ Pfund Butter, die erst zu Schaum gerührt wird, einem ganzen Ei, ¼ Pfund Zucker, ¼ Pfund geriebenen Mandeln, ¼ Pfund Mehl einen Teig, rollt ihn ¼ Zoll dick aus und sticht mit beliebigen Formen kleine Kuchen oder Plätzchen daraus, die man im Ofen hellbraun bakt. Schmeckt vorzüglich.

Prämie No. 1700

Hausfrau Kalender

für das Jahr 1917

Das zweite Kriegsjahr
in Wort und Bild

Eine umfassende Darstellung der Be-
gebenheiten auf allen Kriegs-
schauplätzen von berufener
Feder.

Ueber 100 Illustrationen

Die Deutsche Hausfrau
Kalender 1917



Ein zuverlässiges Nachschlage- werk für alle Zeiten

- Die Kämpfe an der Westfront.
- Die Offensive Herbst 1916.
- Die deutsche Mauer.
- Der Vorstoß gegen Verdun.
- Die Operationen gegen Rußland.
- Die Eroberung Polens.
- Der Balkan-Feldzug.
- Bulgarien wird Bundesgenosse.
- Serbien unterjocht.
- Der Krieg in der Türkei.
- Dardanellen Kiaso.
- Rückzug der Alliierten.
- Der Krieg gegen Italien.
- Der Verräter prallt ab.
- Der See- und Luftkrieg.
- Große Erfolge der Verbündeten.
- Die Seeschlacht am Skagerrak.
- Die Ankunft der „Deutschland“.
- Zentral-Mächte und Ver. Staaten.
- Irland's Revolution.
- Deutsche Kolonien.
- Die Weltreise des Gisel Friedrich.
- Der Deutsch-Amerikaner in
seinem Adoptiv-Vaterlande.
- Briefe aus den Schützengräben.
- Antel Sam's Länderbesuch.
- Kriegserzählungen.

Viele Bilder u. Karten—160 Seiten

Frei als Prämie für Anmeldung
einer neuen Leserin.
Preis gegen Vor 30 Cents portofrei.

für die

Witwen und Waisen

Beiträge zur Vinderung der Not im
alten Vaterlande

Bis Freitag, den 25. August, eingegan-
gene Beträge \$2726.55

Herr Otto Schreiber, Ill.	.50
Herr Ebas. Schroeder, Ind.	.50
Herr Geo. Franzen, Ohio.	1.00
Frau C. Jaeger, Wis.	1.00
Frau Bertha Jager, Cal.	1.00
Eine Leserin aus Ill.	2.00
Frau Ther. Juelle, stand.	1.00
Frau Ant. Kiebusch, Mich.	1.00
Frau Rud. Kanel, Pa.	1.00
Frau J. D. Sieb, Iowa.	1.10
Frau Marie Kopanz, Wis.	1.00
Frau Ernst Meier, Iowa.	1.00
Eine Leserin aus Mich.	1.00
Frau Albertine Stoeffel, Ill.	1.00
Frau Anna Strauch, Pa.	1.00
Frau L. Schäfer, Colo.	1.00
Frau Mary. Kammert, Ind.	1.00
Frau John Rante, Minn.	1.00
Herr Arthur Jader, Nebr.	.10
Herr Fred Blaser, Nebr.	.10
Frau Martha Deglau, Tex.	4.00
Frau Em. Dillbert, Mich.	1.00
Frau Clara Koehnig, Mass.	2.00
Frau John Red, Ohio.	1.00
Frau Conrad Egan, Wis.	1.00
Frau Rosa Messaritich, Ill.	1.00
Frau Clara Viertel, Texas.	4.00
Frau Auguste Pool, Ida.	1.40
Frau Jacob Mueller, Ill.	1.00
Herr G. Buchler, Rouquet, Ill.	1.00
Frl. Louise Gebhard, Wis.	.50
Frau G. H. Mittand, Tex.	2.00
Frau Louise Jager, Minn.	2.00
Frau Minnie Dinnmann, Minn.	2.00
Frau August Krause, Pa.	2.00
Frl. Emma Krause, Pa.	1.00
Frau Auguste Dever, Wis.	1.00
Herr Carl Schuler, Nebr.	5.50
Frau G. Schroeder, Ohio.	3.00
Frau G. Aug. Boettcher, Wis.	2.00
Frau Marie Greifert, Colo.	1.00
Frau A. Wandschneider, Wis.	1.00
Herr Tobias Schulz, Tex.	10.00
Herr E. Z. Baumann, stand.	1.00
Frau Ernst Rosa, Mich.	1.00
Frau Louise Rehle, Minn.	2.00
Herr Jno. Gamme, Wis.	1.00
Herr Peter Wachner, Minn.	10.00
Frl. J. Brähta und Frl. C. Pöfel, Ohio.	3.40
Frau Kath. Schwindt, Mich.	.50
Frau C. Ritterhofer, Wis.	1.00
Herr John Verweger, Wis.	1.00
Frau G. Jamesberger, Ill.	5.00
Frau A. R. Dreg.	.50
Herr Herm. Leuschner, Mich.	3.00
Herr Gideon Quersch, Nebr.	.50
Frau M. Kiehbauer, N. Y.	2.00
Frau Am. Johnson, Nebr.	.25
Frau Selma Koehler, Minn.	1.00
Herr Otto Granz, N. Y.	1.00
Herr Fried. Lubs, Wis.	1.00
Herr Fritz Liebel, Pa.	.50
Frau Carrie Schild, Pa.	1.00
Herr Geo. Meier, Mass.	.50
Frau L. Schoepf, Can.	1.00
Herr Eutrin Schoepf, Can.	1.00
Frau Eliz. Ridert, Minn.	1.00
Frau Marie Wahlmann, Tex.	9.00
Frau L. Glaser, Pa.	1.00
Frau Kath. Krust, Minn.	1.00
Edibel M. Frauen Klub, Tex.	5.00
Frau M. Heb. N. Y.	.25

Gesamtbetrag bis Freitag, den 27.
Oktober 1916. \$2851.65

Beiträge zur Sammlung
adressire man

Die Deutsche Hausfrau
Milwaukee, Wis.

German-Austrian Relief Fund
Nicht Notef Kreuz.

Gesichter so schön wie ein Sommerlag

Sind möglich, wenn Stuart's Calcium
Wafers für eine kurze Zeit nach jeder
Mahlzeit gebraucht werden.

Viele Personen sagen, daß sie Creams
und Waidmittel jahrelang gebraucht
ohne jede Wirkung, jetzt jedoch nach fünf-
oder sechsjährigem Gebrauch von Stuart's
Calcium Wafers eine schön reine Ge-
sichtsfarbe haben.



„Durch den Gebrauch von Stuart's Calcium
Wafers wurde ich schnell wieder gesund.“

Sie enthalten keine gefährlichen Drogen
irgend welcher Art, sind vollkommen harm-
los und können unbeschränkt genommen
werden, und sie wirken beinahe wunder-
bar. Calcium Sulphide, ihr hauptsäch-
licher Bestandteil, ist der größte der Wis-
senschaft bekannte Blutreiniger.

Ganz gleich, wie schlecht Ihre Haut auch
sein mag, Stuart's Calcium Wafers wird
schnell Wunder verrichten. Sie vertreiben
Flecken, Pimples, Akne, Flecken, Rauh-
heit, Ekzema und eine graue „fille-Lap“ Ge-
sichtsfarbe. Für 50 Cents erhalten Sie
in jeder Apotheke Stuart's Calcium Wa-
fers, und Sie werden sicherlich sofort sein
über ihre wundervolle Wirkung.

Freier Probe-Koupon

F. A. Stuart Co., 342 Stuart Bldg.,
Marshall, Mich. Senden Sie mir so-
fort durch wendende Post ein freies
Probepaket von Stuart's Calcium
Wafers.

Name.....

Strasse.....

Stadt..... Staat.....

Tragt kein Bruchband



Proofs' Apparat, die
moderne wissenschaftliche
Erfindung, die wunder-
bare neue Entdeckung,
welche Bruch heilt, wird
auf Probe gesandt.
Keine unangenehmen
Nähen oder Gips,
hat automatische Auf-
stehen, Knie und Hals
die gedruckten Teile
zusammen, wie man ein
gedrucktes Glas be-
handeln würde. Keine
Schmerzen. Keine Nähen.
Dauerhaft, billig. Durch Ver. Staaten Gesetz
geschützt. Auf Probe gesandt zum Beweise.
Katalog und Maß-Formulare frei per Post.
Schick Namen und Adresse heute ein.

C. E. BROOKS,

245A. State St., Marshall, Mich.

Frei! — Neue Prämien für unsere Leserinnen — Frei!

Schöne Damen-Taschentücher

Prämie No. 1703 — Frei für 2 neue Leser

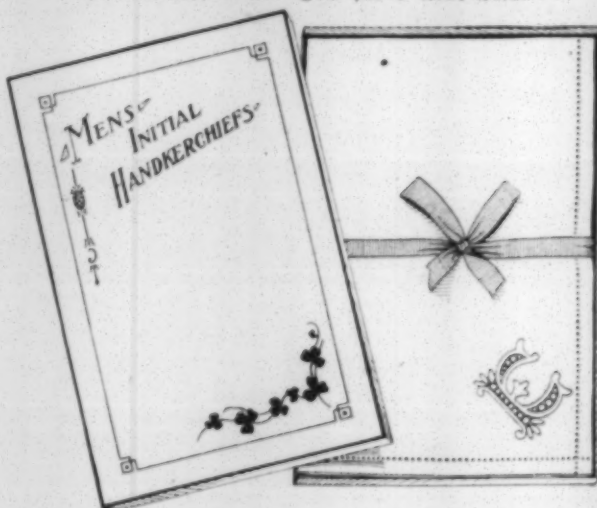


Ein jederzeit willkommenes und stets hochgeschätztes Geschenk und Taschentücher, insbesondere wenn sie mit Namensbuchstaben und Stickerei versehen sind. Es ist uns zu unserer Freude gelungen, einen Kisten Taschentücher vorzüglichster Qualität zu erwerben, die wir nun unseren Leserinnen als freie Prämie für Einsendung von neuen Lesern offerieren. Sechs der Taschentücher in schönem Karton, wie auf der Abbildung ersichtlich, geben wir für Einsendung von nur zwei neuen Lesern (nicht für das eigene Abonnement) als Prämie frei. Bei der Bestellung gebe man, bitte, an, ob der Anfangsbuchstabe des Vor- oder Familiennamens gewünscht wird.

Frei für 2 neue Leser oder gegen Bar 75 Cents.

Initial Herren-Taschentücher

Prämie No. 1704 — Frei für 3 neue Leser

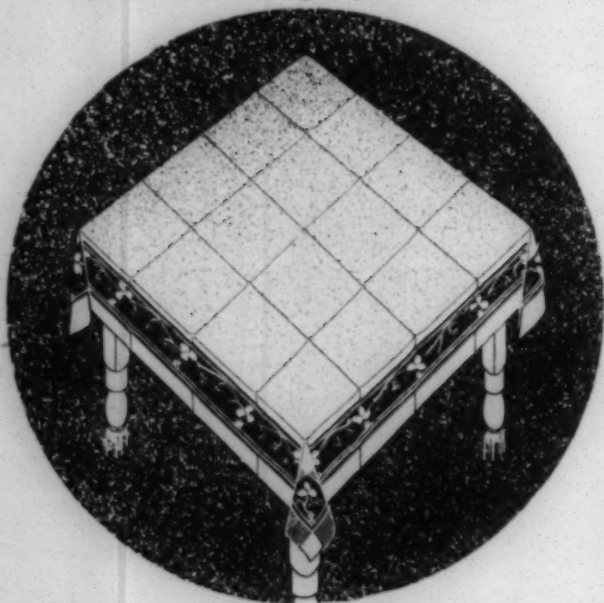


Jedermann weiß, wie schwierig es oft ist, geeignete Geschenke für Herren auszuwählen. Schöne Taschentücher sind jedoch immer willkommen und man bereitet wirkliche Freude damit, und umsomehr, wenn sie mit dem Namensbuchstaben versehen sind. Die hier offerierten Taschentücher sind von gutem Stoff und richtiger Größe — 18 Zoll — und mit schmalen Hohlraum abgefertigt, wie auf der Abbildung ersichtlich. Wir geben sechs dieser Taschentücher in schönem Karton verpackt für Einsendung von nur drei neuen Lesern (nicht für das eigene Abonnement) als Prämie frei. Bei der Bestellung gebe man, bitte, an, ob der Anfangsbuchstabe des Vor- oder Familiennamens gewünscht wird, und wir empfehlen zeitige Bestellung.

Frei für 3 neue Leser oder gegen Bar 90 Cents.

Ein prächtige Kaffeetischdecke

Prämie No. 1705 — Frei für 6 neue Leser



Dem wiederholt ausgesprochenen Wunsche von Seiten der Leserinnen nachkommend, ist es uns gelungen, auch ein elegantes Tischbuch — echte aus Deutschland importierte Ware — als Prämie offerieren zu können. Die schöne Kaffeetischdecke aus dem beliebten merzerisierten Damast ist 63 bei 63 Zoll groß und mit schön gemusterter blauer Vorte geschmückt. Der Rand des Tischbuches ist weiß und zur Vorte zupassend gemustert. Wir geben dieses zur Zierde jedes Hauses gereichende Tischbuch für Einsendung von 6 neuen Lesern (nicht für das eigene Abonnement) als Prämie frei.

Frei für 6 neue Leser oder gegen Bar \$2.50.

Köstliches „Carnation“ Parfüm

Prämie No. 1706 — Frei für 2 neue Leser

Wirklich gutes Parfüm ist ein Geschenk, das jeder Frau und jedem jungen Mädchen große Freude bereitet. Sehr beliebt und modern ist dieses Jahr das echte „Carnation“ Parfüm mit dem köstlich erfrischenden Duft der Fledernellen, ohne welche man sich in Großmutter's Zeiten einen Garten gar nicht vorstellen konnte. Auch jetzt sind diese reizenden Blumen wieder modern geworden und mit ihnen auch das Parfüm. Eine Flasche desselben von bewährter Marke, in zierlichem Karton verpackt, geben wir für Einsendung von zwei neuen Lesern (nicht für das eigene Abonnement) als Prämie frei. Wenn nun eine Leserin das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden will, so kann das sehr leicht dadurch geschehen, daß man einer oder mehreren Freundinnen oder Verwandten ein Jahresabonnement auf Die Deutsche Hausfrau als Geschenk gibt. Dafür bekommt man dann selbst eine hübsche Prämie ohne weitere Kosten. Mit gutem Parfüm kann man auch nie einen Fehlgriff tun, da es auf jedem Toiletentisch inmentbehrlich ist, und auch besonders zu Geschenkzwecken sehr beliebt und stets willkommen ist.



Frei für 2 neue Leser oder gegen Bar 65 Cents.

Prächtige Geschenke für Einsendung neuer Leser

Echte Leder-Handtasche

Prämie No. 1707—Frei für 4 neue Leser



Sehr praktisch ist diese schöne Handtasche aus echtem, schwarzem Leder, da sie von stattlicher Größe ist. Sie ist 10 Zoll breit und 7 Zoll tief. Bügel, Henkel und Schloß sind ebenfalls von bester Nachart, so wie die ganze Tasche. Sie ist innen mit Lederfutter und einer kleinen Seitentasche für das Geldtäschchen versehen, das mit der Handtasche gegeben wird. Das Geldtäschchen ist gleichfalls von echtem Leder und hat ein gutes Schloß. Diese gewiß sehr wünschenswerte Handtasche geben wir für Einsendung von vier neuen Lesern (nicht für das eigne Abonnement) als freie Prämie.

Frei für 4 neue Leser oder gegen Bar \$1.50.

Handtasche aus echtem Leder

Prämie No. 1710—Frei für 4 neue Leser

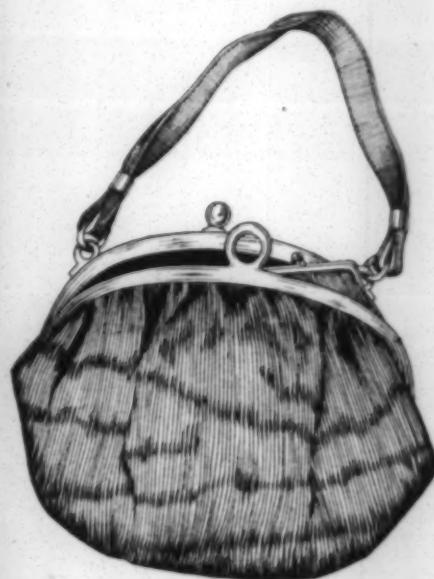


Für junge Mädchen oder Frauen dürfte diese Handtasche ein sehr willkommenes Geschenk sein. Aus echtem schwarzem Leder in Größe von 8 Zoll Breite bei 5 1/2 Zoll Tiefe gearbeitet bildet sie im Verein mit dem hübschen lila Satin-Futter einen sehr eleganten Gebrauchsartikel. Innen ist die Handtasche mit einer Abteilung für das Portemonnaie versehen, das mit der Tasche gegeben wird. Es ist zur Tasche passend aus echtem Leder gearbeitet und hat lila Satinfutter. Ferner enthält die Handtasche noch einen kleinen an der Innenseite befestigten Spiegel. Die Handtasche wird für Einsendung von vier neuen Lesern (nicht für das eigne Abonnement) als Prämie frei gegeben.

Frei für 4 neue Leser oder gegen Bar \$1.35.

Moderne Handtasche aus Moire-Seide

Prämie No. 1711—Frei für 4 neue Leser



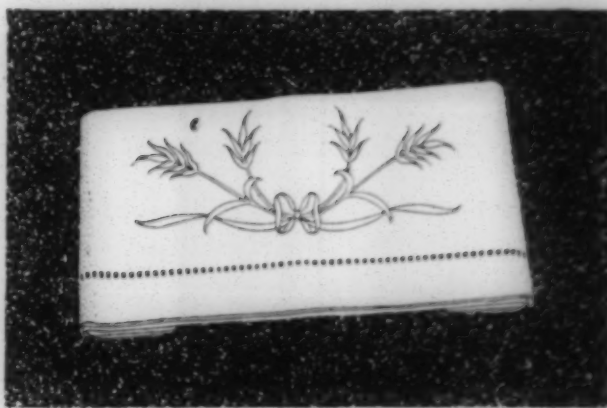
Sehr modern sind gegenwärtig zu feiner Besuchstoilette Handtaschen aus Seide, wie die Tasche, die wir hiermit offerieren. Sie ist 7 Zoll breit und 5 1/2 Zoll tief, besteht aus schwarzer Moiréseide mit lila Satinfutter, und ist durchaus solid gearbeitet. Bügel und Schloß sind standhaft und sicher. Innen ist sie mit Abteilung für das Geldtäschchen versehen, das mit der Handtasche gegeben wird. Auch dieses besteht aus schwarzer Moiréseide mit lila Satinfutter. Ferner ist noch ein kleiner

Spiegel an der Innenseite der Tasche befestigt. Diese Handtasche geben wir für Einsendung von vier neuen Lesern (nicht für das eigne Abonnement) als Prämie frei. Gewiß eine leichte Art, diese schöne und elegante Handtasche kostenlos zu erwerben.

Frei für 4 neue Leser oder gegen Bar \$1.35.

Elegante gestickte Kissenbezüge

Prämie No. 1712—Frei für 4 neue Leser



Ein prächtiges Geschenk bilden diese Kissenbezüge mit dem schonen in Plattstickerei ausgeführten Dessin. Das Material ist Muslin feiner Qualität und die Stickerei tadellos ausgeführt. Die Größe ist 31 Zoll in Länge bei 22 Zoll Breite. Die Kissen sind mit zwei Zoll breitem doppeltem Hobkamm abgefertigt. Keine unserer Leserinnen wird sich diese Gelegenheit entgehen lassen wollen, ihren Leinwand um diese prächtigen Wandbestücke zu bereichern. Zwei dieser Kissenbezüge geben wir für Einsendung von vier neuen Lesern (nicht für das eigne Abonnement) frei als Prämie.

Frei für 4 neue Leser oder gegen Bar \$1.50.

Herrlicher Wandkalender Mit Erbauungsprüchen für jeden Tag im Jahre—Als Prämie frei.



Dieser Prachtkalender ist im wahren Sinne des Wortes ein Kunstwerk an Schönheit und gediegener Ausführung. Das in leuchtenden Farben ausgeführte Bild des Deckelblattes, „Weihnachtsmorgen“ betitelt, wurde nach einem in der National Kunst-Gallerie zu Washington befindlichen Oelgemälde von W. H. Low hergestellt. Jede Seite für jeden Monat im Jahre enthält außerdem noch ein weiteres Bild aus der biblischen Geschichte und einen Spruch aus der Bibel für jeden Tag. Unsere Abbildungen zeigen das Titelblatt und eine Monatsseite des Kalenders, geben aber nur einen schwachen Begriff von der wirklich künstlerischen Ausführung dieses Prachtkalenders für das Heim. Der Kalender ist 16 Zoll hoch bei 9 Zoll Breite und oben mit fester Metallfassung, so daß er sich nicht verbiegen kann, und seidener Schnur zum Aufhängen versehen. Der schöne Kalender ist für einen neuen Leser (nicht für das eigene Abonnement) als freie Prämie zu beziehen. Verkaufspreis 30 Cents.

Prämie No. 1714—Frei für 1 neuen Leser



1917 JANUARY 1917						
SUNDAY	MONDAY	TUESDAY	WEDNESDAY	THURSDAY	FRIDAY	SATURDAY
	1	2	3	4	5	6
7	8	9	10	11	12	13
14	15	16	17	18	19	20
21	22	23	24	25	26	27
28	29	30	31			

Die Deutsche Hausfrau, Milwaukee, Wis.

Briefkasten

Frau Mary R., Texas. Welche Geduldsmuße! Sie da allein in Ihrem hohen Alter von 85 Jahren mit durchmachen. Es freut uns, daß Sie sich von der dabei zugezogenen langen Krankheit nun doch wieder erholt haben. Hoffentlich haben Sie nicht auch noch Verlust an Eigentum durch die Sturmflut erlitten. Vielleicht schreiben Sie uns wieder einmal einen lieben Brief.

Frau Anna St., Texas. Herzlichen Dank für die freundliche Einsendung des Gedichtes. Es war sehr lieb von Ihnen an uns zu denken und können das Gedicht in der Tat gut verwenden, da es schon wieder verlangt wurde. Nun geht es Ihrer leidenden 82-jährigen Mutter wohl wieder besser in dem kühlen Wetter. Es ist zu schlimm, wenn man im hohen Alter so leidend ist. Sie weiß gewiß viel Interessantes aus früheren Zeiten zu erzählen, da sie schon 62 Jahre in Texas ist. Ja, die ersten Ansiedler waren allerdings nicht auf Rosen gebettet, sondern mußten viel entbehren und angestrengt arbeiten, erst die Nachkommen ernten die Früchte ihrer Arbeit. Es muß aber auf jedem Gebiet Pioniere geben, sonst träte allgemeiner Stillstand ein.

Frau W. S., Cal. Ihr Schreiben hat uns sehr interessiert und wünschen Ihnen viel Glück in dem neuen Wohnort. Sie haben wohl alle Aussicht, mit der Hühnerzucht guten Erfolg zu haben bei dem jetztigen hohen Preise von Eiern und Geflügel.

Es sollte uns freuen gelegentlich wieder von Ihnen zu hören.

Herrn W. B., Texas. Daß Sie mit dem Inhalt unserer Zeitschrift sehr zufrieden sind, war uns eine sehr angenehme Vorkost. Zu wissen, daß wir im Sinne unserer Leser wirken, spornet uns an auf dem beschrittenen Pfade voranzugehen und mit Lust weiter zu arbeiten.

Frau Ida Sch., Canada. O, wie ich Sie bedauere, liebe Freundin, erst drei Monate im Lande und ganz mutterseelenallein, zur jetzigen Zeit, in der wir Deutschen überhaupt so viel in der neuen Heimat angefeindet werden. Und nun bekommen Sie wohl auch nur spärlich Nachrichten von draußen. Wenn es Ihnen das Herz erleichtert, so schreiben Sie nur öfters an uns. Ihre Briefe sind stets willkommen. Herzlichen Gruß.

Frau R. A., Colo. Ihre liebenswürdigen Worte haben uns fast beschämt, sind es doch nur Worte, die uns beim Einblick in den Schimmer und das Leid so vieler Leser zu Gebote stehen und es ist nur Ihre Freundlichkeit, die diesen so viel

Wert beilegt. Anders dagegen mit den herrlichen Worten des Trostes, die Sie uns übersandten, und gerne kommen wir Ihrem Wunsche nach, sie auch anderen Lesern hiermit nochmals in Erinnerung zu bringen:

„Wenn dich die Wolken der Trübsal umgrauen,
Heb' auf zu den Sternen den sinkenden Mut,

Habe nur hohes und festes Vertrauen,
Denn solchen ergeht es am Ende noch gut.“

Frau E. Sch., Minn. Herzlich freut es uns, daß unsere Zeitschrift sich in Ihrer Familie einen Platz als Hausfreundin erworben hat und hoffen es auch in Zukunft bleiben zu dürfen. Besten Dank für Ihre freundlichen Worte.

Frau John W., Utah. War das eine hübsche Ueberraschung mit den schönen Ansichtskarten, die Sie uns gesandt. Sie haben ja sehr schöne Gebäude in Logan und die Landwirtschafts-Schule liegt wundervoll mit der Aussicht auf die Berge. Wir danken Ihnen sehr für Ihre freundliche Aufmerksamkeit.

EKZEM ist nur äußerlich

Cranolene tötet juckende Mikroben

Keine innerlich einzunehmende Medizin kurtiert Ekzem—nur die Anwendung von Cranolene kann die Ekzem Mikroben zerstören. Sie bezahlen kein Geld bis Sie sehen, daß Sie kurtiert sind. Schreiben Sie heute nach freiem Vortrat.

MILLS CHEMICAL CO., 306 Mills Bldg., Girard, Kansas
Zeigen Sie diese Anzeige unglücklichen Ekzem-Leidenden

Herr E. S. Atterberry, Elletts, Wis., schreibt: „Ich habe einen freien Vorrat von Cranolene gebraucht. Es hat mir sehr gut getan als ich eine kleine andere, die ich je gebraucht habe, anlegte. Ich habe es in 15 bis 20 Minuten abgewaschen. Eine Postkarte bringt Ihnen FREI, fuer was Herr Atterberry voll Dankbarkeit 25 Cts bezahlt.“



Werden Sie diesen Weihnachten eine Victrola in Ihrem Heim haben?

Das einzige Instrument, das Ihnen die größten Künstler der Welt in's Haus bringt

Es wird eine herrliche Überraschung für Ihre Familie sein — im eignen Heim Caruso, Destinn, Farrar, Gluck, Hempel, Homer, McCormack, Melba, Ruffo, Schumann-Heink, Scotti, Tetrazzini und andere berühmte Künstler singen zu hören; sich von Elman, Kreisler, Paderewski, dem Pautenspieler Powell und sonstigen großen Virtuosen vorspielen zu lassen; die köstlichen Melodien der Musikkapellen von Sousa, Pryor, Conway, Jessella und Victor Herbert's Orchester zu genießen, und sich an den Vorträgen von Harry Lauder, Nora Bayes, De Wolf Hopper, Raymond Hitchcock und anderen berühmten Komikern und Künstlern zu ergötzen.

Nichts anderes gewährt Ihrer Familie und Ihren Bekannten so viele Freude während des ganzen Jahres.

Victor- und Victrola-Apparate sind in großer Verschiedenartigkeit zum Preise von \$10 an aufwärts bis zu \$400 erhältlich, und jeder Victor-Händler in irgend einer Stadt der Welt wird sie Ihnen gerne zeigen und vorspielen lassen.

Wichtige Warnung. Victor-Notenplatten (Records) können nur sicher und befriedigend mit Victor-Nadeln oder Tungstone-Einheits auf Victor oder Victrola-Apparaten gespielt werden. Es ist nicht ratsam Victor-Notenplatten mit anderen Reproduzier- oder Zuvorbespielen zu spielen.

Zur Sicherstellung der Victor-Qualität, achte man auf die berühmte Zangmarke, „Seines Herrn Stimme“. Sie befindet sich auf jeder Victrola- und Victorplatte. Sie ist das Kennzeichen aller echten Victrolas- und Victor-Notenplatten.



Victrola

